Skizze
von dem
Zustande
der
Sitten und Meinungen
in der
Französischen Republik
gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts

von

Miß Helena Maria Williams.

Aus dem Englischen übersezt.

Zweyter Theil.

Tübingen, 1802.
In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1171

Inhalt

der Briefe, welche im zweyten Theile befindlich.

Zwey und zwanzigster Brief.

Der neunzehente Brumaire. S. 1.

Drey und zwanzigster Brief.

Fortsezung der Geschichte des 19ten Brumairs. — 18.

Vier und zwanzigster Brief.

Ueber die Constitution. — 29.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ueber die Weiber. — 41.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ueber die administrativen und gerichtlichen Gewalten und den Jury. — 60.

Sieben und zwanzigster Brief.

Von dem Zustande der Religion in der französischen Republik. — 75.

Acht und zwanzigster Brief.

Fortsezung desselben Gegenstandes. — 91.

Neun und zwanzigster Brief.

Fortsezung des nemlichen Gegenstandes. — 107.

Dreyßigster Brief.

Eröfnung des Feldzuges in Teutschland. Bemerkungen über den Krieg. — 118.

Ein und dreyßigster Brief.

Bonapartens Abreise von Paris. Conscribirte. Italiänische Dichter. S. 126.

Zwey und dreyßigster Brief.

Bonaparte in Italien. — 135.

Drey und dreyßigster Brief.

Schlacht von Marengo. — 144.

Vier und dreyßigster Brief.

Ueber Egypten. — 155.

Fünf und dreyßigster Brief.

Bonaparte's Zurükkunft nach Paris. Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik. Bemerkungen über den Ursprung des Krieges. Der Pudel von Castiglione. — 169.

Sechs und dreyßigster Brief.

Ueber die Beschuldigung des Atheismus in der französischen Republik. — 179.

Sieben und dreyßigster Brief.

Nachricht über Mdm'e Helvetius. — 196.

Acht und dreyßigster Brief.

Kritik eines Werks, betitelt: Von den Ursachen, die Bonapartes Usurpation herbeigeführt haben, und die seinen Fall vorbereiten. — 210.

Neun und dreyßigster Brief.

Fortsezung des nemlichen Gegenstandes. — 238.

Vierzigster Brief.

Ueber den Waffenstillstand. — 266.

Ein und vierzigster Brief.

Ueber die NationalFeste. — 275.

Anhang. — 287.

Zwey und zwanzigster Brief.

Der neunzehente Brumaire.

Paris.

Es überrascht mich gar nicht, mein Herr, daß Ihre Republik beunruhigt ist, wenn sie die Begebenheiten hört, die hier vorgehen; Sie können sich des Gefühls nicht erwehren, daß Ihr Schiksal von Frankreichs seinem abhängt. Die Zeitungen sind nicht befriedigend für Sie; Sie wünschen, daß ich Ihnen eine genauere Beschreibung von dem 19ten Brumaire mache, jenem merkwürdigen Tage, der Frankreichs und Bonaparte's Schiksal vorbereitete; ohne Zweifel wird er die Feder geschikter Geschichtschreiber kommender Jahrhunderte beschäftigen, und es bleibt mir nur der Vortheil über sie, daß ich von einem Theile dieser Begebenheiten Zeuge war.

Seit einiger Zeit sah ich den Park von Saint Cloud an, als ob er mir gehörte; bei meinen Spazierritten ziehe ich seine Einsamkeit dem Gehölze von Boulogne, welches die Leute von der feinern

Welt besuchen, vor. Mein Pferd richtete also mechanisch seine Schritte den 19ten Brumaire dahin, und trug mich durch das Dorf und den Schloßhof, der mit Truppen angefüllt war, in das Gehölz und auf die Anhöhen, wo die Schönheit der Aussichten und die Bewegung meinen Leiden eine kurze Erleichterung verschaffen. Bei meiner Rükkehr nach dem Schloß sahen wir eine kleine Thüre nach dem Theile des Parks, der in den Garten führt, offen stehen; die Neugierde bemächtigte sich meines Reisegesellschafters, und wir traten hinein. Als wir uns dem Pallaste näherten, sahen wir zwischen den Bäumen Deputirte von dem Rathe der Fünfhundert, die im Garten spazieren giengen; es war das erstemal, daß ich sie in ihrem Kostum sah; ich wurde von dem pittoresken Ansehen betroffen, das ihnen ihr fliegendes Gewand gab, unter welchem sie Helden des Trauerspiels glichen, oder jenen vorübereilenden Schatten, welche die Dichter uns in den Elyseischen Feldern mahlen.

Die Begebenheiten des vorigen Tages kündigten grosse und entscheidende Maaßregeln zur öffentlichen Sicherheit an; allein, nach der gemäßigten und gesezlichen Aufführung, welche man zu Paris beobachtet hatte, bildete man sich ein, daß in

Saint Cloud alles mit eben so viel Ruhe und Stille vorübergehen würde. Der Rath der Alten hatte den 18ten, nachdem er sich versammelt hatte, das Vaterland in Gefahr erklärt und entschieden, daß das Gesezgebende Corps sich nach Saint Cloud begeben würde, ohne daß Paris daran dachte, daß eine Revolution im Begriff wäre auszubrechen. Der Garten der Tuilerien blieb offen; die Wache schien dieselbe zu seyn, und die Bürger spazierten friedlich darin, ohne zu muthmassen, was eine halbe Stunde vorher im Innern des Pallastes vorgegangen war.

Auf einmal veränderte sich die Scene; Bonaparte eilte, die Befehle zu vollziehen, die er an den Schranken des Raths erhalten hatte: Truppen bemeisterten sich des Gartens; die Personen, welche sich in demselben befanden, ließ man darinn, aber niemand konnte hereinkommen, als die Wache; dies war der einzige Schein von Gewaltthätigkeit, dessen man sich in der Stadt bediente, eine Compagnie zu Pferde jedoch ausgenommen, die man vor den Rath der Fünfhundert stellte, da sie aber den Parisern nichts anbot, was Aufmerksamkeit verdiente, so fuhr nach Verlauf einer Stunde jeder fort, sich seinen gewöhnlichen Beschäftigungen

zu überlassen, zufrieden, durch die zahlreichen Placate, welche die Mauern der Stadt bedekten, zu erfahren, daß die Bürger unter Bonaparte's Schuz wären.

Den folgenden Tag begaben sich die Deputirten nach Saint Cloud, und Paris blieb eben so ruhig, wie den Tag vorher. Bonaparte war eine Stunde früher angekommen, als wir; er hatte seine Debatten im Rath der Alten beendigt, indem er die Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform derjenigen Constitution darthat, welche in demselben Augenblik die Deputirten der Fünfhundert mit einer scheinbaren Ruhe, unverlezlich zu erhalten, beschworen.

Als wir in der Orangerie, dem Ort ihrer Sizungen ankamen, erfuhren wir durch einige Deputirten, daß die Motion eine UntersuchungsKommission zu errichten, verworfen worden, und daß man einstimmig darauf bestehe, der Constitution getreu zu bleiben. Die obgleich ohne Zweifel sehr patriotische Ceremonie, fünfhundert Personen schwören zu sehen, schien uns sehr langweilig. Indeß war in diesem Auftritt einige Abwechselung, jeder modificirte den Ton seiner Stimme den Empfindungen gemäß, die in ihm rege waren, einige legten den Accent auf die Worte fidélité à la constitution de

l'an 3., andere auf die Worte haine à toute tyrannie. Dieser Raths-Ceremonie überdrüssig, giengen wir nach der Terrasse zurük, wo wir eine beträchtliche Anzahl von Deputirten fanden; Die Verwandtschaft der Meinungen versammelte sie in mehr oder minder zahlreichen Gruppen, während andere sorglosere dem Saale entflohen in den Alleen spazierten, und wie wir lieber die Schönheit des Herbsts und die mannichfaltigen Formen der majestätischen Bäume dieser Terrasse zu bewundern schienen, als sie die Discussionen ihrer durch die vorgegangenen Begebenheiten lebhaft erschütterten Collegen anhörten.

Sie müssen vernünftigerweise glauben, daß Gleichgültigkeit in die Seele jener Republikaner, denen das Schiksal des Staats zu ordnen oblag, bey dem Unglük, welches auf dem Lande ruhte, keinen Eingang finden konnte; und Sie haben zum Theil Recht; Von einem Drittheil der beiden Räthe konnte man vielleicht glauben, daß es ein aufrichtiges Interesse am Wohlseyn des Staates nahm, über seine Sicherheit beunruhigt, bereit war, ihm jede andere Rüksicht aufzuopfern. Diese Zahl umfaßt nicht blos die gemäßigten, sondern selbst einige Jakobiner. Diese Secte besizt

gegenwärtig weder Philosophen, wie Condorcet, noch die glänzenden Talente eines Vergniaud, noch grausame und blutdürstige Männer, wie Collot und Robespierre, alles jedoch Jakobiner nach ihrer eigenen Art; sondern sie hat Männer, die nach Stellen, nach Macht gierig sind, revolutionelle Maaßregeln lieben, und in der Wahl der Mittel, welche sie zu ihrem Zweck führen, wenig delicat sind. Eine kleine Anzahl von ihnen zeigt jedoch einen grossen Eifer für die Freiheit, und ob er sie gleich manchmal schlecht leitet, so ist er doch bisweilen nüzlich. Was sie ihrem Vaterlande aber gefährlich macht, ist die Leichtigkeit, mit welcher sie sich unter den Fahnen der Robespierr'schen Zöglinge versammeln; Menschen, welche die Sanftmuth der Geseze schonte, und die den Ruhm bedauern, welcher ihr Reich umgab, als das Schaffot ihrem Throne zur Stüze und der Stahl ihnen als Scepter diente. Unter den andern zwey Drittheilen der beiden Räthe gab es Männer, bei denen durch die Specnlationen für ihr eigenes Interesse das der Republik nur sehr beiläufig wurde; die leztern endlich waren durch die Stösse der verschiedenen Partheyen so erschüttert worden, daß ihre Gemüther noch keine festen Grundsäze hatten fassen können; aus ihnen bestand jene

Masse von Gleichgültigen, deren glüklicher Charakter sie immer auf die Seite der Gemäßigten stellte; sobald sie die Glocke zum Mittagsessen rief, konnte sie nichts aufhalten, hätte auch das Heil des Staats von gegenwärtiger Streitfrage abgehangen, hätten die Gewölbe von der Beredtsamkeit eines neuen Demosthenes ertönt oder man angekündigt, daß Philipp vor den Thoren der Stadt wäre; Gewand und Müze wurden mit einer Eile abgeworfen, die ein guter Appetit giebt, und sie liefen zu dem Gastwirth, um die Eigenschaft der Speisen abzuhandeln, die ihr herrschendes Bedürfniß befriedigen sollten. Solche waren es, zweifeln Sie nicht daran, welche die Blätter betrachteten, die der Herbst losmachte, oder sich den lebhaften Gesprächen ihrer Collegen entziehend, nicht ermangelten, sich in die Gasthäuser des Dorfs zu begeben; als sie die geheiligte Stunde des Mittagsmahls schlagen hörten.

Noch war die Comödie der Eidesleistung nicht zu Ende, als wir den Garten verliessen und durch ein Fenster stiegen, welches nach dem Schloß gieng, wir eilten zu erfahren, was bei den Alten vorgieng. Der Rath hatte sich im geheimen Ausschuß vereinigt, um über die Constitution zu berathschlagen.

und er wußte noch nicht, ob das vorgeschlagene Mittel, sie umzustürzen, nicht grösser seyn würde, als das Uebel. Der Hof war voll Truppen, die eine kleine Anzahl von Zuschauern friedlich betrachtete. Dort begegneten wir einigen Deputirten, die uns näher erzählten, was vorgehen sollte, und unter ihnen befand sich der Panglos der Revolution, ob er gleich ein halber Jakobiner war, und wie ich glaube, heimliche Gelübde für den guten Erfolg derer machte, die am festesten geschworen hatten, so versicherte er uns doch sehr ernsthaft, daß, welche Parthey auch den Sieg davon tragen möge, er immer das gute Recht zur Seite haben würde.

Die Fünfhundert hatten eben den Schwur erneuert, der Constitution anhänglich zu bleiben, als Bonaparte aus dem Saale der Alten herabstieg, und in der Orangerie ankam; unbezweifelt hatte er sich eingebildet, Widerstand zu finden, allein er erwartete nicht die Aufnahme, die man ihm zubereitete. So wie er erschien, standen die Rathsglieder auf, mehrere Stimmen wurden laut, und ohne ihn zum Worte kommen zu lassen, fiengen einige an, ihm mit dem Aufruf zu drohen: Nieder mit dem Dictator, keinen Usurpator, ausser dem Gesez, tödtet ihn! tödtet ihn! wäh-

rend die eifrigsten dieser neuen Brutuse sich haufenweis ihm entgegen drängten, und durch die Wildheit ihrer Blikke und den Ausdruk ihrer Geberden das Vorhaben ankündigten, ihre Entwürfe schleunig auszuführen.

Vergebens suchte Bonaparte ihnen begreiflich zu machen, daß eine solche Unordnung keinesweges den Sachen günstig wäre, die sie abhandelten; die Leidenschaft verhinderte sie, Warnungen anzunehmen und guten Rath zu hören. Je stärker der Lärm wurde, desto mehr bemühte sich Bonaparte, verständlich zu werden; als er endlich sah, daß die Redner drohend auf ihn zukamen; so faßte er den klügsten Entschluß, den ihm der Augenblik anzunehmen erlaubte; er zog sich zurük, aber sein Auge war unruhig und niedergeschlagen.

Werden Sie darüber nicht unruhig, mein Herr, wenn die Treue des Geschichtschreibers mich zwingt, einen leichten Schatten auf die Festigkeit des Helden zu werfen:

„Were each petty artery in his body,
„As hardy as the Nemean lion's nerve,"

Shakespeare.

Man müßte bei ihm eine Natur voraussetzen, die von der unsrigen ganz verschieden ist, wäre er in die-

ser furchtbaren Krise nicht unruhig und niedergeschlagen gewesen, mitten unter Beschimpfungen, Verfluchungen jener Menschen, deren Augen Tod verkündeten, und deren Hand mit dem Stahle bewaffnet ihn zu geben sich bereitete. Ein tiefes Stillschweigen beobachtend, dachte er nur an das Heil des Staats, welches von dem Entschluß abhieng, den er ergreifen würde. Ohne Zweifel gieng er in die Versammlung, aber es war seine Pflicht, sich dahin zu begeben, um eine freimüthige Erklärung seines Betragens und der Gründe, die ihn leiteten, abzulegen, wie er es im Rath der Alten gethan hatte, der ihm gesezmäßig die Macht gegeben, die er nachher ausübte. Einige gewagte Ausdrüke ausgenommen, die in dem Feuer der Debatten seinen Lippen entschlüpften, ohne daß sein Herz Theil daran nahm, zeigte er weder gebieterischen Stolz in seinen Meinungen, noch Mißbrauch seiner Macht. Im Rathe der Alten hatte er mit Muth gesagt, was jeder, der den Zustand der Sachen vollkommen kannte, bei sich selbst wiederholte; und wenn die Minorität der Fünfhundert ihn mit derselben Aufmerksamkeit angehört hätte, die ihm die Alten bewilligten, so würden sie sich vielleicht sehr in Verlegenheit befunden haben, auf eine Berathschlagung

zu antworten, die dahin zielte, die Constitution umzustürzen, die sie eben feierlich gegen jeden Angriff zu verwahren beschworen hatten. Es ist schwer vorauszusehen, welches das Resultat ihres Betragens gewesen wäre, und wie sie den eben abgelegten Eyd hätten halten können. Die Mehrheit des Raths hatte schon dem Murren einiger Mitglieder nachgegeben; und das ist das Wesen grosser Verbindungen und das Uebergewicht, das lärmende Berathschlagungen in wichtigen Krisen über den Rath, den die Weisheit einflößt, erhalten; da der Rath die Unverlezbarkeit der Constitution beschworen, so hätte er decretiren können, daß sie antasten wollen Verrätherei sey.

Hätte man Bonaparte jedoch zu sprechen erlaubt, so würde er es vielleicht dahin gebracht haben, die Mehrheit zu überzeugen, daß sie nicht gebunden sey, ihren Schwur zu halten; er hätte ihnen darthun können, daß die Constitution, deren Unverlezbarkeit sie eben beschworen hatten, einen Theil ihrer wirklichen Existenz durch die häufigen Angriffe, die sie schon erlitten, verlohren habe; daß statt ihre Gelübde gegen die Freiheit und Sicherheit der Republik zu richten, gegen Mächte, die über jeden Schwur, über alle Hinsichten erha=

den sind, sie ohne irgend eine Gefahr an einer fehlerhaften Organisation meineidig hätten werden können, da nichts als eine schleunige Reform den Staat retten konnte. Er hätte sich auch einige Aufrufungen erlauben, in dieser so reinen Minorität, die so vielen Eifer bewies, die Zugänge der Constitution zu bewahren, auf gewisse Glieder zeigen können, die neuerdings sehr schlecht republikanische Plane entworfen hatten, weil sie dahin zielten, die Republik zu Grunde zu richten. Glüklicherweise für den Staat, daß seine Beredtsamkeit nicht dieser Probe ausgesezt wurde. Sah die Feinheit der Jakobiner die Gefahr voraus, die aus diesen Vorstellungen für sie selbst entstehen müßte, oder verblendete sie die Wuth? ihre Aufführung war so, daß sie in einem Augenblik alle Relationen zwischen ihnen und Bonaparte brach; statt ihn als einen Offizier der Republik anzusehen, der verpflichtet war, dem Willen des Raths zu gehorchen, schienen sie diesen Character zu verkennen, und betrachteten ihn blos wie einen Feind, den man zum Kampfe auffordert.

Da diese Art unbescheidener Herausforderung einmal gegeben war, so konnte Bonaparte nicht mehr zurük. Er sah, daß die Wohlfarth des Staats

ihn zwang, sie anzunehmen. Jedoch hinderten ihn nicht diese Beleidigungen, diese Beschimpfungen, dieser Angriff, welchen er nicht gesucht hatte, darauf Rüksicht zu nehmen, daß seine Gegner Volksrepräsentanten waren; und ob sie gleich dieses Charakters unwürdig waren, so war es ihm doch peinlich, gegen sie die Waffen zu gebrauchen, welche sie zuerst gewählt hatten. Ist es also überraschend, daß, die Betrachtung der Gefahr, welche er lief, abgerechnet, sich in seiner Seele ein heftiger Kampf erhob, zwischen dem Gehorsam, den er als General zu leisten schuldig war, und dem Bewußtseyn der Wohlfarth des Staats, welche ihn als Bürger interessirte. Da er nicht mehr zweifeln konnte, daß dieses Wohl von dem Entschlusse abhieng, den er ergreifen würde, so können wir uns nicht darüber verwundern, daß er unruhig, niedergeschlagen war, sich zu einer Handlung gezwungen zu sehen, deren Form allen Begriffen von Freiheit zuwider ist, die aber die Sorge seiner Selbsterhaltung unvermeidlich machte? Ist es nicht natürlich, daß er wie der römische Patriot fühlte, daß in dem Zwischenraum der zwischen der Vorstellung und der Ausführung eines schreklichen Vorhabens:

„The state of man

„Like to a little kingdom, suffers then
„The nature of an insurrection."

Shakespeare.

Das Verlangen, dem Staat zu dienen, der vornehmste Wunsch, Bonapartens wichtigste Pflicht, bewog ihn zu einem Schritt, dessen Kühnheit wenig Beispiele hatte, er betrübte sich so lebhaft, wie der eifrigste Freund der Freiheit, über die Mittel, die ihm sie zu bevestigen übrig blieben.

Nachdem er diesen Ort, den Wuth und Zwietracht bewohnten, verlassen hatte, versammelte er die Truppen, erzählte ihnen die Gefahren, denen er ausgesezt gewesen, und die Tyrannei, welche man im Rathe ausübe, als man ihm meldete, daß der Präsident, sein Bruder, in Lebensgefahr sey. Als Bonaparte den Saal verließ, richtete sich die Heftigkeit der Faktion gegen seinen Bruder .... Er hatte zu Gunsten des Generals sprechen wollen, sagen, daß man ihn hätte anhören sollen, daß seine Handlungen bis auf den gegenwärtigen Augenblik eine Anhänglichkeit an der Freiheit und Republik an den Tag gelegt hätten, welche unverdächtig schiene; daß es ungerecht wäre, verderbliche Unternehmungen bei ihm vorauszusetzen, daß er ohne Zweifel in den Saal gekommen sey, um nähere Umstände mit-

zutheilen, die zu Maaßregeln hätten führen können, welche für den Staat heilsam gewesen wären. Diese Rede, die nur von einem geringen Theile der Rathsglieder gehört werden konnte, wurde durch das unaufhörliche lärmende Geschrey der Faktion unterbrochen. Einige Deputirte hatten sich der Rednerbühne genähert, und schienen gewaltthätige Handlungen begehen zu wollen, als der Präsident, durch diese Drohungen beunruhigt, und von den Vorwürfen, die man ihm machte, tief gekränkt, von der Bühne stieg, Mütze und Gewand wegwarf, und mit thränenden Augen die Präsidenten-Stelle verfallen erklärte.

In dem Augenblik, wo die Wuth dieser Senatoren auf den höchsten Punct gestiegen war, wo man Lucian mit dem Pistol in der Hand zwang, sein Gewand und seinen Plaz wieder zu nehmen, war es, wo die Soldaten in den Saal traten, den Präsidenten umringten und ihn in den Schloßhof führten. Schon durch die Gegenwart und die Anrede ihres Generals gereizt, erfuhren alsdann die Truppen aus dem Munde des Präsidenten, daß man sowohl ihn als seinen Bruder zu ermorden gedroht hätte; daß die Versammlung zerfallen sey; daß die rebellisch gewordene Minorität die Dolche des Aufruhrs und

des Despotismus über dem Haupte einer unbewafneten Majorität halte; und daß er als Präsident des Raths die militärische Gewalt auffordern würde, Menschen aus dem Saale zu jagen, die damit umgiengen, den Staat umzustürzen; darauf nahmen sie den Degen in die Hand, erfüllten die Luft mit dem Geschrey: es lebe die Republik! und machten sich zurecht, auf den ersten Befehl ihres Commandanten zu marschiren.

Kaum war der Befehl gegeben, als die Truppen ihn auszuführen vorrükten. Der Saal des Raths war noch in den Händen der Unruhe und der Anarchie. Die Motionen folgten sich pfeilschnell. Jeder wollte seine Meinung vor der der andern gültig machen: Die Versammlung befand sich in dem grösten Aufbrausen, als man den Angriffsmarsch (pas de charge) schlagen hörte. Dem Geschrey der beharrlichen JakobinerFaktion ungeachtet kam der Lärm der Trommel ihnen zu Ohren, hob die geräuschvollen Debatten auf, und zog plözlich ihre Blike nach der Seite hin, wo dieser verdrüßliche Ton sich hören ließ. Die Ungewißheit dauerte nicht lange: die Soldaten erschienen an der Thüre, die Offiziere an ihrer Spitze; einer von ihnen lud die Repräsentanten ein, sich aus dem Saale zu bege-

ben. Die Schimpfreden der einen, die Gegenvorstellungen der andern folgten einander schnell, aber ohne alle Wirkung. Die Soldaten waren für alles taub, ausgenommen für die Befehle, welche sie erhalten hatten; und als sie den hörten, der vorne marschirte, wurde der Saal ohne Gewaltthätigkeit von ihnen geräumt, und ohne daß die Deputirten Widerstand zu leisten gesucht hätten.

Verwundern Sie sich nicht, wenn ich keineswegs wie Sie die Erniedrigung fühle, die in dieser Begebenheit die Freunde der Freiheit darniederdrükt. Ich gestehe ein, daß sie über die Umstände seufzen müssen, die sie unvermeidlich gemacht haben, aber Mangel an Ueberlegung oder an Kenntniß der nähern Umstände dieser Sache können allein einen Augenblik den Triumph derjenigen verdunkeln, die da glauben, daß die Existenz der Freiheit in Europa auf dem Schicksal der französischen Republik beruhe. Was Sie Aufruhr gegen eine constitutionelle Macht nennen, scheint mir nicht schwer zu rechtfertigen. Ich glaube, daß unter ähnlichen Umständen Tugend und Pflicht sich zum befehlen verbanden; und daß Unterwürfigkeit im Gegentheil Niederträchtigkeit und Treulosigkeit gewesen wäre. Im Schoose der Freiheit gebohren, in einem Lande

erzogen, welches schon lange jede tyrannische Handlung verabscheute, erinnere ich mich vollkommen des wichtigen Zeitpunkts unserer Geschichte, auf welchen Sie Anspielung machen; und ich verdiente für eine Feindin ächter Grundsäze gehalten zu werden, wenn ich die Apologie eines Betragens machen könnte, die ein Freund der Freiheit, welcher die Lage kannte, worin sich Frankreich befand, weder machen kann noch darf. Ich weiß, die Politiker glauben, daß die Geseße des Staats weniger unabänderlich sind, als die der Moral; allein ich suche mich nicht unter den Schuz einer Distinktion zu begeben, die ich nicht billigen kann. Aus Furcht, daß Sie nicht erzittern, wenn ich mich hier in eine metaphysische Abhandlung einlassen wollte, will ich warten, bis Sie darauf vorbereitet sind, die Fortsezung dieser interessanten Erzählung zu hören, und ich mich aufgelegter finde, sie Ihnen zu schreiben.

Drey und zwanzigster Brief.

Fortsezung der Geschichte des 19ten Brumairs.

Paris.

Ich habe immer in meine Meinungen Mißtrauen gesezt, sobald sie sich den Ihrigen, mein

Herr! entgegen fanden; und wenn ich fester an derjenigen zu halten geschienen, die ich Ihnen über den 19ten Brumaire mitgetheilt habe, so rührt das daher, weil ich in der Nähe des Orts, wo die Handlung vorgieng, besser die Thatsachen zu beurtheilen mich im Stande befand. Ich erinnere mich nicht, Ihnen gesagt zu haben, daß die, welche man gemeinhin Jakobiner nennt, aufgelegt wären, die Republik umzustürzen, und daß die Constitution, welche man vernichtet hat, der Freiheit gefährlich war. Ich müßte mich ausserordentlich geirrt, oder Sie den Unwillen, den ich über das Betragen dieser Herren ausdrükte, welches dahin zielte, den Staat ins Verderben zu stürzen, übel ausgelegt haben, um darin zu finden, daß ich ihnen wirklich diesen Vorsaz zuschrieb. Wenn ich Ihnen den Mißbrauch zeigte, welchen man von der Constitution gemacht hat, so haben Sie gleichfalls Unrecht, wenn Sie glauben, daß ich sie ansehe, als ob sie gar nichts nüzliches enthielte; weit entfernt, den Grundsäzen der Freiheit zuwider zu seyn, schien sie mir für selbige günstig, und man muß also das Elend, in welches wir gefallen waren, nicht ihr, sondern denen zuschreiben, welche die Macht hatten, sie zu leiten.

Erinnern Sie sich, mein Herr, unter welchen fürchterlichen Aussichten sie entstand, und der traurigen Ueberzeugung, die wir von der Unfähigkeit des grösten Theils derer hatten, die ernannt wurden, ihren Gang zu ordnen, oder in der Folge sich das Recht dazu anmaßten. Es hat niemals eine Constitution gegeben, die man so sehr gemißbraucht, selbst an ihrem Todestage noch so schlecht behandelt hätte, und diejenigen, welche am meisten zu ihrem Verderben beitrugen, haben sich gerade am eifrigsten bewiesen, sie anzuklagen. Nicht daß eine Constitution die Freiheit zu sehr beschüzen könne, allein sie dehnte die Ausübung derselben vielleicht zu weit über das aus, was der gegenwärtige Zustand der Meinungen und politischen Kenntnisse in Frankreich erlauben konnte. Es ist selten, daß eine Constitution, welche auf die Rechte der Souverainität einer Nation gegründet ist, dem Zweck, den sich ein gutes Gouvernement vornimmt, entgegen steht, wenn die Männer, denen die Leitung derselben übertragen, unterrichtet und redlich sind; aber vorausgesezt, daß die Verbindung von hellen Kenntnissen und der seltensten Klugheit zur Verfassung unsers Gesezbuchs beigetragen hätten, mit Regierern, wie die, welche Frankreich das Unglük hatte bisher zu

haben, müßten es Menschen seyn, erhaben über diejenigen, welche die Natur schafft, wenn sie unter den politischen, bürgerlichen und moralischen Verhältnissen durch eine lange Reihe von unmoralischen, unpolitischen und verderbten Administratoren gut geleitet worden wären.

Lassen Sie uns nicht ungerechter gegen die Jakobiner seyn: der meiste Theil derer, welche das Steuerruder geführt haben, waren ausgeartete oder verdorbene Jakobiner, die ohne den Fanatismus ihrer Vorgänger für das, was sie Freiheit nannten zu besitzen, die Heftigkeit, Unfähigkeit und die fürchterliche Zahl von Leidenschaften beibehalten hatten, die das Verderben des alten Gouvernements verursacht haben. Paul der Ite hat für diese Herren nicht mehr Abneigung, als ich, er sollte, statt sie zu hassen, sie als gute Hülfstruppen ansehen, da ich hingegen den Schmerz erlitten habe, meine Freunde einen nach dem andern durch sie aufs Schaffot schleppen zu sehen, und nur die Flucht allein mich ihrer Wuth entzog. Es wäre jedoch ungerecht, mehr Verbrechen über ihrem Haupte zusammenzuhäufen, als sie begangen haben, und ich glaube, daß man sie von dem Vorhaben, die Republik umzustürzen, freisprechen kann,

obgleich ihre Verwaltung, so wie die unserer lezten Regierer, den Untergang derselben nothwendig herbeigeführt hätte. Aber da die Constitution und die Jakobiner ins Grab verscharrt sind, so wollen wir ihre Asche im Frieden ruhen lassen, und nicht länger suchen, ihre Schwachheiten aus der dunkeln Wohnung ans Licht zu bringen;

„Nor draw their fraitties from their dark abode."

Gray.

Eine befriedigendere Aussicht zeigt sich Frankreich und dem Universum. — allein ich vergaß, daß ich Ihnen die Entwikelung des Schauspiels vom 19ten Brumaire versprochen habe, und das ist das einzige, wovon ich Sie unterhalten soll.

Als die Glieder des Raths der Fünfhundert aus der Orangerie getrieben waren, kamen die erbittertsten von ihnen nach Paris, von einigen sorglosen und von einigen achtungswürdigern Männern begleitet, die kaum etwas anders von dem Vorgegangenen verstanden, als daß sie sehr kavaliermäßig vom Schloß verwiesen worden, und fernerweitige Befehle erwarten müßten. Dies war das Ende von dem ersten Akt dieses sonderbaren Drama: der zweite eröfnete sich denselben Abend durch die Ver-

einigung der Rathsglieder der Fünfhundert und der Alten, welche in St. Cloud geblieben waren, und sich an demselben Ort, den sie des Morgens geräumt hatten, einem Decret zufolge, welches diese hier vor ihrem Gouvernement hatten ergehen lassen, versammelten.

Diese Sitzung war unstreitig eine der interessantesten von denen, welche seit der Revolution gehalten worden. Man decretirte den Hintritt des leztern Gouvernements, und die Leichenrede gereichte dem Verstorbenen nicht zum Lobe. Eine beträchtliche Anzahl der alten Mitglieder wurde von der neuen Legislatur ausgeschlossen; man errichtete ein provisorisches Gouvernement, aus den Commissionen bestehend, welche die beiden Räthe vorstellten, um die Constitution abzuändern, oder eine neue auf den Grundlagen der alten zu bauen.

Die erste Nachricht von diesen Begebenheiten verbreitete eine augenblikliche Bestürzung unter den Pariser Republikanern, und erfüllte die Royalisten mit der lebhaftesten Freude; diese Classe frohlokte bei allen Bewegungen, selbst wenn sie für ihre Wünsche die schädlichsten waren. Die ehrlichen Leute, die den vortrefflichen Vortheil haben, daß sie die Sachen blos aus dem Gesichtspunkt ansehen,

der ihnen der günstigste ist, waren sehr überzeugt, daß Bonaparte dem Plan von Sieyes folgen würde, welcher nach ihrer Meinung der war, die Königswürde und den rechtmässigen Monarchen wiederherzustellen; diese unheilbaren Köpfe, welche keine andere Grundsätze kennen, keine Vorstellung von einem Gouvernement)fassen können, wenn sie nicht mit dem königlichen Despotismus verbunden ist; die unter dem Namen Jakobiner alles das vermengen, was nicht mit ihnen das sclavische credo ausspricht, zweifelten nicht mehr, daß die glüklichen Tage der alten Zeit zurükkommen würden, als sie die Begebenheiten des 19ten Brumaire auf dem Theater vorstellen sahen, und die Polizey ihnen erlaubte, den Anspielungen, die sie machen konnten, und der lächerlichen Niederlage der überwundenen Parthey Beifall zuzuklatschen. Man eilte jedoch, die dieser Parthey angenehmen Stücke zu hemmen; die Hofnungen der Königlichgesinnten erblaßten, und die der Republikaner lebten auf. Ihre Furcht dauerte nur kurze Zeit, und bezog sich mehr auf das Mißtrauen in die Mittel, als in den Zwek, den man sich vornahm. Den ersten Tag sprachen einige laut von Usurpation; den zweiten schüttelten sie gleich dem Lord Burleigh in Hrn. Sheridans Lustspiel,

der Kritiker, den Kopf, ohne ein Wort zu sagen; den dritten hoften sie, daß alles aufs beste gehen würde; den vierten glaubten sie, daß Bonaparte Recht habe, und in der folgenden Decade vereinigten sie sich alle unter den Fahnen der neuen Administration.

Die gesezgebenden Kommissionen beschäftigten sich sogleich mit den Staatsgeschäften, die es am dringendsten nöthig hatten, und suchten die vierzigtausend Gesetze, die eine Reihe unermüdeter Gesezgeber abgefaßt hatte, aufzuklären; aber da weder ein Hercules noch ein Fluß ihnen zu Gebote stand, so ist es schwer, das Werk zu vollführen. Einige Länder ausgenommen, auf die kein Strom sich mit zu starker Wuth stürzen könnte, ist der Lethe das heilsamste Wasser, was unter uns strömen kann. Man hat das Geisselgesez, ienes fürchterliche, welches den Krieg in Westen aufs neue entzündet hat, und das gezwungene Anleihen, sonderbare Art, den Credit und das Zutrauen herzustellen, widerrufen.

Es scheint, daß die ausgeschlossenen Patrioten ihrer Republik auch auf dem Punkt standen, ihre Macht auszuüben, und in der Rettung des Vaterlandes ihre Geschiklichkeit zu zeigen; allein die

Revolution von Saint Cloud hat seinen wohlthätigen Einfluß jenseit den Grenzen Frankreichs ausgedehnt, und Sie müssens mit Dank anerkennen, einer neuen Gefahr entgangen zu seyn, ohne das Elend erfahren zu haben, welches ihre erste Befreiung begleitete. Eine lange und schmerzhafte Erfahrung hat uns, so wie die Nationen, die uns umringen, belehrt, daß, die Art ihrer Regierungsform sey welche sie wolle, es keine unglüklichere giebt, als unter der Herrschaft der Jakobiner zu stehen, wo die Gewalt die Stelle der Kenntnisse vertritt, deren Oberhäupter von der List immer hintergangen, und Verfolger der Tugend werden.

Erlauben Sie, daß ich die Untersuchung über die in diesen interessanten Scenen vorzüglich handelnde Person, zu der Sie mich aufzufordern scheinen, vermeide. Ich finde mich ganz und gar nicht geneigt, mich in die Untersuchung Ihrer dunkeln Hypothesen einzulassen, und werde mich blos begnügen, die Bemerkung zu machen, daß es dem Genie eigenthümlich ist, sich neue Wege zum Ruhme zu öfnen. Diejenigen, welche noch zu durchlaufen übrig bleiben, können die Wünsche des ungeheuersten Ehrgeizes befriedigen. Ich finde Gefallen daran, mir einen TriumphAufzug zu denken: die

Freiheit geht voran, die Menschheit wird die Fahne tragen, BürgerPalmen werden den Weg beschatten, den Zug beschließt der Frieden, auf die HauptFigur der Gruppe gestüzt, die, eben so delicat in Loseserhebungen als im Ruhme, mit dem kostbaren Gefühl, welches die Superiorität giebt, die Huldigungen eines zu den Füssen der Grösse niedergeworfenen Haufens unterscheidet, Zoll, den eine edle Seele sich drängt, dem Genie zu opfern.

Die Form der neuen Regierung mag seyn welche sie wolle, so kann sie keine andern Grundsäze haben, als diejenigen, welche die Revolution herbeiführen. Die VolksSouverainität ist ein eben so heiliger Gegenstand, wie die Bundeslade der Israeliten, als daß man sie ungestraft antaste. Diejenigen, die gegenwärtig zur Regierung berufen sind, können nicht ungewiß seyn, wie sie sich verhalten sollen, ihr Betragen muß gerade das entgegengesezte von dem ihrer Vorgänger seyn. Nicht blos weil sie alle Grundsäze, alle Formen der Gerechtigkeit und Billigkeit sowohl in Frankreich als bei den benachbarten Nationen verlezten, ist ihre Macht zersplittert, sondern weil sie die Preßfreyheit, jenes heilige Palladium, statt zu leiten, fesselten, und die Menge von Drangsalen nicht zu kennen schie-

nen, welche sich weit über das, was sie selbst glauben konnten, vermehrten. Der Strom der Meinungen, dessen Lauf heilsam seyn kann, brach die Dämme, die der Despotismus ihm entgegengesezt hatte; und indem er seine erzürnten Wellen ihm entgegen wälzte, riß es ihn in seinem schnellen Falle fort. Wenn die Preßfreyheit der gesellschaftlichen Ordnung schädlich ist, so ist hingegen ihre vernünftige wohl geleitete Freiheit die festeste Stütze einer guten Regierung. Die allgemeine Meinung wird das gelindeste und beste Besserungsmittel der politischen Drangsale; wenn sie ihnen nicht auf der Stelle abhilft, so bildet sich ein Gemeingeist, der ihre Dauer hemmt.

Frankreich kann sich noch einige Zeit in einem Zustande befinden, der es nicht erlaubt, das politische Schiff mit vollen Seegeln in den Ozean der Freiheit zu richten; Klugheit und Genie müssen sich des Steuerruders bemeistern. Aber die Seemänner werden, lassen Sie uns nicht daran zweifeln, bei ihrer gefährlichen Schiffarth den Maaßregeln des klugen Ulysses folgen; und während sie sich für die Durchfarth verbindlich machen werden, gewiß Sorge tragen, die Ohren ihrer Begleiter zu verstopfen. Fürchten wir nicht, daß ihr Muth ermü-

de, der süsse und noch gefährlichere Gesang der Sirenen in ihre Herzen dringe, und sie dazu vermöge, in ihrem Laufe nachzulassen, oder von dem Wege abzulenken, den ihnen der Ruhm vorgezeichnet hat.

Vier und zwanzigster Brief.

Ueber die Constitution.

Paris.

Sie suchen, mein Herr! mich mit Ihren Zweifeln und Bedenklichkeiten über die Freiheit Frankreichs zu Boden zu schlagen; ich für meine Person finde es immer sehr tröstend, wenn man nur die Hofnung eines ziemlich glüklichen Schiksals hat. Ich bin entfernt, der Meinung derer beizupflichten, die glauben, daß dieses Land blos eine Klippe vermieden habe, um sich in einen Abgrund zu stürzen, und daß das Volk blos einem unruhigen Zustande augenbliklichen Elends entgangen, um sich mit den glänzenden Ketten einer ewigen Sklaverey belastet zu sehen.

Ich habe den Commentar gelesen, den man über die neue Constitution gemacht hat, es ist eine der besten Schriften des Hrn. Mallet, und folglich

eine der boshaftesten. Durch die Bemerkung, daß die strafbare Sorglosigkeit der beiden Räthe und des Directoriums die erhaltene Züchtigung verdient habe, beweißt er hinlänglich die Nothwendigkeit der lezten Maaßregeln; sobald er aber von dem Lobe spricht, womit Europa Bonaparten überhäuft haben würde, wenn er nur provisorisch die Zügel des Staats ergriffen hätte, und in der Absicht, der Nation die Freiheit wieder zu geben, deren sie seit zehn Jahren beraubt war; dann, seine Beweggründe mögen seyn, welche sie wollen, so werden Sie eingestehen, daß, indem er den Leser irreführt, man nicht glauben kann, daß er sich selbst täuscht. Hr. Mallet kennt zu gut die physische und moralische Lage Frankreichs, als daß er an die wirkliche Möglichkeit eines ähnlichen Projekts glauben kann: er ist hinlänglich von den Gesinnungen der ersten Magistratsperson in Frankreich unterrichtet; er kennt zu gut die Gesinnungen der Armeen und des Volks, um seine wohlwollende Unruhe nicht zu besänftigen; aber da ziemlich einleuchtende Ursachen ihn zwangen, sein Journal mit einem Stück der Art auszuzieren, so hat er, um nicht sein eigenes Urtheil zu compromittiren, es dem Publikum unter dem Nahmen einer seiner Correspondenten

gegeben. Seine Analyse würde mehr Wirkung hervorgebracht haben, wenn er sie mit weniger Bitterkeit abgefaßt hätte. Man sieht, es sind nicht die Mängel der Constitution, die ihn erbittern; er ist böse, daß sie nicht noch schlechter ist. Alle diese Gegen-Revolutionisten verabscheuen die gewöhnlichen Ausdrücke; sie wissen, daß nur die Uebertreibung ihren Absichten günstig ist.

Das Urtheil des OppositionsJournals, was Hr. Mallet citirt, um dem seinigen Ansehen zu verschaffen, verdient eine ernsthaftere Untersuchung. Aus den Reden des Verfassers und dem Bedauern, womit er schließt, sieht man, daß er sehr geneigt ist, indem er die Sprache des Dichters borgt, uns zu beklagen, „daß wir gerade in die schlechte Zeit gefallen sind, und unter das Reich verderbter Zungen, daß die Freiheit so wie die Tugend blos ein eitler Name ist." Hr. Mallet war sich keiner solchen Stütze gewärtig; aber Sie können darauf rechnen, daß diese Annäherung in Meinungen keine Gemeinschaft der Grundsätze ist. Der Herausgeber dieses Journals, Freund einer vernünftigen Freiheit, ist weit entfernt, mit unserm Kritiker zu glauben, daß es keine reifer übgrlegtere giebt, als diejenige, welche der monarchische Despotismus in Frankreich anbot.

Die Journalisten sind in freyen Staaten eine Art von Macht; und wir haben in Frankreich während der Revolution ihren Einfluß kennen gelernt, sie wirkten, den Gemeingeist entweder zu erheben oder irrezuleiten. In England sind die Begriffe bestimmter, und die Gewohnheit hat sie zu tief eingegraben, als daß einzelne obgleich scheinbare Meinungen sie zerstören könnten; Die Kritik des Engländers hat also einen starken Eindruk in Paris hervorgebracht und zu nicht weniger lebhaften Widerlegungen aufgefordert, als es die Beschuldigung ist.

„Einige Personen", sagt Hr. Cabanis, Mitglied der Commission, welche ernannt wurde, die Constitution zu verfertigen, und seitdem Senator, „unglüklich genug, in den menschlichen Handlungen nur strafbare und niedrige Absichten zu suchen, bemühen sich, die Ursache jener leztern Bewegungen auf einen gewissen persönlichen Ehrgeiz zu übertragen. Sie sind zu beklagen, daß sie selbst nicht ahnen können, daß es Seelen giebt, die großmüthig genug sind, ihr ganzes Glük an die Erinnerung zu heften, ihrem Vaterlande einen grossen Dienst geleistet zu haben, daß sie nicht glauben, daß es Geschäftsmänner giebt, denen das Leben un-

erträglich seyn würde, wenn sie es vernachlässigt hätten, die Art und den Grad des Einflusses, den sie auf die öffentlichen Angelegenheiten haben, dahin anzuwenden, der Unterdrückung ihrer Mitbürger ein Ende zu machen.

„So, fährt er fort, haben die englischen Journalisten, diejenigen selbst, welche unter dem Diktiren der sogenannten freyen Partheien nachschreiben, die beiden Tage, den 18ten und 19ten Brumaire beurtheilt: nichts ist natürlicher. Gewohnt, in den Geschäftsmännern Englands nur Machiavelismus und Verderbniß zu sehen, wie könnte ihr Stolz zugeben, in einem feindlichen Lande grosse BürgerTugenden in jenen anzuerkennen?"

Es giebt in England, wie in Frankreich, Menschen, deren Glük an dem Guten hängt, das sie ihrem Vaterlande erweisen können; es würde also billiger seyn, die Bemerkungen des Journalisten dem Leichtsinne zuzuschreiben, mit welchem er die Untersuchung der Umstände behandelt hat, und einer übertriebenen Eifersucht für die Sache der Freiheit, einer Eifersucht, die blos eine grosse Seele empfinden kann.

Ich kenne zu wenig die Grundsätze der Regierungskunst und die Arten der Organisation, um

über die Schönheit oder die Mängel des Werks richtig zu urtheilen. Die lezte Constitution verdient vielleicht nicht die Censur, die man über sie gemacht hat, seitdem sie nicht mehr ist. Wer konnte das voraussehen, daß sie in Hände fallen würde, die so wenig fähig waren, ihre Bewegungen zu leiten.

Die Zeit allein wird die Richtigkeit der Kritiken und das Lob, welches die neue erhält, schäzbar machen können; allein man kann nicht gegen die Vortheile blind seyn, die diese Veränderungen uns fühlbar machen. Vielleicht hat man nur die Form angreifen wollen; man erlaube uns doch zu warten, um alles das Gute zu kennen, was diejenigen, welche sie leiten, von ihr hoffen.

Fürchten Sie nicht, mein Herr! daß ich die Analyse der Constitutionen vornehmen, und jemals die Rolle eines tiefen Politikers spielen werde. Mein Flug ist immer gegen die Erde gerichtet, da aber das ungeschikteste Wesen immer einige Begriffe auffaßt, wenn es den Unterricht eines gelehrten Meisters verfolgt, eben so unmöglich ist es, in Paris zu leben, mitten im politischen Brennpunkte, ohne einige Kenntnisse über die wichtigen Gegenstände, die man dort abhandelt, zu erhalten; demungeach-

tet verschone ich Sie mit meinen eigenen Bemerkungen, und schicke Ihnen die von Hrn. Cabanis, der nicht weniger einen ausgezeichneten Plaz in der gelehrten Republik, als in seinem Lande verdient. Der Titel seiner Arbeit ist: Allgemeine und besondere Betrachtungen über die Organisation der neuen Constitution. Sie wurden von der Commission, deren Mitglied er war, angenommen, und enthalten die Vertheidigung des Werks (1).

Die Organisation der gerichtlichen und administrativen Macht ist noch nicht beendet; Welches auch die andern Gebrechen seyn mögen, die das lezte System entstellten, diese hier zwekten auf eine unmittelbarere Art zur Anarchie und dem Verderben des Staats ab. Wenn die Theile dieser constitutionellen Maschine vereinigt seyn werden, so wird sichs zeigen, ob sie mit mehrerer Ordnung, Schnelligkeit und Leichtigkeit gehen wird; ob ihre Construction sie in Stand setzen wird, den Schlägen und Stössen zu widerstehen, die die Auflösung der beiden erstern verursacht haben; vielleicht werden die Kritiker in ihren Urtheilen behutsamer seyn. Wären wir geneigt, den englischen Analytikern zu

---

(1) Siehe Anhang.

glauben, so würden sie uns überreden, daß es sich nicht der Mühe verlohne, Berechnungen über die Entstehung dieser ungeheuern Constitution anzustellen, oder ihr Schiksal und Ende voraussagen zu wollen, weil sie nicht lange dauern kann: sie fügen aber mit Gravität hinzu, daß die Censur, welche sie über dieses Regierungssystem machen, nicht daher kommt, weil es sich zu entfernt von der Vorstellung befindet, welche man sich von einer vollkommenen Republik machen kann. Warum denn also diese bittern und auf gewisse Art unanständigen Kritiken? Weil, sagen sie, Sie kein grosses Zutrauen zu den Constitutionen auf dem Papier haben, die man mit Vergnügen liest, und die einige Zeit zirkuliren, ob es gleich selten sey, daß solches Papier auf reellem Werth in der Freiheits-Bank beruhe. Vielleicht wäre es klüger gewesen, die Eigenschaft dieser Papier-Münzen in Hinsicht auf die Umstände mit Gelassenheit zu untersuchen, als versucht zu haben, sie in Mißcredit zu bringen, ehe sie in Zirculation waren.

Eine Vergleichung zwischen Constitutionen ist

im allgemeinen die undankbarste aller politischen Arbeiten; die Lage, in welcher die Nationen sich befinden, stellt sich so oft dagegen, und das Volk ein und desselben Landes gleicht sich zu verschiedenen Zeitpuncten so wenig, daß es nur eine kleine Anzahl von Puncten giebt, über welche die Vergleichung richtig gefunden werden könnte. Jeder Staat ist kompetenter Richter seiner respectiven Bedürfnisse, und die einzige Antwort, die man denen geben kann, welche gegen die geringe Schiklichkeit einer Regierung declamiren, wo die Souverainetät auf dem Volke ruht, und wo die Gewalt zu seinem grösten Vortheil ausgeübt werden muß, ist, daß, wenn man eine Constitution unzureichend und fehlerhaft findet, eine andere nöthig ist. Frankreich stellt die seinige nicht als die vollkommenste auf, sondern als die auf die Umstände, in denen es sich befindet, am besten passende. Wenn man mit der Zeit in ihren Theilen Fehler entdekt, so kann man ihnen abhelfen, sie abändern, ohne deßhalb die Grundpfeiler umzustürzen, auf denen sie ruht.

Vielleicht könnte man einige Art von Achtung für die Meinungen dieser englischen Analytiker haben, wenn sie sich auf die Fehler einschränkten, die

in der gegenwärtigen Organisation der französischen Regierung existiren können; wenn sie uns aber versichern, daß die Grundsätze, auf denen die Revolution gegründet war, zerstört sind, so verfallen sie in den augenscheinlichsten Irrthum. Ungeachtet der besondern Vorliebe, die sie ihre Constitution sterling nennen ließ, mag es uns zu fragen erlaubt seyn, ob ein Gouvernement, welches allen Bürgern gleiches Recht sowohl zu Stellen als zu Ernennung ihrer Repräsentanten sichert, nicht dem vorzuziehen ist, welches Unterscheidungen wegen religiöser Meinungen und erblicher Vorrechte zuläßt, und in welchem die Volksrepräsentation so voll Mängel und Gebrechen ist, daß die grosse Mehrheit der Glieder, welche das Volk repräsentiren, durch weniger Bürger ernannt ist, als der kleinste Kanton in Frankreich enthält. Jedoch kann man sehen, daß die bürgerliche Freiheit noch existirt, obgleich die politische Freiheit verächtlich geworden: die Einrichtungen, welche ihr Entstehen ihr verdanken, können sich lange Zeit nach ihrer Zerstörung erhalten. Die pol tische Freiheit treibt, wie die Pflanzen, welche nur ein Jahr leben, schnell, und dauert kurze Zeit; die bürgerliche Freiheit hingegen wächst, wie die Ceder, langsam, wird stark, und schmückt

alle Jahrszeiten mit ihrem Grün; die erste ist ein Kleid, das man anzieht und ohne Verdruß ablegt; die leztere ist eine Gewohnheit des Geistes, um sie auszurotten, muß man dem, der sie angenommen hat, das Leben nehmen.

Die Vereinigung dieser grossen Grundsätze, durch ein System der Sittlichkeit und Instruktion unterstüzt, ist die Vollkommenheit einer guten Regierung. Eine Constitution, die unmittelbar die öffentliche Freiheit sichern, sie gegen die Anfälle der Zeit und die Stösse der Begebenheiten verwahren, die Verderbniß von den Individuen entfernt halten kann, ist eines der grösten Meisterstücke des menschlichen Geistes. Die Dauer der alten Republiken ist einer moralischen Vollkommenheit zugeschrieben worden, welche die Fehler der Organisation ihrer Regierungen besserte. Man kann jedoch an der politischen Philosophie und den Tugenden des Alterthums zweifeln, weil es keinen einzigen Philosophen aufzustellen hat, der über die Unbilligkeit der Knechtschaft sprach, oder das Unglük der Sklaverey beweinte.

Sie fürchten für das Schiksal der Freiheit bei den Franzosen wegen der Leichtigkeit, mit der sie abändern, und der scheinbaren Unstetigkeit in ihren

Einrichtungen; allein statt daß dieser Character in der Revolution ein Fehler seyn sollte, wird er eine der glüklichsten Eigenschaften. In einem steten Gouvernement werden grosse Mißbräuche erträglich, erhalten selbst Anhänglichkeit; weil die Veränderung eines Theiles eine gänzliche Zerstörung nach sich ziehen könnte. Der Eid, einer Constitution zu gehorchen, beabsichtet vielmehr das Princip, auf welche sie gegründet ist, als alle Theile ihrer Organisation. Eine Constitution ist ein Ausfluß des VolksWillens, und dieser Wille ist für Einschränkung und Abänderung empfänglich. Seine Souverainetät ist ein festes unbewegliches Princip; sie ist die Lanze, die von Romulus mit Gewalt geschleudert, so tief in die Erde drang, daß keine menschliche Macht sie herausziehen konnte, und die tiefe Wurzeln schlagend ein majestätischer Baum, der Gegenstand einer allgemeinen Anbetung wurde. Wenn die Verfasser dieser neuen Constitution nicht an ihrem Unternehmen verzweifeln, so haben sie wenigstens die Bescheidenheit, sich nicht für unfehlbar zu halten. „Wir gestehen" sagen sie, „daß die Wirkungen einer politischen Maschine nicht eher gekannt werden können, als bis man sie in Bewegung gesehen hat, nur dann kann man ein billiges Urtheil

über sie fällen. Wenn wir uns nicht erlauben können, mit Gewißheit zu versichern, daß diese hier gut ausfallen wird, so scheinen doch wenigstens alle bekannte Projekte im Vergleich mit ihr schwach zu seyn.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ueber die Weiber.

Paris.

Sie fragen mich, mein Herr! mit dem leichten Tone unserer Stutzer in den Logengängen der Oper, die, mit dem Ausdruk der grösten Verachtung, die Schliesserin Citoyenne nennen: ob ich von der Zahl der drey Millionen Personen bin, welche die Constitution unterzeichnet haben. Ihre Frage scheint mir ein Scherz zu seyn; in diesem Fall erkläre ich Ihnen, daß er nicht witzig ist, und man blos einen schlechten Charakter darinn sieht: die Güte des meinigen läßt sich aber dennoch herab, Ihnen zu antworten.

Ob ich gleich keinesweges der neuen Ordnung der Dinge entgegen bin, nach der Meinung, die ich davon gefaßt habe, so bin ich nicht weniger zufrieden gewesen, sie auf eine stete Art bestimmt zu sehen, um nicht ferner vor meinen Ohren diese ewi-

gen Streitigkeiten über die Constitution sumsen zu hören. Die Abänderung eines Artikels, einige Zusätze zu einem andern ausgenommen, welches die Meinungen theilte, ist es der allgemeine und beinahe einstimmige Trieb gewesen, die Constitution anzunehmen und sie mit einem Schein reeller Zufriedenheit zu unterzeichnen; es ist das erstemal, daß ich eine so allgemeine Einstimmigkeit für einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit gesehen habe.

Ein witziger Kopf in der Hauptstadt, den ich nicht für einen grossen Freund der neuen Regierung halte, hat diese Annahme durch zwey Verse der Henriade karacterisirt, die den Augenblik bezeichnen, wo der Kopf des Admiral Coligni der Maria von Medicis gebracht wird, von der man uns sagt, daß sie ihn empfieng,

„Sans crainte, sans plaisir, maitresse de ses sens,
„Et comme accoutumée à de pareils présens."

Es liegt jedoch mehr Witz als Wahrheit in der Anwendung.

Sie scheinen neugierig, zu wissen, was die Pariserinnen von unserm gegenwärtigen Gouvernement denken. Wenn ich den Beweggrund errathen könnte, der Sie veranlaßt, mir diese Frage zu thun,

so könnte ich besser darauf antworten; aber da die Phrase ziemlich zweideutig ist, so werde ich mich herausziehen, wie Sterne sagt, daß es ein Franzose macht, wenn er ein doppelsinniges Compliment erhält, das heißt, es auf die mir angenehmste Art auslegen; ich setze voraus, daß die Galanterie, und nicht die Bosheit Ihre Feder geführt hat.

Einer unserer berühmtesten politischen Schriftsteller hat berechnet, daß bei den Engländern die Zahl der Frauen, welche die Fähigkeit haben, über öffentliche Angelegenheiten zu denken und zu sprechen, auf zwanzigtausend steigt. Noch mehr werden Sie erstaunen, wenn Sie hören werden, daß nach seiner Meinung die männlichen Vernünftler nur neunzehnmal beträchtlicher sind. Da Hr. Burke ein Fünftheil auf ächte Jakobiner rechnet, die aller Besserung unfähig sind, so kann man wohl voraussetzen, daß es in dieser Classe eine gleich verhältnißmäßige Menge unheilbarer Frauen giebt. Ich kann nicht genau sagen, worauf sich diese Berechnung gründet; allein da dieser Schriftsteller über diese Materie kein geringes Ansehen hat, und er keinen Bewegungsgrund hatte, die Zahl der Feindinnen zu vergrössern; so können wir schliessen, daß seine Rechenkunst wohl nicht Unrecht haben mag. Hätte er Gelegenheit ge-

habt, den politischen Zustand des weiblichen Geschlechts in Frankreich zu untersuchen, so würde er Ursache gehabt haben, seine Neigung auf eine grössere Zahl, als die seiner Landsleute auszudehnen.

Während dem Schreckenssystem war der Titel Staatsmann in Frankreich eben so blutig, als der Staatsfrau in England; ein Titel, den Hr. Addison auf eine spaßhafte Art lächerlich gemacht hat; seitdem hat er wieder das Ansehen erhalten, das er verdient, aber der Name Staatsfrau ist hier noch unbekannt.

Man muß eingestehen, wenn Hr. Addison in unsern Zeiten und in dieser Republik gelebt hätte, so würden ihm die Thorheiten der Weiber reichen Stoff für seine Feder verschaft haben; aber er hätte nichts gefunden, was seine Kritik gegen die Leidenschaft hätte richten können, die er PartheiWuth nennt, und mit so viel Beredtsamkeit angreift. Nichts ist im allgemeinen ruhiger, als die französischen Damen, sobald die Unterhaltung auf politische Gegenstände fällt. Der Lärmen derer, die sich streiten, kommt ihnen wohl zu Ohren, allein die Sprache ist ihnen vollkommen unverständlich; die Definitionen können nicht einleuchten, wenn man die Wörter, die sie erklären, nicht versteht. Sie würden hier also,

mein Herr! nicht wie zur Zeit unserer Unruhen, Frauen finden, welche das äussere Zeichen derjenigen Meinung tragen, welcher sie beitreten: Sie würden keine Camille finden, die mehr Ruhm darinn findet, das Oberhaupt einer Parthei zu seyn, als der Gegenstand der toasts (TischGesundheiten) zweyer Factionen, und Paris wird Ihnen niemals eine Penthesilea darbieten, am Theetische sitzend, für Wuth zitternd, die unter den heftigen Debatten sich die Finger verbrennt, und eine Tasse Thee auf ihr Kleid, das unschuldige Schlachtopfer ihres blinden Zorns gießt.

In dem Kriege der häuslichen Faktionen, welche die innere Ruhe der Republik trübten, haben die Weiber, was für geheime Wünsche ihnen auch entschlüpft seyn mögen, wie die klügsten Mächte des Nordens, eine vollkommene Neutralität beobachtet. Denken Sie jedoch nicht, daß diese Gleichgültigkeit von Unempfindlichkeit herrühre. Die Französinnen lieben den Ruhm ihres Vaterlandes so sehr, wie die Frauen anderer Nationen; und wenn unsere Engländerinnen sich mit Kleidern à la Duncan und orangefarbigten Bändern zu Ehren der tapfern Heerführer schmücken, so tragen diese hier Kopfzeuge à la belle Poule, à la Grenade, à la d'Estaing, à la

Fayette, selbst à la Necker wegen seiner abgelegten Rechnung als unzweideutiges Zeugniß ihrer Empfindung für die Helden und Staatsmänner ihrer Nation. Es ist wahr, daß der Puz, welcher Anspielung darauf machte, seit der neuen Regierung nicht Mode gewesen ist, aber die Revolution hat sich ihren Augen als eine Begebenheit dargestellt, deren Erfolg zweifelhaft, und wovon die Folgen zu fürchten waren; Die Republik, welche das Resultat davon gewesen ist, hat oft ein so finsteres und drohendes Ansehen gehabt, daß sie die Männer erschrekt hat; können wir also erstaunen, wenn mein Geschlecht ihre brüderlichen Umarmungen zurükgestossen hat? Die Weiber, die im allgemeinen weit mehr aus Empfindung, als aus Raisonnement über abstrakte Grundsäze und den davon entfernt hergeleiteten Folgen das Gute und Böse berechnen, haben sich von den Debatten entfernt, und um mich eines militärischen Ausdruks zu bedienen, haben sich blos unter den Waffen gehalten. Einige aufgeklärtere, eifrigere (ich spreche nicht von dem Theile des Volks, welcher maschinenmäßig dem Triebe, welchen man ihm gab, folgte) haben sich jedoch für ein oder die andere Parthei erklärt.

Ich wundere mich nicht, daß der grössere Theil

der Franzosen sich mit Eifer an die Revolution anschloß; ungeachtet der finstern Aussichten, die sie ihnen manchmal anbot, fand doch die Masse einen reellen Vortheil: die Weiber, es ist wahr, nahmen an einigen Theil, allein es ist ihnen noch zu schwanken erlaubt, ob die Wohlthaten der neuen Regierung hinlängliches Schutzgeld sind, um sie dazu zu bringen, daß sie ihre Neutralität verlassen.

Die Gleichheit der Theilungen hat ohne Zweifel ihr Schiksal verbessert; denn da die Reichthümer in allen Ländern ein grosses Uebergewicht haben, so hat dieses Gesez den Einfluß, welchen sie hatten, vermehrt. Die grausame Tyrannei des väterlichen Ansehens wird nicht mehr diese traurigen Opfer des Stolzes in das Dunkel der Klöster begraben: man wird sie nicht mehr zwingen, eine nicht minder verhaßte Verbindung einzugehen; und diese Geschenke würden mehrerer Dankbarkeit gegen die großmüthige Hand, welche sie ihnen reichte, fähig gewesen seyn. In der That, das weibliche Geschlecht kann antworten, daß weniger davon die Rede ist, ob es gewonnen hat, als ob es alles das von der Revolution erhalten, was es von ihr erwarten konnte: Glauben Sie jedoch nicht, mein Herr! daß die Weiber wünschen, wie unter der Re=

gierung des Kaysers Heliogabalus, einen besondern Senat zu formiren, wo alles, was Kleidung, Rang und andere Geschäfte solcher Wichtigkeit betraf, von ihnen mit Pomp würde entschieden werden. Sie verlangen nicht die Armeen anzuführen, den Staat zu ordnen, und Minister oder Directoren zu werden. Da jedoch die Nation sich dazu hingegeben hat, Versuche mit verschiedenen Regierungsformen anzustellen, so hätte sie ja auch unsere Talente in dieser Art versuchen können, und vielleicht würde sie sich nicht übel dabei befunden haben. Diese Frauen könnten Ihnen noch im Vorbeigehen die Bemerkung hinwerfen, daß sie den Scepter mit Ehren geführt haben, und daß, wenn man sie zu Gesezgeberinnen ernannt hätte, es doch immer zweifelhaft ist, ob sie ungeachtet ihrer Neigung zur Herrschsucht mehr als vierzigtausend jener Gesetze decretirt hätten, von denen eine grosse Anzahl der Republik so verderblich geworden ist.

Einige der berühmtesten Vertheidiger der Revolution haben sich über die Ungerechtigkeit beklagt, die man gegen die Weiber begangen hatte. Condorcet und Sieyes haben für sie gesprochen, und Hr. Theremin hat in einer Schrift, über den Zustand des weiblichen Geschlechts in

Republiken betitelt, diesen Gegenstand weitläuftiger abgehandelt. Dieser DamenAdvokat wendet seine Beredtsamkeit an, das Betragen der Nation zu verdammen, die den Kindern eines Geschlechts zahlreiche Erziehungsanstalten öfnet, ohne die Erziehung des andern der mindesten Aufmerksamkeit gewürdigt zu haben. Ich weiß nicht, was die Männer im allgemeinen von dieser Bemerkung denken; aber ich bin wenigstens überzeugt, daß das weibliche Geschlecht die Richtigkeit derselben einsehen wird. Was für Rechte hat die Republik auf die Anhänglichkeit dieses Theiles der Gesellschaft, wenn sie ihnen die köstlichsten Gaben des Himmels entzieht, das erste Recht der Natur, wenn sie aus Mangel an Unterricht die glüklichen Keime, welche es erhielt, verkümmern läßt. Wie kann ein weibliches Herz von Freiheits-Liebe entflammen, tiefe Wahrheiten in ihrem Verstande Eingang finden, wenn man sie von dem Heiligthume der Weisheit und Philosophie wie ein Wesen entfernt, das unwürdig ist, an den Kenntnissen, die unsere Natur veredeln, Theil zu nehmen. Während die Innschriften über den Thoren der Schul- und Lehrgebäude den Mann einladen, sich dahin zu begeben; während in den verschiedenen wissenschaftlichen Bah-

nen, die er durchlaufen will, er seinen Weg immer vorgezeichnet, immer einen Führer bereit findet, seine schwankenden Tritte zu leiten, die majestätischen Gemälde der Entdeckungen aller Jahrhunderte vor seinen Blicken aufgerollt werden, verschliessen sich vor dem weiblichen Geschlechte, welches von den wohlthätigen Strahlen des Genies und einem edlen Stolze belebt wird, die Thüren des Tempels der Studien, sobald man sie erblikt. Ihr Professor ist ein Musikmeister, Bälle ihre Akademien; die übrigen Stunden, welche häusliche Pflichten ihr lassen, werden auf die Toilette, Zerstreuung, Spiel und öffentliche Feste verwendet. Sie ist zwar bestimmt, die Gesellschafterin des Mannes zu seyn, aber sie darf niemals auf das ehrenvolle Vorrecht Anspruch machen, die Gegenstände seiner Studien zu verstehen, oder seine Arbeiten mit ihm zu theilen. Die, welcher man die ersten Jahre der republikanischen Jugend anvertraut, soll ihr Grundsätze einflössen, die sie nicht kennt, ihr Unterricht geben, den sie niemals erhalten hat. Dieses Geschlecht, welches über den Mann eine so dauerhafte Herrschaft ausübt, als die Natur, welche sie ihm giebt; eine Herrschaft, die seine herrschsüchtigen Gesetze niemals zerstören werden, wird wie ein passives We-

sen bei Discussionen über das wichtigste Staatsinteresse angesehen, während seine Macht nach Gefallen die Grundlagen, die es unterstüzen sollen, bestimmen kann, oder seine tiefsten Grundpfeiler erschüttern. — Nein, dieser gefährliche Irrthum kann nicht fortdauern. Die republikanischen Gesezgeber werden einsehen, daß öffentliche Schulen errichtet werden müssen, worinn die Weiber eine Erziehung erhalten können, die ihnen und der Bestimmung würdig ist, die ihnen Natur und Gesellschaft auflegen. Sobald diejenigen, welche sich durch Talente auszeichnen werden, Geschäfte übernehmen können, die sie gegen das Unglük und die Gefahren, welche es begleiten, schüzen; wenn in dem Zeitpunct, wo das Herz sich den ersten Rührungen der Liebe öfnet, die Empfindung einer schwärmerischen Tugend sie nicht mehr dahin bringen wird, einem Mann, den ihr Geist verachtet und zurükstoßt, ihre Hand zu bieten, um eine ihres Gatten und ihres Vermögens beraubte Mutter zu retten, wenn eine ehrenvolle Arbeit ihr Unabhängigkeit und Glük sichern wird; dann, glauben Sie mir, wird sie sich jenem Enthusiasmus überlassen, mit dem wir alles, was groß, gut und edel ist, bewundern; ihre Hände werden wetteifern, die Stirne der Helden ihrer

Nation mit Blumenketten zu umschlingen, und dadurch ihre Huldigung an den Tag zu legen; das theure Symbol des Vaterlandes wird der Schmuck ihrer Schönheit seyn, und der geheiligte Name der Freiheit das erste Wort, was sie die glüklichen Pfänder ihres Hymens lallen lehrt.

Hr. Theramin schlägt vor, den Weibern verschiedene Aemter in dem öffentlichen Unterricht zu geben, gewisse Theile von Macht in FamilienTribunalen, einige ausgezeichnete Stellen bei den NationalFesten, „weil“ sagt er „die Weiber für die Feste gemacht sind, und es ohne sie keine Feste auf Erden geben würde.“ Auch schlägt er ihren physischen und moralischen Kräften angemessene Uebungen vor; aber er schließt sie auf eine positive Art von allen politischen Verrichtungen aus. „Die Natur,“ sagt er, „hat die Weiber geschaffen, um mit einem Individuum unsers Geschlechts verbunden zu werden, folglich müssen sie gleichen Willen und gleiches Interesse haben. Im ersten Falle würde ihre Stimme nicht frey seyn; in dem zweiten wäre sie unnütz; denn die Wesen, mit welchen sie verbunden sind, können nicht doppelt vorgestellt werden, und haben kein Bedürfniß, zweimal denselben Willen kund zu thun. Mann und Frau können nur als

eine politische Person angesehen werden, ob sie gleich zwei Personen im bürgerlichen Leben ausmachen."

Irgend eine neue Thalestris, die die Waffen ergriffe, um die weiblichen Rechte zu vertheidigen, würde wahrscheinlich anstehen, diesen Vorschlag und seine Folgen anzunehmen. Sie würde bemerken, daß das politische Recht durch diese Verbindung nicht mehr entfremdet ist, als durch jede andere bürgerliche Association; daß diese Verbindung der Personen keinen Einfluß auf die des Willens habe, wenn es nicht nach der Art des Raisonnements einer Frau wäre, die einen Mann hätte, den sie nicht lieben könnte, und da sie die Langeweile nicht verbergen kann, die sie bei ihm empfindet, ihm auf die deshalbigen Vorwürfe antwortete, daß, da sie verstanden habe, daß zwey nur eins machen, so empfände sie vor sich selbst Langeweile.

Unsere Amazone könnte noch bemerken, daß die bürgerliche Freiheit eine Folge der politischen Freiheit wäre; man sieht nicht recht deutlich ein, wie durch diese Verbindung die Weiber bürgerlich frey und politisch verheurathet seyn können. Sezt man selbst, um ihnen zu gefallen, voraus, daß die Repräsentation immer durch einen einzigen geschehen soll, die beiden zusammen leben sollen, wie die

Eiche und die Hamadryade, Band, von dem man uns versichert, daß es aller Ungleichheit abhilft, wenigstens sollte man doch dem Baume und der Nymphe die Wahl desjenigen lassen, der das Recht haben würde, den andern zu repräsentiren. Sie könnte noch hinzufügen, daß man die Fälle nicht vorausgesehen habe, wo entweder diese Verbindung nicht statt haben würde, noch die häufigen Umstände, die ihre Dauer aufheben. — Müssen wir denn deßwegen aller politischen Existenz beraubt seyn, weil uns keine Eiche ihren Schatten borgen wollte, oder müssen wir schlechterdings umkommen, wenn ihre physische Auflösung vor der unsrigen erfolgt? Diese Fragen verdienen vielleicht die Aufmerksamkeit unserer politischen Kasuisten. Ich werde mich wohl hüten, über diesen Gegenstand ein Urtheil zu fällen, und fahre fort, Ihr Verlangen, zu erfahren, ob die Frauen die neue Regierung billigen, zu befriedigen.

Ob sie gleich mit der Constitution in keinen andern Verbindungen stehen, als durch die Verpflichtung, sich derselben zu unterwerfen, so kann ich Ihnen doch versichern, daß ihr geheimes Gefühl sie dazu bestimmt, sie allem dem, was bisher geschehen ist, vorzuziehen. Wenn die Frauen zur Unter-

würdigkeit gebohren sind, so müssen sie wenigstens noch Gegenstände seyn, die sie zu fesseln werth sind. Die Liebe zum Ruhm liegt in der Natur meines Geschlechts; es liebt ihn für sich selbst und schätzt ihn eben so bey andern. Die Weiber hatten nur zu viel Bewegungsgründe, ihre alte politische Abneigung zu rechtfertigen: aber die Vorstellung von einem Ueberwinder der Könige, einem StaatenStifter zieht etwas nach sich, was groß genug ist, um die Superiorität zu entschuldigen, welche diese Titel ihm geben.

Schon werden wir Berührungspuncte zwischen der gegenwärtigen Regierung und dem weiblichen Geschlecht in der Hauptstädt gewahr. Man hat ihnen eine von den Belustigungen wieder gegeben, welche sie am meisten lieben, und die seit der Revolution proscribirt war; das sind die Maskenbälle; sie besuchen sie mit einem Eifer, den nichts erschlaft, und es ist keiner von den Unfällen begegnet, weshalb sie von unsern alten Regierern aus Furcht oder schüchterner Klugheit proscribirt wurden. Unsere Damen können liebenswürdige Athenienserinnen werden; aber wir dürfen nicht vergessen, daß sie niemals strenge Spartanerinnen seyn werden, und daß es leichter ist, sie durch sanfte

Manieren zu überwinden, als sie durch Gewalt zu unterwerfen. Wenn eine schöne Royalistin jezt in die Thuilerien tritt, so ist sie nicht mehr mit dem Haß im Herzen und dem Mißtrauen im Blick gezwungen, das Zeichen der Eintracht an der Thüre vorzuzeigen; sie sucht keine List mehr, um das scharf sehende Auge einer Schildwache zu vermeiden, der wie ein neuer Cerberus, wenn er die NationalCocarde nicht gewahr wird, deren Kleinheit oft seinen Blicken entgeht, oder die aus Verachtung unter einem Haufen Bänder verstekt ist, mit einer dem Ohre sehr widrig klingenden Stimme aussprach: Citoyenne, votre cocarde; und wenn die Kokarde sich nicht fand, die Widerspenstigkeit mit Verweigerung des Eingangs bestrafte.

Diese wichtigen Nachgebungen von Seiten des Gouvernements und einige andere nicht minder kostbare Rechte werden Bonaparte ohne Zweifel einen Friedens = vielleicht selbst Freundschafts = Vertrag mit der weiblichen Macht zu Stande bringen.

Als der russische Admiral Uschakoff nach der Einnahme von Corfu durch eine Französin, welche man zur Gefangenen gemacht hatte, unterrichtet wurde, daß „die Weiber ihres Landes Republikanerinnen wären, einige Betschwestern der alten Re=

gierung ausgenommen, welche zu alt wären, um ihre Meinung zu ändern" war er so vernünftig zu antworten, daß „wenn sich die Sache so verhielte, so wäre die Coalition verlohren, und es würde nicht möglich seyn, Frankreich zu erobern." Diese Patriotin war zu entschuldigen, daß sie vor einem Feinde ihre Stärke und den Gebrauch davon rühmte: und wenn das, was sie in ihrer Phrase behauptete, auch ein wenig fabelhaft war, so muß man wenigstens hoffen, daß es bald zu historischer Thatsache werden wird.

Weil wir dieses Kapitel abhandeln, so wäre es ungerecht, den Antheil zu vergessen, den die Weiber an jenem Zeitpunkt der Revolution genommen haben, wie die Furcht die Gesichter der Männer bleichte, die vorher am muthigsten waren. Sie waren es, die in diesen Tagen des Schreckens zeigten, daß die Empfindlichkeit ihren Heldenmuth hat, und daß die Neigungen des Herzens uns einen Grad von Kraft geben können, der sich mit Berechnung der Gefahren nicht abzugeben weiß. Die Frauen fürchteten sich nicht, in diese Kerker, die Zufluchtsörter der Verzweiflung zu dringen; tröstenden Engeln gleich, brachten sie den Gefangenen Erleichterung, trokneten den kalten Schweiß von der Stirne

eines Unglüklichen, der unter dem Druk der Leiden und des Elends seinen Geist aushauchte. Ohne durch das Bild der Gefangenschaft, selbst des Todes abgehalten zu werden, wagten's die Frauen, sich den mit dem Blut der Unschuld beflekten Tyrannen zu nähern, und die Sache derer, die ihnen theuer waren, mit jener unwiderstehlichen Beredsamkeit zu führen, die das Herz allein einflößen kann. Sie schränkten sich nicht darauf ein, das Elend einer grausamen Gefangenschaft zu erleichtern, zu theilen. Wer zeigte mehr Würde, mehr Muth bei dem langsamen Hingang zu einem Tode, dessen Zubereitungen Schauder erregten? Oft schien eine junge Schönheit, die mit ihren Verwandten zum Schaffot geführt wurde, zu vergessen, daß man ihre Tage abkürzen würde, um sich blos damit zu beschäftigen, die sinkenden Kräfte der ihrigen aufrecht zu erhalten. — Wir haben Weiber gesehen, die sich weigernd, den Gegenstand ihrer Neigungen zu überleben, selbst das unglükliche Urtheil aufriefen, und ihr Blut mit dem eines Bruders, eines Gatten, den die Hand des Henkers treffen sollte, vereinigten. Welchen Heldenmuth, einer Römerin würdig, zeigte nicht Charlotte Corday! mit welcher Ruhe, mit welchem Adel haben wir nicht Mdme. Roland

ihre ruhmvolle Laufbahn enden sehen! Neue Revolutionen haben uns mit neuen Tugenden bekannt gemacht. Jene Classe von Frauen in Neapel, in dem Schoose der Wohlhabenheit und des Vergnügens gebohren und erzogen, diese Frauen, welche, um mich Hamlets Ausdruk zu bedienen, die Winde niemals durch ein zu ungestümmes Wehen belästigten, haben uns Beispiele von dem erhabensten Muth und Ergebenheit aufgestellt.

„Die lezten Seufzer einer schönen Frau," sagt Hr. St. Eyremont" sind mehr dem Verlust ihrer Schönheit, als dem ihres Lebens geweyht." Ohne mir Bemerkungen über die Schwäche meines Geschlechts zu erlauben, können wir annehmen, daß wir eben so viel auf den Rang, als auf unsere Reitze halten. Die Neapolitanerinnen gaben ihn jedoch mit der nehmlichen Gleichgültigkeit auf, wie sie ein Kleid abgelegt haben würden; sie haben die peinlichsten Aufopferungen, die grausamsten Verfolgungen erduldet, ohne sich eine Klage, ein Murren zu erlauben; sie haben den Tod mit Unerschrockenheit gesehen, und Neapel schien bestimmt, uns zu gleicher Zeit zu zeigen, wie tief sich mein Geschlecht durch das Laster erniedrigen, und zu welcher Höhe es sich durch seine Tugenden emporschwingen kann.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ueber die administrativen und gerichtlichen Gewalten und den Jury.

Paris.

Ihre Furcht, mein Herr, ist gar nicht gegründet; die Constitution, welche im Auslande eine so grosse Anzahl Critiker und Tadler gefunden hat, ist hier allgemein gut aufgenommen und die Richtschnur des Staats geworden. Diese großmüthigen Freunde der französischen Freiheit, welche mit so viel Beredsamkeit über die Finsternisse wehklagten, welche Usurpation und Sclaverei über dieses Land verbreitet hätten, werden ohne Zweifel an dieser allgemeinen Beistimmung mit aufrichtigem Vergnügen Theil nehmen; ihre Verachtung rührt entweder von ihrer Unkenntniß der Lage Frankreichs her, oder von ihrem Widerwillen, Vorurtheilen zu entsagen, zu deren Annahme sie sich nur zu bereitwillig gefunden hatten.

Man erkläre dieses Phänomen wie man immer wolle, ich bin überzeugt, daß diese Einigkeit in der Beistimmung, das Resultat eines überlegten Gutheissens ist. Die Revision der ersten Constitution, welche nicht vom Volk abhängig war, veranlaßte den 10ten August. Die lezte wurde mit den Kanonen

des Vendemiaire eingesezt; und man konnte immer daran zweifeln, ob die Mehrheit, ja selbst die kleinere Zahl derer, die stimmten, ihr günstig war. Die Gleichgültigen machen die Masse der Nation aus; wenn diese auch dann und wann Verlangen nach Freiheit in sich fühlt, so beobachtet sie doch schlecht die Pflichten, welche sie ihr auflegt. In den gegenwärtigen Umständen sah man jedoch kraftvollere Gesinnungen lebendig werden; man kann selbst sagen, daß beinahe alle Franzosen diesem constitutionellen Akt das Siegel der Beipflichtung aufgedrükt haben; und ich sehe nicht, daß einer muthmaßt, er habe eine Usurpation sanctionnirt, oder in seine Sclaverey gewilligt.

Vorausgesezt, daß die Franzosen ihre Schlüsse eben so aufeinander folgen lassen, wie andere Menschen, so haben sie noch den traurigen Vortheil voraus, eine grausame Erfahrung zur Führerin zu haben; sie haben gefühlt, daß sie sich ein wenig aus den hohen Regionen der Perfectibilität herablassen müßten, zu deren Erreichung sie sich bisher hatten anstrengen wollen. Ich für meinen Theil sage Ihnen freimüthig, daß ich's gut heisse, troz der zärtlichsten Thränen, welche die fremden Mächte über den Verlust der Freiheit vergossen haben, troz ihrer

lebhaften Declamation gegen militärische Tyrannei und Usurpation.

Die nehmliche Einigkeit, die in der vollziehenden Gewalt herrscht, findet man in der Eintheilung und UnterEintheilung der administrativen Gewalten in der ganzen Republik. Nur die Erfahrung wird uns zeigen, ob diese Conzentrirung der Freiheit eben so günstig seyn wird, als sie es der Unterdrückung der Mißbräuche ist: man kann selbst sagen, daß sie die Freiheit ein wenig vermindert hat. Obgleich die lezte Constitution dem Volke das Recht gab, seine Administratoren selbst zu ernennen, so befand es sich doch in der That null durch die Facultät, welche das Directorium hatte, und wovon es nur zu häufigen Gebrauch machte, nemlich, die von dem Volk ernannten ab- und ihre Creaturen an die Stelle zu setzen: der Despotismus, welchen das Directorium ausübte, und der keinen andern Einhalt als ihren Willen hatte, machte alle Verantwortlichkeit illusorisch. Die Präfecte und UnterPräfecte, die Administratoren der Departementer und Kantone, jezt unmittelbar durch den Consul ernannt, fürchten mehr ihre Macht zu mißbrauchen; und in dem Theile der Administration, welcher das Volk angeht, wie zum Beispiel die Auflage der Taxen, sind sie unter der

Aufsicht des Raths der Notablen des Departements, der sich versammelt, um die Vertheilung davon zu machen.

Aber bei all diesem Eifer zur Reform, worüber sich Hr. Burke so laut beklagte, daß es troz der im allgemeinen wichtigen und glüklichen Veränderungen, die wir gehabt hätten, es dennoch Theile gäbe, die man verschlimmert hätte, indem man sie hätte verbessern wollen. Keine Anstalt hat vielleicht mehr gelitten, als die der Gerichtshöfe; ihre Reform war eine wahre Herabwürdigung des obrigkeitlichen Ansehens: man hat diesen Fehler durch die Unabsezbarkeit der Richter zu verbessern gesucht: das ganze aber ist noch lange nicht gut: es ist eine erhabene Figur von Raphael, dem die Unwissenheit und ein schlechter Geschmack dies Kostum gegeben haben.

Es ist wahr, daß sich die vortrefliche Einrichtung des Jury, die Charta magna, der Ekstein der englischen Freiheit, in dem französischen CriminalRecht angenommen findet, ob es gleich scheint, daß man weder seine Rechte noch Pflichten kennt. In bürgerlichen Sachen aber, die minder wichtig sind, weil sie weder Leben noch Ehre betreffen, können die Geschwornen keine Stimme geben, und die Sachführer sind der Willkühr der Richter überlassen. Wä-

ren die Richter eben so gerecht und unbiegsam wie Minos und seine bleichen Gehülfen, wie uns die Dichter das fürchterliche Tribunal, von Seelen umgeben, die den Styx passirt waren, mahlen; so könnte man die Nation entschuldigen, daß sie sich ihrer willkührlichen Entscheidung unterwirft: da aber bisher nichts beweißt, daß die französischen Tribunäle die unerschütterliche Gerechtigkeit haben, oder die strenge Unpartheilichkeit jener Richter des finstern Reichs, sie hingegen dieselben Gesinnungen, dieselben Leidenschaften an Tag legen, wie andere Menschen, so scheints eben nicht, daß der Theil des Rechts, Eigenthum genannt, mit zu vieler Sorgfalt bewacht wird.

Wenn es wahr ist, daß in den erhabenen Versammlungen der französischen Parlementer die Waagschaale der Themis sich bisweilen neigte, wenn sie durch das Gewicht des Ansehens oder des Geldes niedergezogen wurde, und daß diese ehrwürdigen Richter nicht immer gegen die Angriffe der Schönheit unüberwindlich waren; wenn die Dunkelheit der Geseze so groß war, daß der Richter, welcher, nach Rabelais, die Proceß-Sachen mit dem Würfel entschied, das beste Theil erwählt zu haben schien, weil die Partheien dann gleiches Risiko hatten, und

der

der Zeitverlust für die Tribunäle um ein merkliches vermindert wurde; mit einem Worte, wenn diese geheiligten Grundsätze selbst bei wohlgebohrnern, unterrichtetern Männern, durch Geiz oder Liebe verblendet, statt fanden, so darf es nicht fremde scheinen, daß die Revolution, indem sie die Formen änderte, jene weltlichen Dispositionen nicht hat ändern können, zumal da die Nachfolger jener Magistrats-Personen durch ihre Erziehung weniger gegen die Gefahr geschüzt sind.

Die Geschichte der englischen Rechtspflege stellt sehr wenig Beispiele individueller Bestechung auf; der Jury ist ein furchtbarer Schranken, der schwer zu übersteigen ist. „Macht den Zeugen der Wittwe Plaz," rief Addisons Held, Sir Roger de Coverty. Dieser Sir Roger würde troz seiner Gerechtigkeits-Liebe, einer augenscheinlichen Gefahr ausgesezt gewesen seyn, hätte der Proceß der Wittwe von seinem Bericht abgehangen. Die französischen Richter sind nicht unverwundbarer als Sir Roger; es ist glaublich, daß die junge Wittwe auf einen eben so strengen Gerechtigkeitspfleger den nehmlichen Eindruck hätte machen können, und wie der Metromann sagt:

„De tous nos magiſtrats la vertu me confond
„Et je ne conçois pas comment ces Messieurs font".

Unter der leztern Conſtitution wählte das Volk ſeine Richter, und wenn es aufgeklärt genug geweſen wäre, um dieſes Recht vernünftig zu benutzen, ſo hätte dieſe Einrichtung nicht anders als vortheilhaft ausſchlagen können, weil von den verſchiedenen Ständen im Staate keiner einen ſo innigen Einfluß aufs Volk hat, als derjenige, der es von ſeinen Laſtern beſſern oder ſeine Rechte vertheidigen ſoll; aber die Unwiſſenheit der Mehrheit der Bürger entzog ihnen die Wohlthaten dieſer Wahl-Art. Es ſcheint nicht, daß die Glieder der Gerichtshöfe, welche man veränderte, klüger und unpartheiiſcher waren, als es ihre Vorgänger geweſen ſind. Vielleicht hätte die Verletzung der Gerechtigkeit ſeltener ſtatt gefunden, wenn man ſeit der Revolution die geheiligte Würde des Richters nicht Männern anvertraut hätte, die man in England kaum zu Kommiſſairen machen würde. Ich wußte, mit welcher Feierlichkeit bei mir die Gerichtshöfe ihre Urtheile von ſich geben; daß der Richter oder Geſchworne die Sache, über die er ſprechen ſoll, blos aus den Akten, durch den Ad-

vocaten und die Zeugen, welche sich vor Gerichte befinden, erfährt. Urtheilen Sie daher von meinem Erstaunen, als ich hier Sachführer von Besuchen sprechen hörte, die sie ihren Richtern vor der Entscheidung des Processes machten, hörte, wie sie sich mit Dreustigkeit über das Urtheil herausliessen, was ihnen zu Gunsten gefällt werden sollte, ehe noch die Sache vorgetragen worden.

Es ist wahr, daß man darauf erwiedern kann, daß beide Partheien den nehmlichen Vortheil haben, und daß der Richter die Sache besser kennt, wenn er sie in BesuchSälen oder SeitenCabinets untersucht hat. Wenn diese Herren einen so strengen und unbiegsamen Karakter hätten, so könnten alle Mittel, sie zu belehren, gut seyn; wenn ich aber höre, daß eine artige Frau ihren Richter in den angenehmen Zirkel aufnimmt, der aus ihren vertrautesten Bekanntschaften besteht; daß man verschiedene Pläne schmiedet, ihm beizukommen; daß man auf nicht minder gefährliche Intriguen sinnt, so gestehe ich, daß die Art, die Tribunale zu belehren, mit so vielen Gefahren für den Referenten verbunden ist, daß man wohl zweifeln darf, ob der schönen Themis kalter Blick nicht weniger Eindruk

auf ihre Diener mache, als die artige Gestalt einer gefälligern Gottheit.

Das Buch der Weisheit sagt uns, daß da mehr Sicherheit ist, wo es eine Anzahl Räthe giebt; und ich glaube es: aber es scheint nicht so klar zu seyn, daß die Menge der Richter das nehmliche Gute bewirke. In England klagt man selten über die Langsamkeit oder Partheilichkeit der Tribunäle, und doch ist die Anzahl der Richter sehr beschränkt. In Frankreich, wo die Verzögerungen und Ungerechtigkeiten Gegenstände unaufhörlichen Klagens sind, ist die Anzahl der Richter in Bezug auf den Unterschied zwischen seiner und Englands Bevölkerung im Verhältniß wie eins zu fünfzig, und ihre Gerichtstäge dauern ewig, wie die des Theseus. Es ist wahr, daß jene Richter in den Landsitzungen die Verrichtungen der correctionellen Polizei besorgen, wenn man jedoch die Dauer ihrer Operationen mit der Anzahl dieser kleinen obrigkeitlichen Würde in England vergleicht, so bleibt der Unterschied beinahe der nehmliche.

Es ist möglich, daß wir nicht genug Richter haben, aber es liegt am Tage, daß Frankreich deren zu viel hat, und vielleicht liegt darinn der Grund, daß die Gerechtigkeit hier schlecht verwaltet wird.

Ich habe wohl von den Herren von Heiligen und Märtyrern sprechen hören, die zur Vertheidigung ihrer andächtigen Klienten gegen die heftigen Angriffe des Engels der Finsterniß eine ansehnliche Macht ausmachen; allein ich begreife nicht recht, welcher Vortheil für die Erhaltung der Ordnung und des Eigenthums aus einer Armee von zweytausend Richtern hervorgehen kann, es sey denn, daß es der Fall bei einem Volke wäre, wo der Diebstahl im Gange ist, und nicht wie bei den Spartanern in Ehren gehalten wird: oder wohl gar in einem Lande, wo jeder Bewohner einen eignen Hang zur Chicane hat, so wie man uns die heutigen Bewohner der Normandie und des Walliser Landes beschreibt.

Bis zur lezten Constitution hiengen die bürgerlichen Richter so wie die Administratoren von der Willkühr oder dem Eigensinne des Volkes ab. Diese fehlerhafte Wahlart, in der es, die Hinterlist ausgenommen, nichts stetiges gab, und wo die Kabale oft das Verdienst über den Haufen warf, hat vielleicht dazu beigetragen, die Gerichtshöfe mit Männern anzufüllen, die es so wenig verdienen, dort zu sitzen. Die Tribunäle in England sind durchgehends mit Männern besezt, deren Weisheit und Erfah-

rung anerkannt sind; sie sehen diese Stellen für die Belohnung ihrer Talente, ihres Verdienstes an; in Frankreich hält man diejenigen, die nicht Fähigkeiten oder Beredsamkeit genug besitzen, eine Sache zu führen, für vollkommen tauglich, sie zu richten.

Da das Amt des Richters weder ehrenvoll noch einträglich war, so wird man die Schwachköpfigkeit und Verderbniß, welche in den Gerichtshöfen oben anstand, nicht besonders finden. Der Gehalt dieser Kinder der Themis stieg nicht von 1200 über 6000 Livres, je nach der Bevölkerung des Departements, in dem sie angestellt waren. In der neuen Organisation hat man dem wesentlichen Fehler der Stetigkeit in den Aemtern abgeholfen; die Richter sind auf Lebenszeit ernannt; so groß auch die Einsichten seyn mögen, die man in den andern Theilen der Constitution gezeigt hat, so ist es doch erlaubt, von der Verfassung der richterlichen Ordnung zu behaupten, daß das Genie dabei nicht obgewaltet hat.

Es scheint sonderbar, daß Leben und Ehre dem Schutze des Jury anvertraut sind, und daß man es nicht für werth hält, ihn in Streitigkeiten herbeizurufen, die das Eigenthum betreffen. Die Franzosen sind aufgeklärt genug, um in dem wichtigsten Punkte ihren Vortheil genau zu erwägen, und Fin=

sternisse verhüllen ihren Einsichten einen weit faßlichern Gegenstand. Sollen nach einer zehnjährigen neuen Gesetzgebung die Gesetze noch so dunkel bleiben, oder ist das Volk nach zehnjährigem Unterricht noch so wenig belehrt? Das wäre eine fürchterliche Satyre gegen diejenigen, die uns die Fortschritte unserer Kenntnisse seit der Revolution so herausstreichen. Das Volk ist nicht so unwissend, wie es uns einige Personen möchten glauben machen; die Grundsätze der Philosophie drängen sich von selbst ein, und greifen durch langsame, aber sichere Fortschritte um sich. Der aufgeklärtere Theil verdamme das Volk ja nicht zur Unwissenheit, unter dem Vorwande, daß es nie andere als oberflächliche Kenntnisse haben werde. Das Volk kann nicht tiefforschend seyn, die Wahrheiten aber, die die politischen und moralischen Verhältnisse der Menschen berichtigen, sind nicht in einer so grossen Entfernung von seiner Oberfläche, daß es sie nicht erreichen könnte; das Volk liest die Werke nicht, die unsere grossen Entdeckungen enthalten, aber in verschiedenen Kanälen gelangt das Wesentliche davon in die Werkstätte, in die Dörfer, und aus ihrem oft unfruchtbaren Ausbruch entspringt ein geheimer Nutzen, dessen Wohlthaten dem Alltagsblick entgehen,

die den Fortschritten gleichen, deren sich die Natur in der physischen Welt bedient. Der Gipfel eines hohen Berges, der Anblick eines unersteiglichen Gletschers erregt in unsrer Einbildungskraft den Eindruk des Grossen, des Erhabnen (1); aber das sind die Wässerchen aus ihrem Schooße entsprungen, die langsam fliessen, sich in unmerklichen Kanälen sammeln, die Erde nach und nach befruchten, und ihr jene Säfte verschaffen, jenes grosse Wachsthum, und die Früchte, die ihre Oberfläche beleben und zieren.

Es giebt keine Anstalt, die einen höhern Begriff vom Werthe der Freiheit giebt, als die des Jury. Er ist in England nicht nur die Quelle, sondern der beschirmende Strom der bürgerlichen Freiheit gewesen; und er wird in Frankreich dasselbe Gute stiften, wenn seine Organisation so seyn wird, wie

---

(1) „.... Die unermeßlichen AlpenWüsten! .... Wer anders als der Naturforscher wird es glauben, daß in diesem ungeheuren Grabe ihre geheime Werkstätte ist, und daß, gleich einem bekümmerten Monarchen, der in dem entlegensten Winkel seines Pallastes mit Angst an das Glück seiner Völker denkt, die Mutter der Welt in diesem durch so schrekkenvolle Zugänge verbotenen Orte, die Blumen zubereitet, womit sie unsere Oberfläche bestreuen wird."

Observations du C. Ramond sur les glaciers et les glaciéres.

sie seyn soll. Wir haben ein auffallendes Beispiel von den günstigen Gesinnungen der Nation für diese Anstalt in den lezten Streitigkeiten gesehen, die über diesen Gegenstand im Gesezgebenden Korps statt fanden, als die Gründe von Thieße' für den damaligen Augenblik die Verwerfung eines Gesezes bewirkten, welches die Vorrechte einer gewissen Bürger-Classe zu beengen und ihren Rechten Grenzen vorzuschreiben schien. Die Wirkung jener Rede ruft in mein Gedächtniß die lebhafte Rührung zurük, welche zu Rouen im 2ten Jahre der Revolution ihr Sachführer bewirkte, als er für meine Freunde Hrn. und Frau v. F..... sprach, die lange Zeit Opfer der vorigen Regierung gewesen. Ich werde niemals die männliche Beredsamkeit vergessen, mit welcher er die unterdrükte Tugend vertheidigte. Die Thränen einer zahlreichen Menge Zuhörer, jene unwillkührliche Thränen, welche die Richter selbst nicht zurükhalten konnten, waren der schmeichelhafteste, der rührendste Zoll für den Redner und den empfindenden Mann.

Um wieder auf die Geschwornen zu kommen: mehrere Ursachen, und vorzüglich die wenige Tauglichkeit derer, die man herbeirief, diese Verrichtungen zu vollziehen, scheinen diese Anstalt in eine Art

von Mißcredit zu bringen; jezt aber, da Einsicht den Fortgang der Civilisation beschleunigen wird, können wir nicht mehr daran zweifeln, daß man vernünftige Maaßregeln ergreiffen wird, um diesen Zweig der gerichtlichen Verwaltung so vollkommen wie die übrigen zu machen. Die Richter werden in der gesellschaftlichen Ordnung den Rang einnehmen, der ihnen darin zukommt, und man wird verhältnißmäßig die ihren Arbeiten gehörigen Belohnungen vergrössern. Die Verrichtungen des Jury werden sowohl die bürgerlichen als KriminalAngelegenheiten umfassen: denn auf dieser Art zu urtheilen beruht die bürgerliche Freiheit, das GrundPrincip aller Freiheit. Was für Angriffe man auch gegen das Interesse des öffentlichen Rechts richten könne, die Spur dieser vorübergehenden Verwüstungen wird bald verwischt werden; die auf diesem Felsen errichtete Citadelle wird unerschütterlich stehen bleiben, so lange das Volk die Wichtigkeit dieser heiligen Macht fühlen und sorgfältig für seine Erhaltung wachen wird.

Sieben und zwanzigster Brief.

Von dem Zustande der Religion in der französischen Republik.

Ich habe Hrn. von...... den weisen Rath mitgetheilt, welchen Ihr Brief enthält, und er hoft, daß der Gebrauch, den er davon machen dürfte, die Belohnung der Reinheit und der Talente des Verfassers seyn wird. Welch Vergnügen erregt nicht der Gedanke, zu der Masse nützlicher Kenntnisse beigetragen zu haben, und unter die Wohlthäter der Welt gezählt zu werden, indem man die unüberwindlichen Gründe vervielfältigte, die zur Tugend führen.

Man konnte natürlich voraussetzen, daß der Einfluß politischer Grundsätze, welche die Revolution in Frankreich einführte, einen Theil des verborgenen Feuers in Bewegung setzen würde, welches in den lezten Jahrhunderten mit einer religiösen Flamme verschiedene Theile Europens in Brand stekte. Die Politik der Fürsten leitete sie damals gegen die Vorrechte des heiligen Stuhls, in der Absicht, sie niederzustürzen; allein sie unterdrükten sie bald selbst wieder, aus Furcht, daß diese nehmliche Flamme dazu dienen könne, ihre eigene Macht

zu verzehren. Die Wunden der religiösen Tyranney hatten sich jedoch zu sehr vervielfältiget, um jemals Genesung zu hoffen; und diejenigen, welche der bürgerliche Despotismus bekommen hatte, zeigten noch Narben, die wieder aufzubrechen drohten. Die Grundsätze dieses bürgerlichen und religiösen Despotismus fiengen zur Zeit der Reformen an, untergraben zu werden, und weder der eine noch der andere haben den lezten Streichen widerstehen können, welche ihnen die Revolution beibrachte.

Jezt wenden sich die politischen Raisonnements auf den religiösen Glauben an, wie damals der religiöse Glaube die politischen Meinungen leitete; jede angenommene, durch die Anwendung bestärkte, oder durch das Ansehen von Jahrhunderten sanctionirte Meinung ist izt einem revolutionellen Examen unterworfen. Die Streitigkeit im Bezug auf die Regierung ist beendiget: die in Frankreich einverleibten, und in dem grösten Theile Europa's anerkannten Grundsätze können eben so wenig mehr Gegenstände des Streits werden, als die mathematischen Grundsätze.

Die allgemeine Unwissenheit des grösten Theils der Franzosen in ReligionsSachen, und die bürgerliche Vestsetzung dieser Religion bei ihnen haben

bisher die Nation in zwei sehr verschiedene Classen getheilt, wovon eine alles, und die andere nichts glaubt; beide aber sind damit zufrieden, diesen Glauben auf blindes Zutrauen zu stützen; die Gläubigen verschanzen sich hinter dem unfehlbaren Ansehen der Kirche, und die Ungläubigen berufen sich auf das nicht minder unfehlbare Ansehen unserer neuern Philosophen. Es giebt vielleicht keinen Staat in Europa, in welchem man frei sprechen darf, wo diese Frage weniger untersucht worden wäre, als in Frankreich. Der Zweifelgeist der Franzosen, eine Waffe, deren sie sich mit grossem Erfolg gegen die Lehre der römisch-katholischen Kirche bedienen, wird eben so gegen die andern Grundlagen eines vernünftigen Glaubens gerichtet; und sobald man einige mysteriöse Verschanzungen des katholischen Glaubens übern Haufen geworfen hatte, hielt man die andern für so erschüttert, daß es nicht nöthig wäre, neue Batterien aufzupflanzen, um sie zu zerstören.

Es ist indeß billig, daß man einen wichtigen Unterschied zwischen denen mache, die die priesterliche Macht, als sie mit allen ihren Mitteln zu schaden umgeben war, bekämpften, und denen, welche die grausame Verfolgung eines fanatischen

Despotismus gegen die Jünger eines entwafneten Aberglaubens ausübten. Die erstern waren Soldaten, die mit Sturm einnahmen; die leztern Strassenräuber, die die Ueberwundenen mordeten. Rousseau bemerkt, daß die Philosophen Verfolger würden, wenn sie zu Macht gelangten. Was für einen Begriff kann man von den religiösen Grundsäzen derer haben, welche die Widerrufung des Edicts von Nantes fordern, oder der Philosophie die lezte Verfolgung beimessen, welche die Diener der katholischen Religion so grausam gedrükt hat! Die Philosophie und die Religion befinden sich beide von diesen Ausschweifungen, den schändlichen Früchten der Tyrannei und der Unwissenheit entschuldiget, und wir können diesen geheiligten Principien nicht Verbrechen zuschreiben, die sie mit so vieler Kraft verdammen.

Den Sturz dieser monströsen Macht, das heißt, die bürgerliche Verfassung des römisch-katholischen Glaubens, deren Geist so sehr der Ausübung der Freiheit widerstrebt, mit Wohlgefallen betrachten, ist eine Empfindung, die weder der Philosophie noch dem christlichen Glauben entgegen seyn kann. Wenn man nur die bürgerliche Geschichte von der Einsezung der Religion gelesen hat, so kann die Bemer-

kung nicht entgangen seyn, wie kriechend der Priesterstand ist, sobald er schwach, und wie gefährlich sein Ehrgeiz wird, sobald er mächtig ist. Seine Schwäche ist der Freiheit gefährlich, seine Macht selbst der bürgerlichen Regierung furchtbar. Wenn die Revolution auch gar nichts gutes weiter bewirkt hätte, als den Umsturz der geistlichen Hierarchie in Frankreich, die Zerstörung jener monströsen und entehrenden Allianz, welche zwischen der bürgerlichen und geistlichen Macht obwaltete, so könnte dieses Resultat allein einem grossen Theil der relativen Uebel, welche sie mit sich führte, die Waage halten; denn die Menschen würden sich nicht so viel Jahrhunderte hindurch unter das Joch der bürgerlichen Gewalt geschmiegt haben, wenn die Priester, welche bisweilen die Tyrannen, bisweilen die Sclaven, aber immer getreue Verbündete von jener waren, nicht die Grundpfeiler einer erniedrigenden Unterwürfigkeit befestigt hätten, indem sie den Geist in Ketten hielten;

„And double tyrants seize the very soul.“

Thompson.

„und diese zwiefache Tyrannei macht sich unsern Geist streitig.“

Die Gallikanische Kirche, die unabhängigste von

denen, welche dem irdischen Ansehen des römischen Hofes unterworfen waren, trug, man muß es gestehen, viel zur Zerstörung dieser Macht bei. Ihre Kämpfe gegen die päbstlichen Bedrückungen waren so kraftvoll, bisweilen selbst so respektwidrig, daß der Zeitpunkt nicht schwer wahrzunehmen war, wo sie sein Joch abschütteln würde; der eifrigste Freund dieser Reform hatte aber nicht ahnden können, daß in dem Augenblik, wo Frankreich die schweren Ketten des Pabsts zerbrach, diese Macht sich selbst unter den Ruinen seiner antiken und fürchterlichen Grösse begraben würde. Man wagt also wenig, wenn man behauptet, daß der Umsturz dieser Hierarchie in Frankreich dem Elende stark die Waage hält, welches im Gefolge der Revolution war, sobald man nur auf den nothwendigen Einfluß Rüksicht nimmt, den ein solches Beispiel auf die Vernichtung der priesterlichen Anmaasungen in ganz Europa hat. Das Studinm der Kirchengeschichte enthüllt uns die interessanten Geheimnisse dieser UniversalHerrschaft. Der Vater der epischen Dichtkunst sagt uns: daß „der Tag, welcher den Menschen zum Sclaven macht, ihm die Hälfte seines Daseyns nimmt, und ihn aller seiner Tugenden beraubt"; Homer hatte doch blos die Wirkungen der bürgerlichen und

häus=

häuslichen Sclaverei gesehen. Er sahe nicht voraus, daß die Hälfte des MenschenGeschlechts durch den geistigen Despotismus zu Grunde gerichtet werden würde, der nicht blos die Handlungen, sondern auch sogar die Gedanken seiner andächtigen Verehrer fesselt.

Zur Niederträchtigkeit selbst führt diese Art von Tyrannei, und wendet sich mit verdoppelter Wuth gegen diejenigen, die es gewagt haben, ihre Ketten zu zerbrechen. „Der Aberglaube" sagt Hr. v. Voltaire „ist der Religion das, was die Astrologie der Astronomie ist; sie ist die närrische Tochter einer sehr vernünftigen Mutter." Unsere modernen Skeptiker haben auch an dem Verderben der Mutter gearbeitet; man muß jedoch eingestehen, daß sie an der Vernichtung des Aberglaubens, der in Frankreich herrschte, geholfen haben: mit Macht bekleidet, haben sie sich aber gegen die Religion der nemlichen Mißbräuche schuldig gemacht, womit die Jakobiner die Freiheit besudelten, und wahrscheinlich aus gleichen Ursachen, nemlich weil weder die einen noch die andern weder ihre Reitze gekannt, noch die wahren Grundsätze davon verstanden haben. Daher kommen jene blinden Verfolgungen, wovon die Diener des katholischen Glaubens in den lezten Jahren

traurige Opfer geworden sind, und die ihnen so gerechte Klagen über das Verbot entrissen haben, an dem von den meisten Sekten geweihten Tage die Mysterien ihres Gottesdienstes zu feyern, und über jene ProscriptionsMandate, die sie in die Kerker stiessen, oder sie weit von ihren Freunden und ihrem Vaterlande verbannten.

Aber eine neue Zeitrechnung fängt unter den glüklichsten Aussichten an, und die lang unterdrükte Religion wird in ihrer ganzen Klarheit den Augen der Menschen erscheinen: die Fortschritte dieser grossen Reform werden ohne Zweifel langsam seyn, der Eifer aber, mit welchem sie anfängt, ist ein sicherer Bürge von der Ausdauer ihrer Bemühungen. Sie kennen die Arbeiten von dem allgemeinen Concilium, das aus den Orden der Geistlichkeit der gallikanischen Kirche bestand, und sich vor zwey Jahren in Paris versammelte. Sein HauptGegenstand war eine Vermittelung bei dem Theile der Geistlichkeit zu versuchen, welcher sich nicht dem Schwure und den durch das Gesez verordneten Erklärungen unterworfen hatte, um dem zuvorzukommen, was man in der Kirche Schisma nennt. Die frommen Gesinnungen erreichten nicht den Erfolg, den man davon erwarten durfte; die NichtConformisten wollten sich

niemals der rührenden Einladung ihrer Brüder hingeben, und antworteten blos mit Beleidigungen und Schimpfreden darauf; das Elend, das sie gelitten haben, hat ihnen noch nicht zur nüzlichen Lection über die Toleranz gedient. Wenn man gleich von dieser Versammlung nicht alles das Gute erhalten hat, was sie hätte bewirken können, so kann man doch das nicht wegläugnen, was sie gethan hat; sie feuerte den Eifer der Gläubigen an; der Religionsunterricht vervielfältigte sich; man hielt mehrere Synoden, in welchen die Dekrete und Statuten des Conciliums respectirt wurden; man sezte Bischöffe ein, und diese hinwieder in mehrern Kirchspielen Pfarrer und Vikarien. Die Glieder des Conciliums wünschten, als sie sich trennten, der Kirche über das Glük, was sie mitten unter den gefährlichen Umständen, die sie umringten, zu thun gewagt hatte, und erklärten die förmliche Gesinnung, ein Unternehmen fortzusetzen, das sie unter günstigern Aussichten zu beendigen hofften. Jeder Christ muß diese Aufführung billigen: ich sage mehr; der skeptische Philosoph, der mit den Einsichten der Vernunft allein zufrieden ist, die Mittel aber, die zur Tugend führen, zu vervielfältigen wünscht, kann ohne ein geheimes Wohlgefallen nicht diese Vereinigung from-

mer und ehrwürdiger Diener betrachten. Ihre Meinungen in GlaubensSachen, selbst ihre Vorurtheile zu Gunsten eines Glaubens menschlicher Erfindung, mögen seyn welche sie wollen, wir sind ihnen Dank schuldig, daß sie mitten unter Hindernissen ausgehalten, die Gefahren verachtet, der Wuth der Verfolgung getrozt, und gegen den Strom des Lasters und der Gottlosigkeit, der ihr unglükliches Land überschwemmte, einen Damm aufgebaut haben.

Man konnte es voraussehen, daß die Papisten die Dekrete und Statuten dieses Conciliums mit Verachtung behandeln würden. Pius VI. gieng mit den Excommunications-Bullen nicht sparsam um, als man die von der constituirenden Versammlung verfertigte bürgerliche Constitution der Geistlichkeit öffentlich bekannt machte; der Fanatiker und der GegenRevolutionair eilten, sich dieser Waffen zu bemächtigen, die in ihren Händen nicht wenig Wirkung hervorbrachten. Indeß dachte der eine, der nichts in dem Staat als die Kirche, und der andere, der nichts in der Kirche als den Staat sahe, daß jedes Mittel erlaubt wäre, das die Republik übern Haufen werfen könnte.

Die Partheigänger der vorigen Regierung stellten vor, daß man sich schuldig machen würde, wenn

man seine Aufmerksamkeit auf die Lehre dieser Menschen richtete, die durch die geheiligte Gewalt verdammt wären, vor welcher diese Rebellen gerade noch so viel Gnade zu haben schienen, um sich zu unterwerfen. Diese religiöse Ketzerei fand sich in genauer Verbindung mit einer andern neuen Lehre, die Rechte des Menschen benannt, politische Ketzerei, die nicht minder das ewige Feuer verdiente, und das Heil der Gläubigen schien nicht weniger durch die eine als durch die andere bedroht zu seyn. Diese tiefen Vernünftler brachten also die Frage beinahe in folgenden Syllogismus: die unfehlbare Kirche hat ihren Blitz gegen diese Ketzerei gerichtet, und alle diejenigen der ewigen Verdammniß überliefert, welche diese mit dem Bannfluch belegten Meinungen angenommen haben; die Glieder des sogenannten Conciliums haben diesen Meinungen gefolgt: Sie sehen, mein Herr, daß der dritte Theil des Satzes leicht zu errathen war.

Der Skeptiker fand jedoch keine Schwierigkeit, sich aus diesem Dilemma zu ziehen; der burleske Donner des katholischen Jupiters, und die gegenrevolutionellen Bedenklichkeiten seiner unterthänigen Anbeter wurden mit gleicher Verachtung behandelt. Die leichten Truppen des Sarcasm und des Lächer-

lichen, durchliefen den Feind verachtend, den sie zu bekämpfen hatten, das gelehrte Streitfeld in allen Richtungen, die es ihnen darbieten konnte; das in Furcht gejagte Gewissen des Katholiken bewegt sich nicht mit so vieler Schnelligkeit; seine Rüstung, ob sie gleich weniger schwerfällig geworden, drükt ihn noch, und sein Schritt in diesem polemischen Kampf war der verlegenste, weil er sich beinahe eben so durch die Pfeile, die seine Verbündeten aufs Ohngefähr abschossen, zu Boden geworfen sahe, als durch das schwere Geschütz seiner Feinde, der Syllogisten. Dieser Krieg zwang den Katholiken, in den Kampfplatz herabzusteigen, und die Papisten mit gleichen Waffen zu bekämpfen. Er hatte sich gegen einen geschikten, hartnäckigen Feind zu vertheidigen, der von einer leichtgläubigen unwissenden Menge unterstüzt wurde, und auf den Vernunftgründe so wenig, als Verfolgung wirkten. Vergebens thaten daher die Katholiken die Schwäche des Syllogismus ihrer Gegner dar, indem sie die Unächtheit des allgemeinen Satzes bewiesen; vergebens bestritten sie dem Pabst das Recht, diese die Privilegien der gallikanischen Kirche umstürzenden Bullen zu publiziren, die um so ungerechter wären, weil man niemals die Vertheidigung derer gehört hätte, ge-

gen welche sie gerichtet worden: vergebens versicherten sie, daß man Se. Heiligkeit betrogen hätte, und daß, wenn der Respekt der Gläubigen, welche sie als Gegenstände ihres furchtbaren Zorns bezeichnet, selbige abgehalten hätte, ihm früher ihre Gegenvorstellungen einzureichen, so rühre das daher, weil sie gewünscht hätten, die von ihr begangenen Irrungen in einer ewigen Vergessenheit zu begraben.

Eine solche Beschuldigung gegen eine Macht, die die Papisten für heilig halten, machte den Abfall vom Glauben nur noch strafbarer. Dem Nachfolger des heiligen Petrus die Unfehlbarkeit absprechen, war in ihren Augen ein nicht minder grosses Verbrechen, als das, welches dieser Apostel begieng, als er seinen göttlichen Meister verleugnete. Vergebens suchten die Katholiken ihre Ausdauer, ihre Unerschrockenheit, die sie bei der Wuth der RevolutionsGewitter gezeigt hatten, als sie den Glauben so rein, so heilig bewahrt, wie sie ihn erhielten, und daß sie in ihren Schriften und ihrer Aufführung den unwiderlegbarsten Beweis von ihrer Unterwürfigkeit gegen das Oberhaupt der Kirche gegeben hätten, geltend zu machen: diese Frömmigkeit, diese Hingebung wurden blos für eine Maske angesehen, hinter welcher sich diese Apostaten verbärgen, weil, in=

dem sie diese Unterwürfigkeit affectirten, sie Grenzen der rechtmäßigen Macht bezeichnen, und den Anfang der Mißbräuche anzeigen zu wollen sich anmaßten. Die Katholiken bestanden demohngeachtet darauf, zu behaupten, daß, indem sie den Gesetzen des Staats gehorsam gewesen wären, sie den Maximen und Freiheiten der gallikanischen Kirche gemäß gehandelt hätten, die alle Macht und alle Mittel hat, sich selbst zu beherrschen; ihre Disciplin zu ändern oder zu verbessern, vorausgesezt, daß sie der allgemeinen Lehre des katholischen Glaubens treulich anhängt. Sie fügten hinzu, daß, weit entfernt, eine unbegrenzte Unterwürfigkeit zu bewilligen, es als gute Bürger und selbst als gute Katholiken ihre Pflicht wäre, die übertriebenen Anmaassungen des römischen Hofes zu beschränken, für seine Bullen, sie möchten wahr oder untergeschoben seyn, keine Acht zu haben, sich den Usurpationen zu widersetzen, die dahin abzielten, Aufruhr zu erregen, indem sie wohl unterrichtet seyen, daß dieses die gegenrevolutionellen Waffen in der Hand der conspirirenden Royalisten wären.

Die Dreustigkeit dieser Erklärungen würde, statt die Partheien zu versöhnen, zur Rebellions-Akte gemacht; diese kühnen Neuerer aber, denen

es nicht genügte, den Decreten des heiligen Stuhls Irrthum aufgebürdet zu haben, beschuldigten sie persönlich, daß sie den Aufruhr, die Verführung, die GegenRevolution und die Verschwörungen der Königlichgesinnten begünstigten, indem sie ihrerseits darthaten, daß diese Dekrete selbst dahin zwekten, das Laster und die Immoralität aufzumuntern.

Bei jeder andern Gelegenheit, fahren diese unerschütterlichen Ankläger fort, würde man diese jenseits den Bergen ersonnenen Usurpationen, als die Verderbniß der Moralität bewirkend, und die Ruhe des Staats unterbrechend, zurükgewiesen haben; und die Bullen von Pius dem VIten würden mit so wenig Schonung, als die der Päbste Innocenz des IIten und Alexanders des VIII. behandelt worden seyn, deren Befehle keine Wirkung hervorbrachten. Aber so groß, sagen sie, ist die Verderbniß der Meinung, daß wir das freie und republikanische Frankreich sein Haupt unter ein Joch haben beugen sehen, das Frankreich in Ketten eines monarchischen Despotismus mit Unwillen abschüttelte; Treue und Unterthänigkeit jenen Grundsätzen versprechen, jenen transmontanischen Pretensionen, die der gröste Theil der europäischen Mächte seit langer Zeit, als den Rechten der katholischen Kirche und

der Fürsten nachtheilig, verworfen hatte. Sie schreiben diese Erniedrigung und ihre fürchterlichen Wirkungen der Erziehung zu, welche die jungen Leute, die sich dem Priesterstande widmen, von den Jesuiten in den Seminarien erhalten; und sie scheinen über das SittenVerderbniß zu seufzen, das eine unausbleibliche Folge dieser gefährlichen Lehre wäre, die der geistliche Stand den Gläubigen mittheilte, welche sie uns von diesen gefährlichen Grundsätzen ganz eingenommen schildern.

Wenn die religiösen Streitreden auf die TagesOrdnung gekommen wären; so hätten wir wahrscheinlich wieder den berühmten Streit aufleben sehen, der sich mit so vieler Hitze im vorigen Jahrhunderte entspann, als Molinos, Escobard und Sanches sich Verfechter des priesterlichen Despotismus erklärten, und durch die geistvolle Logik des Verfassers der Briefe aus der Provinz zu Boden geschlagen wurden. Die Glieder der lezten Regierung wären zu philosophisch gewesen, um zu forschen, wer wohl dieser Sanches wäre, oder was der Zwek der ProvinzialBriefe sey, sie würden sich begnügt haben, die Streitigkeiten dadurch zu beendigen, daß sie die Kämpfer nach Guyana oder nach irgend einer andern Insel geschikt hatten. Wenn

irgend einer von jenen, welche diese ultramontanische Lehre verwarfen, würklich diese Züchtigung bekommen hätte, so kann man sich von dem Schicksal einen Begriff machen, was seine Anhänger erduldet haben würden.

Acht und zwanzigster Brief.

Fortsetzung desselben Gegenstandes.

Paris.

In meinem vorigen Briefe, mein Herr, gab ich Ihnen eine leichte Skizze von dem Zustande der Zwietracht, welche in Frankreich zwischen der katholischen und papistischen Geistlichkeit statt findet. Das vorige Gouvernement, dem Tyrer oder Trojer ein gleicher Gegenstand des Hasses war, ohne auf den Grund zu sehen, den man bestritt, sezte diesen Streitigkeiten keine andern Schranken, als etwa Gleichgültigkeit, entgegen; oder wenn es sich darein mischen wollte, so war seine Art, dem Kampf ein Ende zu machen, die, ohne Untersuchung die unglüklichen Streitenden zu vernichten.

Unter der großmüthigen Verwaltung, die uns gegenwärtig regiert, ist es wahrscheinlich, daß wir nicht mehr die Betrübniß haben werden, diese trau=

rigen Früchte der Unwissenheit und Schwäche zu sehen; und man kann selbst hoffen, daß die durch das Gesez befohlnen Strafen gegen das, was die widerspenstige Geistlichkeit genannt wird, blos in Fällen angewandt werden dürfte, wo das Gesez zu offenbar übertreten seyn würde. Wenn sich eine Sache auf Verfolgung stützen muß, so ist sie immer schlecht. Man kann diese Strenge gegen die NichtConformisten nicht dadurch rechtfertigen, daß man sagt, ihre religiösen Meinungen seyen dem Staate furchtbar, weil keine Regierung das Recht hat, die einzelnen Meinungen zu untersuchen, oder vorauszusetzen, daß er sie kennt, und noch viel weniger nach dieser Voraussetzung zu handeln.

Demohngeachtet hat man das vorige Gouvernement entschuldigen wollen, indem man vorgab, daß der Aufstand in dem Departement de l' Ouest und der Niederlande durch Handlungen der Unzufriedenheit bei demjenigen Theile der Geistlichkeit anfieng, der den Aufruhr des Volks reizte und anfachte. Vielleicht hätte die Geistlichkeit ihrer Seits antworten können, daß diese Empörungen die Folge und nicht die Ursache der Verfolgungen wären; und daß diese Verbannungen in Masse, die man ohne Beweggrund, ohne Untersuchung vollzog, als Gründe

angesehen werden müssen, die sehr stark für sie sprechen: Andrerseits verdanken wir vielleicht dieser Unduldsamkeit aller religiösen Sekten, daß wir nicht gesehen haben, daß der Fanatismus mit seinen Dolchen bewafnet sich in die Streitigkeiten und die Wuth der Partheien mischte, die den Frieden und die Ordnung des Staats gebrochen haben. Eine philosophische Regierung beobachtet in religiösen Streitigkeiten beständig die Neutralität: jedesmal wenn die Gewalt Theil an gelehrten Streitigkeiten nimmt, muß die Wahrheit dabei verlieren. Der Dichter Claudian hat die Freiheit gerühmt, welche man unter einem frommen Fürsten genießt; ein berühmter Geschichtschreiber hat aber einen Zweifel dagegen aufgestellt, indem er sagt, daß „die Freiheit, welche von einer königlichen Frömmigkeit abhängt, kaum diesen Namen verdiene." Troz der Vertheidigungsrede, die Hr. Gibbon dem Kayser Julian hält, wären die Christen, wie sie uns dieser Kayser beschreibt, „eine Sekte verächtlicher Fanatiker in den Augen der Menschen, und der Gegenstand des göttlichen Abscheus", niemals bekehrt, oder durch die Logik seiner wegen ihrer Philosophie so gerühmten Episteln unterworfen worden, hätte die Verfolgung sie nicht unterstüzt; weil er sich

Glück wünschte, entdekt zu haben, „daß ein unsinniger Kopf oft durch eine heilsame Gewaltthätigkeit genese."

Der Despot Heinrich der 8te, dem Leo der 10te den Titel Vertheidiger des Glaubens ertheilte, fand es weit leichter, den Körper des Kezer Lamberts verbrennen zu lassen, als seine Argumente zu beantworten; und einer unserer vorigen Directoren, der sich auf dem gelehrten Schlachtfeld einließ, um die Unverträglichkeit der Freiheit und des Katholicismus zu beweisen, schloß, daß Einkerkerungen und Verbannung der Unbekehrten seinen Theophilantropischen Beschlüssen ein neues Interesse geben würde.

Man bedarf der Argumente des gelehrten Gregoire nicht, um unserm Director zu beweisen, daß die religiösen Dogmen und die Freiheit nicht nothwendig in Verbindung stehen müssen. (1) Die Cal-

---

(1) Die Dissidenten der durch bürgerliches Ansehen bestehenden Kirchen haben sich von jeher als die eifrigsten Freunde der Freiheit gezeigt. Ueberzeugt, daß die Regierungsform, die sie angenommen haben, um ihr geistiges Interesse zu besorgen, die tauglichste ist, sie auf dem Wege, der zum Glück des jenseitigen Lebens führt, zu lenken, hat er sie durch Analogie auf den Gedanken gebracht, daß eine gleiche Regierungsform in bürgerlichen Angelegenheiten zu ihrem Wohlseyn in dieser Welt beitragen würde. In England und

vinisten, die Lutheraner, und die griechischen Kirchen sind im Besiz von Dogmen, die so unbegreiflich sind, wie die der katholischen Kirche: demohngeachtet hat man niemals in den politischen Rechten den Batavier oder den Bürger der vereinigten Staaten dem sclavischen Bewohner von HessenCassel oder Moskaw gleichgemacht. Die Verbindung der bürgerlichen und politischen Macht allein bestätigt und sanctionnirt den Despotismus. Der Mohametaner, welcher den ersten und grösten Artickel alles religiösen Glaubens, die Einheit des erhabensten Wesens, bewahrt, ist ein Sclave. Socrates und Servetus wurden, weil sie die nehmliche Meinung

---

Irrland ist die Anzahl von Katholiken, die sich dort befindet, republikanisch, weil dies Gefühl der Unterdrückung dem Einfluß die Waage gehalten hat, den ihre religiösen Institutionen, die sich wenig mit diesen Grundsätzen vertragen, auf sie hätten haben können. Die Conformisten, welche blindlings den Glaubensartikeln folgen, die ihnen die Kirche vorschreibt, und Menschen gehorchen: die ohne ihre Bewilligung bezahlt sind, ihr Gewissen zu leiten, erhalten selten richtige Begriffe von der Freiheit im bürgerlichen Leben: der NichtConformist hingegen, der die Artickel seines Glaubens erst untersucht, ehe er sie annimmt, von dem die Wahl des Dieners seiner Religion abhängt, wird die nehmliche Untersuchung auf die Grundsätze der bürgerlichen Regierung anwenden, und wenn er nicht das beste Mitglied in der Gemeinde ist, so wird er wenigstens das aufgeklärteste darin seyn.

predigten, in den Republiken Athen und Genf gesezmässig umgebracht. Die Kayser Trojan und Antonin, welche Polytheisten waren, verfolgten die ersten Christen, die sich zum Einheitssystem bekannten. Dies ist die Einwirkung der bürgerlichen Macht auf den religiösen Glauben, welche der Freiheit gefährlich wird, und in der Welt schon viele Thränen gekostet hat.

„Julians Name" sagt Hr. v. Voltaire, „ist auf eine freche Weise durch das schändliche Epithet des Unduldsamen und Verfolgers verblüht; er, der blos suchte, der Verfolgung und der Intoleranz ein Ziel zu setzen. Man lese seinen 52ten Brief nach, und verehre sein Andenken. Ist er nicht, ohne daß man ihm den Schimpf anthut, ihn der Unduldsamkeit zu beschuldigen, genugsam bestraft, daß er nicht Katholike gewesen ist, und mit der Menge derer, die nicht im Schoose der Kirche gestorben sind, in der Hölle brennen muß?" Voltairens Versuche über die Kirchengeschichte kann man füglich unter seine angenehmsten Romane stellen: einige seiner Jünger, die über die Religion mit so vieler Sachkenntniß schwatzen, wie ihr gelehrter Meister, wenn er von

Cha=

Shakespeare sprechen wollte, (1) sehen diese Irrungen seiner Einbildungskraft als das Resultat tiefen Forschens an, und die Begebenheiten, die er erzählt, sind für sie von einer unumstößlichen Wahrhaftigkeit. Wehe dem Gelehrten! der es unternehmen wollte, nicht etwa die Irrthümer dieses Geschichtschreibers in seinen Meinungen zu widerlegen, sondern blos seine Irrungen in den Begebenheiten, welche er erzählt, darzuthun! Ein solcher Kritiker könnte niemals hoffen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, troz der Menge von Beweisen, die er die Kühnheit haben würde aufeinander zu häufen; unsere modernen Philosophen würden kaum einen verächtlichen Blick auf sein Werk werfen. Wenn

---

(1) Unter den Mißverständnissen, in welche die Franzosen gefallen sind, wenn sie vom Verdienste unsrer dramatischen Schriftsteller sprachen, giebts keine lustigere, als ihre Commentarien über Shakespeare. Wenn Hr. v. Voltaire von diesem Dichter spricht, so mahlt er ihn fast immer wie ein Ungeheuer. Jene schönen Geister, Gegenstände vorübereilender Launen des Genies, welche niemals von einem der Strahlen, welche diesen erhabenen Schriftsteller auszeichnen, berührt worden, erlauben sichs, ihn so zu nennen. Voltaire sprach eines Tages mit Mdme. Montague über diesen Dichter, und sagte, er sey ein Misthaufen, auf dem man mitunter eine Perle fände. Diese zierliche Schutzrednerin Shakespeare's erwiederte hierauf: ja, es ist ein Misthaufen, der einen sehr undankbaren Boden befruchtet hat.

Voltaire sich über den Schimpf beklagt, den man Julian durch Beschuldigung der Intoleranz angethan hat, so würde man ihm Hrn. Gibbon, den eifrigen Vertheidiger dieses Kaysers, anführen können. Er macht die Bemerkung, „daß es unbezweifelt sey, daß Julian den Wunsch und das Projekt gehabt habe, die Christen der Vortheile des Reichthums, des Unterrichts und der Macht zu berauben"; das heißt, sie in die Armuth, Unwissenheit und Knechtschaft zu verstossen; ohne Zweifel ist das eine sehr philosophische Methode, seine Toleranz auszuüben. Wenn er von der Tyrannei und den geheimen Unterdrückungen spricht, die seine Minister gegen die Sektierer begiengen, sezt er hinzu, daß „der Kayser sich, so gut er konnte, stellte, als ob er von den in seinem Namen begangenen Ungerechtigkeiten nichts wisse, und daß hierüber durch die Schwäche seiner Verweise und die Verschwendung seiner Gunstbezeugungen kein Zweifel übrig geblieben wäre:" sind wir hiernächst nicht zu entschuldigen, wenn wir den übertriebenen Lobeserhebungen seiner Menschlichkeit und Gerechtigkeit keinen Glauben beimessen? Wir können mit seinem Lobredner die Talente dieses satyrischen Kaysers bewundern, allein die Geschichte unsers Jahrhun-

derts hat uns die Entfernung gezeigt, in welcher das Wohlwollen eines Oberhaupts von dem Geiste eines Redners ist. Der Geschichtschreiber selbst hat uns keinen Zweifel über die litterarische Philanthropie seines Helden lassen wollen, denn er sagt uns, „daß er seine Empfindungen in einem bittern Style voll beissenden Witzes ausdrükte, der allemal eine tiefe und tödtliche Verletzung verursacht, wenn er aus der Feder eines unumschränkten Monarchen fließt."

Aber kommen wir wieder auf die Angelegenheiten der Kirche in Frankreich zurük: die Entscheidung der Regierung sey welche sie wolle gegen die Geistlichen, welche sich geweigert haben, der Republik den Eid der Treue zu leisten, so hat doch immer die beeidete Geistlichkeit, die im allgemeinen unter die festen Stützen des Staats gerechnet werden kann, die Vortheile ergriffen, die ihm der Geist der gegenwärtigen Duldung anbot. Die Beförderer des leztern Conciliums haben ein Sendschreiben zur Zusammenrufung eines zweiten NationalConciliums ergehen lassen, welches in dem ersten Jahre des neuen Jahrhunderts gehalten werden soll.

Diese Vorbereitungsschrift wird von allen de-

nen mit Vergnügen gelesen werden, die religiöse Duldung lieb haben. Seit den frühern Jahrhunderten der Kirche haben wir wenig Hirtenbriefe gehabt, welche die Simplicität des apostolischen und evangelischen Eifers so gut schildern. In der Ermahnung, welche sich an diejenigen richtet, aus denen dieses zweite Concilium bestehen soll, zeigen diese katholischen Väter nicht die nemliche Zuversicht in Anempfehlung der Lehrsätze, welche Gegenstände ihres Glaubens sind, als in der Einladung, zu forschen; ob diese Lehrsätze wirklich auf Wahrheit gegründet sind. Sie ersuchen ihre Collegen, sich zu ihnen zu verfügen, mit derjenigen Stimmung des Geistes, die dem Zwecke angemessen ist, der sie versammelt, und mit den nöthigen Kenntnissen versehen, um ihre gegenseitigen Geschäfte abzukürzen und nützlich zu machen. Indem sie in sie dringen, litterarische Untersuchungen anzustellen, laden sie sie zugleich ein, nicht die Urschriften zu vernachlässigen, und bis zu den Quellen zurükzugehen, um das zwiefache Risico des Irrthums, welcher von der Unrichtigkeit der Kopisten und den Fehlern der Buchdrucker herrührt, zu vermeiden. „Man begreift" sagen sie, „wie vortheilhaft es überdies ist, diese Denkmäler der ersten Kirche an

Tag zu bringen, Monumente, deren Kenntniß um so schätzbarer wird, je näher sie der Wiege des Christianismus liegen."

Die Untersuchung der Akten der Kirche bringt gewiß einen grossen Schritt zur religiösen Wahrheit näher; er bringt auf die Vermuthung, daß man in dem Laufe dieser Reise Dinge wird entdecken können, die zu dem Zweifel führen werden, ob die Unfehlbarkeit in Beziehung auf den Glauben heiliger ist, als alle andere Autoritäten in Beziehung auf die Disciplin, welche mit so vieler Weisheit verworfen worden. Alles Forschen ist ein augenblicklicher Stillestand, eine Pause in dem Glauben, den wir über die Wahrheit einer Meinung, oder eines Vorgangs haben können; denn könnte unsere Ueberzeugung nicht angegriffen werden, so würden wir alle weitere Untersuchung verwerfen. Ich finde jedoch einen scheinbaren Widerspruch in dem Betragen dieser katholischen Väter, wenn sie einerseits eine gänzliche Unterwerfung der Wahrheit der kirchlichen Lehre versprechen, und von der andern mit einem philosophischen Geiste anempfehlen, die genauesten Nachsuchungen über seine ersten Akten anzustellen. Wenn, wie man zu glauben berechtiget ist, die Schriftsteller bisweilen wenig getreu gewe-

sen sind, und sich in die Bibel selbst Druckfehler, Einschiebungen, geschlichen haben, so kann eine solche Untersuchung eine grosse Anzahl Irrthümer aufdecken, die man bisher nicht geargwöhnt hat, und die man zu berichtigen vielleicht sehr verlegen seyn würde.

Um dieser Arbeit aber mehrere Ausdehnung zu geben, ihr ein weiteres Feld zu öfnen, empfehlen diese philosophischen Männer, den Kreis ihrer eignen Kirche zu verlassen, und sich in die Gegenden auszubreiten, die der Stolz der Unfehlbarkeit bisher zu durchlaufen verboten hatte. „Vielleicht" sagen sie „hat man unsern katholischen Autoren den „Vorwurf zu machen, daß sie zu wenig die Werke „der gelehrten Nationen, welche Frankreich umringen, zu Rathe gezogen haben. Eine Menge tief „durchdachter Schriften, die unter uns beinahe unbekannt sind, werfen das gröste Licht auf dogmatische Puncte, die Kirchenzucht und Kirchengeschichte. Wir sind" setzen sie hinzu„ nicht mehr „in den Zeiten, wo eine Sache für schlecht verrufen wurde, blos weil sie ein Protestant angekündigt hatte; als wenn die Kinder des Irrthums „niemals das Organ der Wahrheit seyn könnten, „als ob eine Behauptung aus andern Gründen, als

„durch ihr Widerstreben gegen das, was wahr und „recht ist, fehlerhaft seyn könne. Indem wir sorg„fältig die Reinheit des Glaubens bewahren, wol„len wir durch alle Mittel die Wissenschaften und „Menschenliebe einflösen, die Bahnen ebnen, um „diejenigen unserer Brüder in den Schaafstall zurük„zuführen, welche sich daraus verirrt haben."

Verstehen wir aber unter diesen verirrten Schaafen die Schismatiker, die sich von dem Zeitpunct an, wo die Frage über die Unfehlbarkeit der Kirche aufgeworfen wurde, nach und nach entfernten, so ist die Erfüllung dessen, was die Katholiken wünschen, noch nicht so nahe. Die protestantischen Sekten, die durch die bürgerliche Gewalt bestehen, unterscheiden sich wenig durch Lehre und Disciplin von den römisch-katholischen; da sich jedoch ihre Meinungen aufklären, so trennen sie sich täglich mehr von ihnen. Wenn die Wünsche des Conciliums sich auf die widerspenstige Geistlichkeit einschränkten, und auf diejenigen, die fest das, was sie den Glauben ihrer Väter nennen, bewahren wollen, so könnte man schwerlich erwarten, daß die NichtConformisten auf ihre Stimme hörten. Man stellt verschiedene ziemlich schwere HauptAnklagen gegen diese Unbeeideten auf; es ist hinreichend, eine davon anzufüh-

ren: „Die widerspenstige Geistlichkeit" sagt man „die unter voriger Regierung mehr mit Ehrenstellen „und zeitlichen Gütern, als mit dem Unterricht ih„rer Heerde beschäftiget war, verließ während der „Revolution die Heerde, die sie in der Unwissenheit „hatte verkümmern lassen.

„Of other eare they little reekoning made
„Than how to scramble at the shearers feast,
„And shove away the worthy biddon guest;
„Blind mouths that scarce know how to hold
„A sheep-hook, or have learnt aught else
the least
„That to the faithful herdman'sart belongs."

Milton, Lycidas.

und die Folge war natürlich; „denn" fährt man fort, „die Stupidität der meisten Ungläubigen ist so „beschaffen, daß der Christianism für sie blos eine „Zusammenfügung von Ceremonien ist, von denen „sie die Ausübung derjenigen zugeben, die ihren ver„kehrten Neigungen nicht entgegen sind, oder die „sie versuchen können, nach dem Willen ihrer Be„gierden zu schmiegen."

Man kann hierauf entgegnen, daß diese Erklärung von ihren Feinden deponirt worden ist, und daß man sie mit Klugheit aufnehmen soll; allein die

Moral und Politik der obern Geistlichkeit in Frankreich ist ein häufiger Gegenstand des Aergernisses und Klagens gewesen. In der ersten Versammlung fand man vorzüglich in den Akten dieses Standes Instruktionen zur Vollziehung der Gesetze gegen die Preßfreiheit, und über die Nothwendigkeit willkührlicher Verhaftungen, die unter dem Namen lettres de cachet bekannt sind. Was ihre Moralität anlangt, so kann man, ohne die christliche Liebe zu verletzen, annehmen, daß die Aufführung der Bischöffe und Aebte nicht sehr evangelisch war; wenn wir aber dem Bericht eines sehr achtungswerthen Mannes glauben dürfen, so waren die Geistlichen in Frankreich Heilige im Vergleich mit denen in andern Ländern. Der Bürger Barbe'-Marbois bemerkt, da er von einer Reise, die er nach den Salzwerken in Bayern gemacht hat, spricht, von den Erzbischöffen von Salzburg, die, wie man nicht vergessen muß, souveraine Fürsten sind: „Daß sie „sich ein wenig mit Religion beschäftigen, weil, „wenn man vom Altare speist, man die Hand verehren muß, die die himmlischen Gaben und vor„züglich die irrdischen so reichlich auftischt, daß „sie sich hingegen viel mit dem Vergnügen zu „thun machen, weil es angenehmer Zerstreuungen

„bedarf, um sich den traurigen Gedanken an den „Tod und den ernsthaften HeilsBeschäftigungen zu „entziehen. Darin, „versezt er", „ist nichts ver= „dammliches; aber das, was eben so ungewöhnlich „als verwerflich vorkommt, ist, daß man in dem „Schlosse zu Heilbronn die Portraits verschiedener „Freundinnen des Erzbischoffes findet, der dieses „Schloß gebaut hat; daß man in einer Grotte im „Garten in einer marmornen Figur das Bild sei= „ner LieblingsMaitresse sieht, die, sagt man, Eu= „ridyce auf einem Ruhebett liegend vorstellt, das „Gemälde ihres geliebten Hirten am Halse tragend."

„Als man bei dem Tode eines Erzbischoffes „seine Bibliothek versiegeln wollte, fand man die „Siegel noch vollkommen unversehrt, die mehrere „Jahre vorher bei dem Tode seines Vorgängers auf= „gelegt worden waren. Ich habe nicht gefragt" fügt der Reisende hinzu, „ob man die nemliche „Hochachtung für die Siegel gehabt hat, welche an „den Erzbischöflichen Keller gelegt worden."

Vorausgesezt daß diese Erzählung keine ketze= rische Uebertreibung enthält, scheint es, daß die Sache der Religion und Moralität wenig durch den geheimen Verträg von Campo Formio gelitten ha= ben würde, in welchem ein Artikel dieses Fürsten=

thum secularisirt. Aber, wo bin ich? Wie kommts, daß die Streitigkeiten zwischen den Conformisten und NichtConformisten in Frankreich mich nach Salzburg und auf den Vertrag von Campo=Formio gebracht haben? Ich befinde mich so sehr von meinem Wege und von meinem Gegenstande entfernt, daß ich nicht Muth genug in mir fühle, ihn heute wieder zu ergreifen. Leben Sie wohl.

Neun und zwanzigster Brief.

Fortsetzung des nemlichen Gegenstandes.

Paris.

Ihr Blick, mein Herr, muß bei weitem schärfer seyn, als der meinige, weil Sie aus der Art, wie ich meinen lezten Brief endete, das Urtheil haben fällen können, daß ich gestimmt gewesen wäre, mir Spott und Sarcasmen gegen einen Stand zu erlauben, den ich sowohl aus Gewohnheit als aus Empfindung verehre. Ich kenne keinen ehrwürdigern Stand, als den eines Geistlichen, der uns in den Pflichten der Religion unterrichtet, ein Gegenstand, den ich für die Menschen für den wichtigsten und erhabensten halte.

Die Begebenheiten der Revolution sind keine

grössere Veranlassung des Unheils gewesen, als die Herabwürdigung der Religion und ihrer Diener; und die Nothwendigkeit, die vielfachen Mißbräuche abzuschaffen, die die eine entstellten und die andere entehrten, ist nicht hinreichend, die Bemühungen zu rechtfertigen, die man sich gegeben hat, um alle beide zu zerstören.

Das Reich geistlicher Privilegien ist auf immer zernichtet; und ihr Fall wird keine Bedauerung erregen können, wenn die religiöse Wahrheit sich reiner, majestätischer aus ihren Ruinen erhebt. Die Nachsuchungen, welche man den Vätern des nächsten Conciliums aufgetragen hat, in den Werken der benachbarten Nationen und in denen der Protestanten anzustellen, sind ein wichtiger Schritt; nicht daß die Bücher, welche sie berathen werden, sie gerade auf den Weg der Wahrheit führen müssen, sie werden aber dem Geiste die tauglichste Stimmung zu Entdeckungen geben.

Wenn sie in einigen Schriften dieser Kinder des Irrthums Lehrsätze finden, die beinahe eben so mysteriös und dem Christianismus entgegen sind, wie die ihrigen, so werden sie, da sie aus eigner Erfahrung wissen, wie sehr sie durch das Ansehen der Menschen bisher irregeführt worden, die Nachsicht

haben, selbige einer allgemeinen Ursache zuzuschreiben. Die Wissenschaft der Religion hat ihre Fortschritte, wie alle andern; je mehr der Geist sich durch die positiven Begebenheiten in der Oeconomie der Natur vergrössert, desto mehr werden wir von Bewunderung für ihren grossen Urheber durchdrungen. Die Kenntniß von dem Mechanism des Weltalls; jene Myriaden Welten, welche die Vervollkommnung des Telescops unserm Auge darbietet; die Analyse der luft'gen Flüssigkeiten, aus denen unsere Atmosphäre besteht; die Entdeckung der Principien des Lebens in dieser animalischen Hülle, bisher vergebens gesucht und so schlecht begriffen; mit einem Wort dieses Ganze von Kenntnissen, welches uns dieses Jahrhundert aufstellt, befiehlt es uns nicht Hochachtung für die berühmten Männer, denen wir sie verdanken, wie z. B. die Newton, Herschel, Priestley, Cramford, welche der Natur in ihre verborgensten Schlupfwinkel gefolgt sind, und uns Wunder enthüllt haben, die wir noch nicht kannten? Wenn dies der fortschreitende Gang des Wissens in der physischen Welt ist, warum sollte er nicht derselbe in der moralischen und religiösen Welt seyn? Man giebt uns zu, daß wir Fortschritte in der Regierungskunst und Organisation der bürgerli-

chen Gesellschaft gemacht haben, was würde uns abhalten, das nemliche Resultat in der Moral und Religion zu erhalten? Wir haben, was die leztere anlangt, mehr wegzunehmen als hinzuzufügen: die Entdeckungen, die uns in Rüksicht ihrer zu machen übrig bleiben, betreffen vielmehr die Irrthümer, als die Wahrheiten. Es ist unbezweifelt, daß man seit der Reformation viel geleistet hat, allein man hat noch mehr unterlassen. Kaum lebten die Wissenschaften wieder auf, kaum war die Finsterniß, die uns mehrere Jahrhunderte hindurch umgeben hatte, mit beflügelter Eile vertrieben, als ein zu helles Licht verhinderte, die Gegenstände klar und deutlich zu unterscheiden. Die erste Generation der Reformatoren im 14ten und 15ten Jahrhundert überließ sich größtentheils mehr dem Streiten als dem Denken; sie trachteten mehr nach einem glänzenden Siege, als nach dem bescheidenen Triumphe, die Wahrheit gefunden zu haben. Die Untersuchung der Lehrsätze und Thatsachen war unserer Geometrie vorbehalten; aber wenn diejenigen, welche sich Reformatoren nannten, zu einer Zeit, wo alles Leichtgläubigkeit und Irrthum war, auch noch derer eine so grosse Menge unberichtigt liessen, so ist man diesen Männern deshalb nicht weniger Erkenntlichkeit schuldig, denn sie

sind die ersten gewesen, welche die Bahn der religiösen Kenntnisse brachen; ihren Nachfolgern liessen sie blos die Sorge, sie zu ebnen. Wenn also die Väter des Conciliums in den protestantischen Büchern dieselben Irrthümer finden werden, die jezt ihre Vernunft verdunkeln, so dürfen sie deshalb nicht glauben, daß alle insgemein Kinder des Irrthums sind. Bei weiterm Forschen werden sie mit Autoren bekannt werden, die grosse Fortschritte in den religiösen Kenntnissen gemacht haben; deren Schriften mehr evangelische Einfalt athmen, und die uns lehren, daß der Glaube des Christianismus und die Ausübung der Sittenlehre ohne alle jene die Vernunft empörende Dogmen eingeprägt werden kann (1).

---

(1) In den Argumenten, deren sich Boßuet bediente, um die Einheit des katholischen Glaubens darzuthun, findet man eine Weissagung. Dieser gelehrte Prälat verkündigt, daß der Protestantismus nach und nach in Socianismus, Deismus und Atheismus ausarten wird. Ein grosser Theil der Gläubigen ist leider in eines der Extreme gerathen, ohne die Zwischenräume zu durchgehen. Wäre es erlaubt, eine Vergleichung zwischen der religiösen und der politischen Welt anzustellen, so würde man bemerken können, daß der nehmliche Stufengang auch in Hinsicht der leztern statt gefunden hat. Wir haben gesehen, der Despotismus ist eine mildere Monarchie, Republikanismus, Jakobinismus und Anarchie geworden. In beiden Fällen ist es wahrscheinlich, daß sich die Wahrheit in der Mitte der Extreme befindet.

Einige dieser Werke werden sie in der Ueberzeugung bestärken, daß der Christianismus nicht eine blosse Vereinigung derselben ist; und diese Untersuchung kann die Grundlage einer Reform werden, die reiner und allgemeiner ist, als diejenige, woraus die Protestanten so viel Vortheil zu ziehen suchen.

Möge der Stolz derjenigen, die ihren frommen Vorfahren das Glück verdanken, sich zu einem reinern Glauben zu bekennen, sie nicht dahin bringen, diese katholischen Reformatoren mit Augen der Eifersucht zu betrachten! Ihr Flug wird weder so schnell noch so erhaben seyn; zu viel Vorurtheile hemmen ihn noch. Die Fesseln, mit welchen sie der Geist des Systems und menschliche Macht gefangen hält, werden ihnen nicht zulassen, sich von dem Joch plözlich zu befreien, das ihre Verstandeskräfte beschwert; und wenn einige genug geraden Sinn haben zwischen dem Credo des geistigen Despotismus und dem reinen Glauben des Christianismus zu unterscheiden, so wird doch immer viel Zeit und Arbeit dazu gehören, um die Menge aufzuklären, weil es sowohl in religiosen als politischen Revolutionen ein anerkanntes Axiom ist, daß die Masse immer nur langsam ändert. Die Katholiken scheinen eifrig diese Reform zu wünschen, und daß die

davon blos ihnen zugehöre. „Wir dürfen", sagen sie, „nicht zulassen, daß die Politik die Mißbräu„che, welche wir selbst abschaffen können, angreife, „der Ketzer sie tadele, der Ungläubige sie uns vor„werfe; Muth müssen wir haben, da, wo es nö„thig ist, zu ändern, zu reformiren; der Augenblik „ist günstig: man wird Europa nicht mehr gegen „die irrigen Dekretalen rükwärts schreiten sehen; „die Meinung aller unterrichteten Männer hat die„sem Gewebe von Ungereimtheiten, welches das „Unglük der Welt gemacht hat, und worüber die „Religion schon lange seufzte, Gerechtigkeit wieder„fahren lassen." Indem wir ein so großmüthiges Glaubensbekenntniß bewundern, halten wir es für ein peinliches Geschäft, uns einige leichte Einwürfe zu erlauben; und doch, wie kann man sich enthalten, die Bemerkung zu machen, daß, wenn die ehrwürdigen Bischöffe, welche jenes CircularSchreiben unterzeichnet haben, über die beleidigenden Benennungen nachgedacht hätten, mit welchen sie die widerspenstige Geistlichkeit belegt, sie den empfindlichen Ausdruk, den das Wort Ketzer enthält, würden weggelassen und einen andern an seine Stelle gesezt haben, um den Unterschied der Meinung zu bezeichnen, ohne einen verächtlichen Begriff damit

zu verbinden. Ohne Zweifel wird dieser Fehler in der Folge verbessert werden, da selbst in einer Stelle des nemlichen Briefes die Protestanten und die Juden Brüder genannt werden.

Da diese ehrwürdigen Väter ihr Glaubensbekenntniß über die Betrügereien des kirchlichen Oberhaupts bekannt gemacht haben, so werden sie ohne Zweifel in ihren anatomischen Untersuchungen fortfahren, die Gebrechen seiner Glieder darzuthun. Die Unfehlbarkeit des päbstlichen Herrschens ist schon als eine Ketzerei verworfen; werden sie die Unfehlbarkeit der Concilien erhalten? Aus der Kirchengeschichte, deren Studium sie anempfehlen, werden sie sehen, daß die Decrete dieser Versammlungen gelehrter Streitenden eben so voller Widersprüche sind, als diejenigen, welche von ihren Päbsten abgefaßt wurden.

Da ihnen die Abschaffung der alten Hierarchie das Recht selbst zu denken wieder gegeben hat, so werden diese ehrwürdigen Männer sich ganz gewiß bestreben, alle die fremden Hindernisse zu entfernen, welche den Weg der Wahrheit ungangbar machen, und hinführo nur diejenigen Orakel befragen, an welche sich die Christen aller Secten wenden. Frei von den Ketten, womit die bürgerliche Einrichtung

der Religion in andern Ländern diejenigen beladet, welche sich bisher einer grössern Freiheit rühmten, werden sie ihre Untersuchungen mit dem strengen Auge der Kritik und dem reinen Herzen des Mannes anstellen, der nach Wahrheit trachtet und sie zu finden wünscht. Durch diejenigen in Irrthum geführt, welche sich die einzigen getreuen Ausleger der Schrift nannten, werden sie, von nun an, selbst übersetzen, und die in der Kirchengeschichte aufgezeichneten Thatsachen zum Leitfaden nehmen, und nicht die Meinungen derer, welche sie schrieben; sie werden untersuchen, ob die Orakel der Wahrheit Jahrhunderte hindurch getreulich übertragen haben, oder ob die Reinheit des Glaubens nicht von seiner Entstehung an durch einen Anstrich falscher Philosophie besudelt worden, die den Geist jener berühmten Heyden geleitet hat, welche als die ersten Neubekehrten unter dem Vorwande, den Christianismus zu veredlen, seine Einfachheit durch Einführung fremder Lehrsätze zerstörten, und so zu seinem grösten Verderben der Verbindung der weltlichen und geistlichen Macht den Weg bahnten.

Man hat mit viel Beredsamkeit über den Einfluß der religiösen Meinungen auf die Gesellschaft geschrieben. Hr. Bouflers hat die Bemerkung ge-

macht, daß „die Litteratur eine Sammlung von Hymnen an die Tugend sey.“ Wenn die Litteratur in allen ihren Zweigen ein so getreuer Verbündeter der Tugend ist, wie sehr hat die Religion nicht ihre Zahl vervielfältiget! „Ein Schriftsteller,“ fährt er fort, „ist gewissermaßen der Schüler aller grossen Männer, die vor ihm da waren“; alle aber können Jünger des erhabensten seyn. Wenn die Religion der erste und mächtigste Verbesserer der Unordnungen im menschlichen Herzen ist, so heischt das Interesse jeder Regierung, daß es den Schutz, den es ihr angedeihen läßt, unter seine ersten Pflichten rechnet, weil in den Fällen, wo der Gesezgeber schweigen muß, die Religion mit Kraft spricht, und das thut, was das Gesez sich nicht erlauben darf. Die mystischen Formeln, und der auf menschliches Ansehen gegründete Glaube, Dinge, die man bisher für Religion gehalten hatte, haben nur wenig Einfluß auf die Sittlichkeit ihrer Bekenner gehabt; Calvin und der heilige Dominikus entflammten beide das Feuer der Verfolgung.

Jenes Wesen, welches in einem Nu Ursache und Wirkungen umfaßt, im Anfange das Ende erkennt, weiß allein, ob diese ehrwürdigen und aufgeklärten Männer bestimmt sind, der Religion ihre

erste Reinheit wieder zu geben. Ihre politischen Grundsätze werden ohne Zweifel einigen Einfluß auf die Natur ihrer Nachforschungen haben. Schon behaupten sie in dem Christianismus einige Spuren eines revolutionellen Vorhabens entdekt zu haben. Nachdem sie gesehen, daß er bis jezt nur der Vorwand gewesen, dessen sich alle Partheien zur Befriedigung ihres Geizes und ihrer Ambition bedienten, daß man ihn gezwungen hat, Rollen zu spielen, gegen die sich der Geist seiner Lehre am meisten auflehnt, sind sie endlich auch gewahr geworden, daß mit der erhabenen Verrichtung dem menschlichen Geschlecht Glückseeligkeit in einer zukünftigen Welt zu versichern, der grosse Schöpfer ihm auch aufgetragen hat, uns mit freigebiger Hand die Mittel anzubieten, in der Welt, die wir bewohnen, glücklich zu werden. Obgleich der Christianismus keine Regierungsform ausschließlich anzunehmen scheint, so haben sie noch entdekt, daß ihm jener Geist von Bruderliebe eigen ist, der jemanden Herr zu nennen verbietet; daß sie jene Gleichheit liebt, welche die Rechte des Menschen lehren, ihn in seinen Pflichten unterrichtet, und die festeste Stütze des neuen Befehls wird, den uns der Heiland der Welt ließ, und der leider bis izt seine Neuheit behalten hat;

jener nehmlich, wo er uns ermahnt, uns untereinander zu lieben (1.)

Dreyßigster Brief.

Eröfnung des Feldzuges in Deutschland. Bemerkungen über den Krieg.

Paris.

Wie es scheint, mein Herr, hat Moreau vollkommen die hohe Meinung gerechtfertiget, die der aufgeklärte Theil des Publikums von seinen militärischen Talenten gefaßt hatte. Er hat sich nicht sowohl durch den berühmten Rükzug von der Iser im Feldzuge 95. Unsterblichkeit erworben, als durch den Widerstand, den er im vorigen Jahre im Mayländischen gegen die vereinigten Armeen der Russen und Oestreicher leistete; ein Widerstand, der nicht allein die

(1) „Das, was wir von dem Geiste der Gleichheit und Bru„derliebe gesagt haben, die überall im Evangelio sichtbar „wird, entfernt durch seine Natur jeden Begriff einer herr„schenden Religion."

Observations sur les calomniateurs et les persecuteurs de la religion, par le C. Gregoire.

Ich wählte diese Bemerkung aus einer Menge, welche sich in den Werken dieses achtungswerthen Bürgers befindet, in denen allen der nehmliche philosophische Geist athmet, weil diese hier einen eben so wahren als wichtigen Satz enthält.

Armee von Neapel rettete, und der ligurischen Republik Sicherheit verschafte, sondern auch jenen Barbarenschwarm aus Norden hinderte, Frankreich zu verwüsten.

Dieser neue Fabius, der die französischen Armeen gegen Gefahren schüzte, denen sie die Unklugheit und Vermessenheit einiger Oberhäupter aussezte, hat bisher einen blos negativen Ruhm in den Augen derer erhalten, die das Verdienst nur nach Glück und Eroberungen zu schätzen wissen. Der französische und östreichische Soldat, welche sicher bessere Richter sind, bewundern seine ausgezeichneten Talente, und stellen ihn unter die Zahl der geschicktesten Generäle Europas. Bei Eröfnung des Feldzuges sagte der General Kray: Habe ich's mit Scherern zu thun, so schlag ich ihn; ists mit Moreau, so schlagen wir uns; ists aber mit Bonaparte, so schlägt er mich.

Die Eröfnung dieses Feldzuges hat den östreichischen General von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt; er ist jedoch gezwungen gewesen, auch an Moreau den Vorzug zu überlassen, den er auf eine bescheidene Art nur der anerkannten Obermacht Bonapartes zugestand. In einem jener grossen und kühnen Pläne, die das Genie des Staatsmanns so-

wohl als den Muth des Soldaten bezeichnen, betrog Moreau nicht blos seinen Feind durch die Art seines Angriffs, sondern bemeisterte sich in wenig Tagen eines Theiles von Deutschland bis jenseits der Bayerschen Grenzen. In dem Briefe, den er nach der ersten Bataille schrieb, werden Sie ohne Zweifel die Stelle bemerkt haben „daß der Plan, den er entworfen habe, bereit sey, gänzlich in Erfüllung zu gehen.“ Es scheint, daß, als er den Oberhäuptern vorgelegt wurde, man sich's einfallen ließ, einige Aenderungen daran zu machen, die Moreau bewogen, die Abnahme des OberCommandos zu fordern, und blos als DivisionsGeneral zu dienen: Plan und Ausführung wurden jedoch der Führung ihres Urhebers klüglicher Weise überlassen.

Einer unsrer ersten modernen Dichter hat die Bemerkung gemacht, daß

„War is a game that were their subjecto wise
„Kings would not playat.“

„der Krieg ist ein Spiel, welches die Könige nicht spielen würden, wenn die Völker klug wären.“ Aber der Theil des Volks, welcher passiver Zuschauer dieser Spiele ist, ist von dem Schauplaz des Elends, welches sie veranlassen, zu entfernt, um die verführerische Eingebung des Dichters anzunehmen. Je

nach dem guten oder schlechten Erfolge des Feldzuges hält es ihn für ein Glück oder für ein nothwendiges Uebel; es bezahlt die Taxen, gleichviel unter welcher Form man sie von ihm fordert, und beklatscht die Wachsamkeit seiner Beherrscher, die es den Klauen des Atheismus und democratischen Wahnwitzes entreißt, schläft und kennt die Abscheulichkeiten nicht, die es durch seine unerschöpfliche Freigebigkeit unterhält.

Aber in Hinsicht der Instrumente, deren sich der fürstliche Zorn oder Ehrgeiz bedient, verändert sich die Szene. Seiner Familie entrissen, deren einzige Stütze er vielleicht war, ist der junge Bauer, der blos die Uebel jener Gesellschaft kannte, in welcher ihm Gott und die Natur gleiche Rechte mit der seiner Unterdrücker gegeben hatten, der HauptSchauspieler in diesem blutigen Trauerspiele, um eine Sache zu behaupten, die er wahrscheinlich nicht kennt, oder die er nur kennt, um sie zu verabscheuen. Diese unglüklichen Sclaven, denn es ist eine bittere Ironie, sie Unterthanen zu nennen, fangen jedoch, sagt man, an zu argwöhnen, daß der Krieg ein Spiel ist, wovon es ungerecht seyn kann, daß man sie alle Kosten allein bezahlen läßt. Die pohlnischen Regimenter, welche nach dem ersten Feldzuge in Italien

desertirten, und izt mit Bonaparte über die Alpen gehen werden, sind ein Beweis von dem Zutrauen, welches despotische Fürsten in Männer setzen dürfen, welche einmal der heilige Eifer für Freiheit durchglüht hat. Dieses heilsame Gift hat in dem beharnischten Herzen der Ungarn einigemal geflossen. Ein piemontesischer Patriote, der am Ende des vorigen Feldzuges sich zur Gnade erbat, daß man ihn lieber zu Turin erschiessen, als nach Mayland senden möchte, erhielt von dem kayserlichen Commandanten einen Paß, der ihm erlaubte, sich nach Mayland zurükzuziehen. Seine Freunde hatten sich mit der französischen Armee bei Genua vereiniget. Dahin richtete er seinen Gang, als er in den Gebürgen von Bauern angehalten wurde, welche, nachdem sie ihn geplündert hatten, ihn zum Commandanten des benachbarten Postens schleppten. Sein Paß und die entgegengesezte Richtung, welche er genommen hatte, legten seine Gesinnungen so klar an Tag, daß er, nachdem er dem Offizier seine Geschichte erzählt hatte, es wagte, blos einige Stunden Aufschub zu erbitten, um an seine Freunde schreiben zu können, und sie von seinem Schicksale zu unterrichten. Der Offizier, von Zeugen umringt, bewilligte ihm diese Gunst; sobald er sie aber verabschiedet hatte, ließ er

den Gefangenen holen, der von seinen Freunden Abschied genommen und sich zum Tode bereitet hatte. Beim Eintritt ins Zimmer überreichte der unglükliche Patriote dem Offizier seine Briefe und beschwor ihn, zu erlauben, daß sie an ihre Bestimmung gelangten. „Der Commandant" sagt der Piemonteser, „sah mich mit einer wohlwollenden Mine an, die der Zuneigung sich näherte, nahm mich bei der Hand und führte mich in ein Cabinet: hier öfnete er einen kleinen ReiseKasten, und zeigte mir einige Bücher, auf deren Rücken die Namen Montesquieu, Mably, Rousseau standen." „Braver Patriot", sagte er zu mir, indem er mich wieder ins andre Zimmer gehen ließ „der Mann, der Rousseaus Werke liest, kann nie der Mörder eines FreiheitsFreundes werden. Sie wollten nach Genua gehen. — Entfliehen Sie heute Nacht, ich werde Schildwache stehen, ersteigen Sie jenen Berg, ich werde dafür sorgen, daß Sie nicht angehalten werden. — Da man Sie aber bestohlen hat, so nehmen Sie diese paar Gulden an, wenn uns der Zufall je wieder zusammenbringt, so werden Sie mir sie wieder geben, erinnern Sie sich nur, daß ein Soldat die Freiheit lieben kann, wenn er gleich das Unglück hat, ein Ungar zu seyn."

Die Fortschritte unserer Armeen fesseln die öffentliche Aufmerksamkeit so, daß man sich mit keinem andern Gegenstande beschäftigen kann. Jeder Ort wird zum LeseCabinet. Der gröste und auffallendste ist der Garten der Thuillerien, wo man sich für einen Sous, indem man unter dem Schatten dickbelaubter Bäume ausruht, mit der neuern Geschichte Europas bekannt machen kann. Dieser schöne Garten war seit langer Zeit der Spaziergang der Ammen und Bürgerkinder des Viertels. Die Elysäischen Felder und ein Theil der alten Boulevards, das kleine Koblenz genannt, zogen allein die schöne Welt, welche aus Petits-Maitres und eleganten Damen bestand, an sich. Seit der Regierung der Consuls sind diese Promenaden verlassen, und die Mode hat die Tuillerien dazu ausersehen. Sie sind durch eine grosse Anzahl von Statuen verschönert, und man hat nichts vergessen, was das Publicum anziehen könnte, sowohl durch Sorgfalt für die Alleen als WasserBaßins. Paul der erste hat das Verdienst, daß er der erste war, der sich von der Coalition zurükzog; aber die gute Gesellschaft in Paris ist dem Gouvernement noch eine besondere Erkenntlichkeit schuldig, daß es ihr den Frieden mit so vieler Grazie gegeben hat. Das

wird Ihnen vielleicht spaßhaft vorkommen; seyn Sie jedoch sicher, daß die schöne Welt kein Verbündeter von geringer Wichtigkeit ist, ob er sich gleich jezt nur defensiv verhält. Das Gouvernement scheint diese stillschweigende Versöhnung angenommen zu haben; und um seine stillschweigende Erkenntlichkeit zu zeigen, hat es längst der Mauer der Terrasse der Feuillantiner, auf der Seite nach dem Garten zu, Pavillons zu bauen erlaubt, um seinen neuen Hülfstruppen Erfrischungen und Vergnügen zu verschaffen.

Ohngeachtet Paris im allgemeinen die Sache der Könige verlassen zu haben scheint, so giebt's doch noch eine ehrwürdige Parthei, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hat. Eine Dame, die zur Schreckenszeit mit mir in Luxemburg verhaftet gewesen war, erzählte mir neulich, daß der Graf von ***, als sie gegen ihn ihr Verlangen nach einem baldigen Frieden ausgedrükt habe, einen Schritt zurükgetreten sey und ihr erwiedert habe „Madame, den Frieden! Sie sind doch sicher nicht eine — Nein eine Person von ihrem Rang kann nicht die Gesinnungen einer — Ich verstehe Sie, Herr Graf, Sie wollen sagen, einer Demokratin annehmen. — Ja Madame; aber der Anstand

erlaubte mir nicht, mich dieses Ausdruks zu bedienen — Seyn Sie ruhig, Herr Graf, ich bin so wenig wie Sie Demokratin, allein mein Vermögen ist in den Inseln, und die Inseln sind in den Händen der Engländer. — Ach! Ihre Lage hat etwas besonderes, was für Sie spricht. — Das dachte ich wohl, daß es einen besondern Grund haben müsse, um Madame auf den Gedanken an den Frieden zu bringen. Der Frieden! welche Albernheit! — Der Engländer und der Kaiser würden Frieden machen, weil die Republikaner in einigen Scharmüzeln an der Grenze in ihrer tollkühnen Wuth einigen vorübergehenden Vortheil erhalten haben!" Diese Sprache, mein Herr, bezeichnet Ihnen hinlänglich einen alten Hofmann aus der vorigen Regierung. Die Lehre des Hrn. Burke gegen einen königsmörderischen Frieden findet hier Bekenner; sie sind unheilbar, aber glüklicher Weise sind ihre Vorurtheile so wenig unsterblich, wie ihre Personen.

Ein und dreyßigster Brief.

Bonapartens Abreise von Paris. Conscribirte. Italiänische Dichter.

Paris.

Bonaparte hat Paris verlassen, mein Herr, und wir schlafen troz Ihrer Furcht vor Verräthereien und Verschwörungen so ruhig, als ob er auf der Esplanade in den Thuillerien seine Truppen die Revue passiren liesse. Es giebt jezt keine Verschworne mehr, die Royalisten haben ihre Prophezeihungen zurükgenommen; und die, welche Anmaaßungen machten, sind gemäßigter geworden. Das gemischte System, was in der neuen Organisation statt gefunden, hat dem Murren dieser Parthei über Dictatorwesen und Machtanmaaßung ein Ende gemacht; diese feurigen Patrioten scheinen endlich zuzugeben, daß es noch andere Arten geben kann, den Staat zu retten, als die ihrige. Wir werden sehen, ob dieses System, welches alle Massen miteinander verschmelzen will, uns ein Metall von besserm oder schlechterm Gehalt geben wird.

Der Feldzug in Deutschland ist auf eine glänzende und beinahe entscheidende Art für die Republik eröfnet worden. Es ist schwer, den Enthusias-

mus zu beschreiben, den die Nothwendigkeit zu kämpfen unter alle Klassen des Volks gebracht hat. Fast eben so schnell wie die Truppen des Kadmus ist zu Dijon eine Armee entstanden; der Consul ist hinzugegangen, um das Kommando davon zu übernehmen. Der Vater ängstigt sich nicht mehr, Mittel zu finden, seinen Sohn von den strengen Gesetzen der Requisition, der Conscription los zu machen, und die Jugend verläßt mit Freuden die väterliche Wohnung. Eben verläßt ein Bataillon, welches an die Stelle der Conscribirten, die es begleiten und besolden, sich zu dienen verpflichtet hat, Paris. Dieser Eifer hat uns verschiedene Beispiele von Heldenmuth gegeben, von denen ich Ihnen ein ziemlich auffallendes mittheilen will.

Eine Familie in meiner Nachbarschaft opferte voriges Jahr ihren ältesten Sohn dem Vaterlande auf. Statt seiner Marschroute zu folgen, verbarg sich der junge Mensch während dem Feldzuge in dem Hause von einem der Pächter seines Vaters in Burgund. Kaum war die Nachricht von Bonapartens Proclamation bis zu ihm gelangt, als er seinen Aufenthalt verließ, nach Paris kam, seinen Ungehorsam gegen seine Eltern bemäntelte, seine Equipage in Stand sezte und nach Dijon eilte. Vierzehn Tage

nachher

nachher verschwand der zweite Sohn, ein junger Mensch von sechzehn Jahren. Die genauesten Nachforschungen waren fruchtlos; und die Person, welche mir diese Geschichte erzählte, fand die Familie in einem Zustande, der an Verzweiflung gränzte, weil man glaubte, daß ein abscheulicher und frühreifer Tod sie ohne Zweifel des einzigen Kindes beraubt hätte, das ihnen blieb. „Als ich“ fuhr sie fort, „alle Trostgründe erschöpft hatte, die mir die Lage der Sachen eingab, und ich eben weggehen wollte, brachte man den unglücklichen Eltern einen Brief. — Die Aufschrift war von der Hand ihres Friedrichs. Der Vater konnte ihn vor Unruhe nicht erbrechen; die Mutter, im Kampfe mit verschiednen Leidenschaften, die sie in Bewegung sezten, blieb auf ihrem Stuhle in einer Art von Unempfindlichkeit; endlich öfnete man ihn und wir erfuhren das fürchterliche Geheimniß. Der junge Mensch, der bei der AbschiedsSzene seines Bruders gegenwärtig gewesen war, hatte die lezten Ermahnungen seines Vaters gehört, diese hatten in seiner Seele eine Bewegung hervorgebracht, die die Neuheit nur noch lebhafter machte. Von dem Augenblick an hatte er keine Ruhe mehr; eine tiefe Traurigkeit bemeisterte sich seiner, und einige

Tage nachher entfernte er sich von seiner Familie. — Der Brief war von Dijon datirt. Er bat mit aller Beredsamkeit kindlicher Zärtlichkeit seine Eltern um Vergebung, beschrieb ihnen seinen Kampf und die Unmöglichkeit, dem Antrieb zu widerstehen, der ihn bewog, seinem Vaterlande zu dienen. — Sein Bruder hatte Dijon zwei Tage vor seiner Ankunft verlassen, und er sollte am folgenden Tage mit seinem Regimente abgehen, um sich am Fusse der Alpen mit ihm zu vereinen.

Nachdem Bonaparte seinen Unwillen an den Tag gelegt hatte, daß er gezwungen wäre, den Krieg wieder anzufangen, und erklärt hatte, daß die Koalition für alle das Unglück verantwortlich wäre, das er nach sich ziehen könnte, war er so dreust förmlich zu sprechen, daß er in zwei Monaten in Mayland einrücken würde. Das trift gerade in die Jahreszeit, wo die Wiederkehr der Sonne die fürchterliche Schneedecke der Alpen kaum durchdrungen hat, um ihren Uebergang noch unsicherer zu machen; wo die nicht mehr kompakten und an einander hängenden SchneeLawinen alle Augenblicke die Abgründe auszufüllen drohen, an deren Rande sie schwebend hängen blieben; sie sind ein mächtiger und uneigennütziger Verbündeter, der

die Natur dem thätigen Feinde, der davon Gebrauch zu machen weiß, anbietet. — Uuter solchen ungünstigen Umständen war es, wo Bonaparte nicht blos den Sieg weissagte, soudern auch den Zeitpunct, wo er erfolgen sollte, vorher bestimmte.

So allgemein auch in Frankreich beinahe die Sehnsucht nach dem Frieden ist, so giebt's doch noch eine Klasse Menschen, die mit den koalisirten Mächten über die Nothwendigkeit, den Krieg fortzusetzen im vollkommenen Einverständnisse ist. Die Autwort des englischen Kabinets wirft diese Parthei in eine Art von Entzückung; jeder Courier, der von Wien geheime Depeschen brachte, wurde von ihuen für einen Schmerzensboten gehalten, bis auf den Augenblick, wo das Vorhaben, wieder die Waffen zu ergreifen, bestimmt wurde. Diese Feinde aller friedlichen Gesinnungen, die sich so eifrig zeigen, dem meuschlichen Geschlecht die Thore der Barmherzigkeit zu verschliessen, sind die flüchtigen Piemonteser, Cisalpiner, Römer, die neapolitanischen Patrioten, welche, um die Abscheulichkeiten und Grausamkeiten zu vermeiden, die man sehr unpolitischer Weise an ihren berühmtesten Mitbürgern ausgeübt hat, aus ihrem Vaterlande geflohen sind, und wie sie es hoften, einen zeitigen Zufluchtsort

innerhalb der Grenzen der französischen Republik finden.

Unter diesen achtungswerthen Verbannten befinden sich mehrere Glieder eines BardenStammes, welche ihre Leyern, die sie an den Baum gehangen hatten, wieder herabnehmen, um die kühnsten Gesänge, welche die Hofnung des Glücks einflößen kann, darauf zu begleiten. Ich werde Ihnen Monti nennen, den Verfasser des Aristodemus, vielleicht das schönste Stück des neuern italiänischen Theaters; er war Sekretaire des Directoriums der cisalpinischen Republik; Pindemonte, der ein Gedicht geschrieben hat, wozu ihm das 6te Buch der Aeneide den Plan verschaft hat. Folgendes ist die Skizze davon. Filangieri, der neapolitanische Montesquieu, seit kurzem Bewohner der elysäischen Felder begegnet dem nicht weniger berühmten Schatten des Pagano, der ihm das Entstehen, die Fortschritte und den Untergang der neapolitanischen Freiheit erzählt. Während dieser Unterhaltung zeigen sich andere Schlachtopfer der königlichen Rache, Caraccioli, Cerilli, Eleonore Fonseca; jeder erzählt irgend einen ausgezeichneten Zug, um die Grausamkeit zu bezeichnen, die ihren frühreifen Tod begleitet hatte. Nachdem der neapolitanische Anchises diese Erzäh-

lungen angehört hat, weissagt er die Wiederherstellung der Freiheit in ihrem Vaterlande, eine Begebenheit, die vielleicht weniger entfernt ist, als es der Dichter glaubte, indem er sich zum Dolmetscher der Weissagung machte; und wenn der Hof in der Aufführung fortfährt, die er sich planmäßig vorgenommen zu haben scheint, so werden wir nicht die Hülfe der Schatten nöthig haben, um sie uns zu verkünden. — Der Abt Casti nimmt einen ehrenvollen Rang auf der Liste dieser ausgezeichneten Litteratoren ein. Cesarotti hat, indem er uns die beste Uebersetzung vom Ossian gab, das vollkommenste Gedicht gemacht, worauf das moderne Italien stolz seyn kann; er hat sich friedlich dem kaiserlichen Joch unterworfen, nachdem er sich als ein Freund der Republik gezeigt hatte.

Wenn wir von den seltnen Talenten sprechen, die Italiens Boden zeugt, könnte ich dann wohl Giannis Namen vergessen? Dieser allzeit fertige Dichter, welcher sich nach Paris geflüchtet hat, übertrift alle seine Nebenbuhler in dieser magischen Kunst, die allein uns eine sanfte musicalische Sprache darbieten kann, deren ausserordentliche Biegsamkeit zu so schnellen Compositionen tauglich ist. Gianni componirt nicht blos über einen ihm gegebnen Ge-

genstand, wenn er will, sondern er überläßt die Versart und selbst die Endsylben der Willkühr der Person, die den Gegenstand des Gedichts wählt; und die poetischen Bilder, die seine Muse, so zu sagen, im Fluge auffaßt, sind der Harmonie in seinen Versen würdig.

Aber, wo befind ich mich mit Italiens Dichtern? Bonaparte's Abreise, der Marsch der Conscribirten nach den Grenzen, hatten mich auf einen ganz andern Ton gebracht; das Schicksal der Freiheit, was vielleicht von zwei bald zu Ende gehenden Monaten abhängt, bringt mich wieder zurück. Wenn das Glück, Bonaparte's treue Gefährtin ihn verliesse; wenn's ihm nicht nach Wunsche gienge! — Jedoch dieser Satz darf gar nicht zugelassen werden. Sein Vertrauen beruht auf einer geheimen Eingebung, die ihn nicht täuschen wird; die Pariser zweifeln nicht mehr daran, daß er die Alpen ersteige und zu bestimmter Zeit nach Mayland komme, als ob diese fürchterlichen Passe so leicht zu erklimmen wären, wie die sandigten Alleen in den Tuillerien, und als wären die verdoppelten Schüsse der österreichischen Kanonen nicht furchtbarer als die Wasserstrahlen, womit Boreas an einem Tage, wo er sein Reich ausübt, das Gesicht der müssigen Spa-

ziergänger bespruzt, wenn sie sich zu sehr dem Bassin nähern.

Zwanzigster Brief.

Bonaparte in Italien.

Paris.

Man wärmt also noch immer die alte Geschichte vom Entstehen und Sinken der Reiche wieder auf: der Kaiser hat sich nicht blos seit einem Monate geweigert, den Vertrag von Campo = Formio zur Grundlage des Friedens anzunehmen, sondern wenn Frankreich darauf besteht, die sanfte Autorität seines rechtmäßigen Oberherrn zu verwerfen, so wollen die Mächte wenigstens, daß seine gute Aufführung, deren Zeitpnnkt sie nicht bestimmen, das einzige Mittel sey, Vergebung und die Gunst zu erhalten, die sie zu bewilligen für gut halten wollen. Bonaparte ist jezt an der Spitze von einmal hunderttausend Mann in Mayland. Daß die Cavalerie der ReserveArmee auf Eseln reutet, aus Greisen und Kindern besteht und hölzerne Gewehre auf den Schultern trägt, war ein ziemlich lustiges Mährchen, um die müssigen Stunden der österreichischen Soldaten auszufüllen; und nach dem Versehen des

Wiener Hofes zu urtheilen, welcher Frankreichs Verlangen nach Frieden der absoluten Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen zuschrieb, kann man es Melas wohl verzeihen, wenn er das Mährchen von der langöhrigten Cavalerie und der Infanterie mit hölzernen Gewehren im Lager zu Dijon geglaubt hat. Es war ziemlich natürlich, daß Melas auf die Treue seiner Alliirten, der SchneeLawinen des St. Bernhards rechnete; sie leisteten ihm auch alle Dienste, die er von ihnen erwarten konnte; aber er hätte sich erinnern sollen, daß er und der Berg einen Gegner zu bekämpfen hatten, den keine Gefahr rührt und den kein Hinderniß zurückhält.

Man muß in der That gestehen, daß eine solche Expedition gegen einen so fürchterlichen Feind von niemanden anders als von Bonaparte unternommen werden konnte. Kaum können diejenigen, die diese Gipfel der alten Welt ganz friedlich und zur günstigsten Zeit erklettert haben, sich einen richtigen Begriff von der Schwierigkeit machen, in dieser gefährlichen Jahreszeit eine Armee mit ihrer Artillerie durch Wege passiren zu lassen, wo der ermüdete Reisende mit Zittern vorwärts schreitet, und sein Auge unruhig umherirren läßt, ob die Bewegung irgend einer Lawine nicht sein Leben bedroht.

Die Armee bestand zum Theile aus Conscribirten, und nur wenige hatten die Schwierigkeit des Uebergangs vorhergesehen; da aber der Franzose nicht nöthig hat, Soldat zu seyn, um Metastasios Bemerkung zu fühlen:

„Non è sapienza
„Ma follia di mortali
„L'arte crudel di presagarsi i mali."

so erstiegen sie ihn alle, durch die Gegenwart und das Beispiel des Consuls aufgemuntert, mit Freuden. Aus den öffentlichen Blättern werden Sie die genaue Beschreibung der Mittel gesehen haben, deren man sich bediente, um das Geschüz mittelst ausgehölter Bäume durch den Schnee zu ziehen, wie man auf dem Gipfel des Berges für die ermatteten Soldaten eine Tafel anrichtete; die reichliche Austheilung der Lebensmittel, welcher die frommen Einsiedler vorstunden, die diesen Wohnort des ewigen Winters bewohnen und ihr Leben den beschwerlichsten Diensten einer unschäzbaren Wohlthätigkeit gewidmet haben. Jener lezte Umstand wird in einem Briefe erzählt, den ein Staabs-Offizier herausgegeben hat. Der Eindruck, den die bewundernswürdige Geduld dieser Väter auf ihn machte, hat ihn zu folgendem Ausruf veranlaßt: „Erhabene

Religion! deren Ausübung Helden schafft, und aus deren Mißbräuchen Ungeheuer wachsen, wie fürchterlich strafbar sind nicht diejenigen, die den Sinn deines Wesens verkehren." Sie werden zugeben, mein Herr, daß dieser fromme Schluß von dem StaabsOffiziere einer Armee französischer Atheisten ziemlich sonderbar ist.

Das Herabsteigen von diesem erhabenen Punkte unsrer Erdkugel ist noch bei weitem gefährlicher als das Hinaufklimmen. Einige Pferde, die an einen Weg, der besonders gebaut ist, nicht gewohnt waren, stürzten in die Abgründe. Bisweilen nahmen der ungeduldige Soldat und sein commandirender Offizier einen schnellern Weg, und liessen sich auf dem Schnee herabglitschen. Die Armee hatte das Thal von Aosta erreicht, als das finstere Fort von Bardo sich ihrem Marsch entgegenstellte; sich seiner bemeistern zu wollen, hätte eine unschäzbare Zeit gekostet; der Consul befahl also, daß man den nächsten Berg Albardi coupirte, und diese Arbeit wurde in drei Tagen vollzogen. Um es zu vermeiden, daß man nicht in die Abgründe stürzte, die am Wege waren, führte die Cavalerie ihre Pferde, indem sie sich schwebend an den Felsenspitzen festhielt, die bisher Gemsen und Ziegen allein erklettert hatten.

Die Soldaten behaupteten vom Gipfel dieser Berge, jenen zu entdecken, den Hannibal vor mehr als zweytausend Jahren durchbohrte; und sie schmeicheln sich, daß in einer eben so entfernten Epoche ihr Uebergang nicht weniger berühmt seyn wird.

Der Oesterreichische General, beschäftiget mit der Belagerung von Genua und dem Zurücktreiben der Franzosen gegen die Gränzen schien keine Zeit zu haben, an die Lehre vom Möglichen zu denken. Die Franzosen waren schon bei den Thoren von Turin, und hatten zu defiliren angefangen, ohne einen merklichen Widerstand in ihren Fortschritten zu finden. Ich habe PrivatBriefe gesehen, die nach der Begebenheit geschrieben worden, welche erzählen, daß der TruppenMarsch jenseits der Alpen so leicht war, daß denjenigen, die sich von der Armee verirrt hatten, wenig Schwierigkeiten aufstiessen, sich wieder zu ihren Corps zu verfügen, und noch dabei Gefangene machten. Wir können uns keine richtige Vorstellung von der Aufnahme machen, welche eine siegreiche Armee findet, weil die Furcht oft die Maske der Freundschaft annimmt. Jedoch scheint es, daß der Piemonteser in dem Darthun seines Hasses gegen die österreichische Regierung frei gewesen ist. Ein junger Of-

fizier von unsrer Bekanntschaft machte mit vier und zwanzig Soldaten hundert und fünfzig Oesterreicher zu Gefangenen, die er auf seinem Wege gefunden hatte und in die benachbarte Stadt führte. Die Franzosen quartirten sich in ein Nonnenkloster; der Commandant des österreichischen Postens erfuhr das Unglück, das den Soldaten begegnet war, und die geringe Macht der Franzosen; er schikte also einen Theil von einem Cavallerie Regimente hin, um die Gefangenen zu befreyen und sich derer, die diese gefangen genommen hatten, zu bemeistern; sie brachten ihre Cameraden zurück, aber die Franzosen hatten diese nicht gefunden. Die Jakobinerinnen hatten die Republikaner in ihren Zellen verborgen; und die Oesterreicher, die vor einem so heiligen Asyle Ehrfurcht hatten, versuchten's nicht hineinzudringen.

Die schnelle Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik hat eine sehr merkliche Wirkung auf den Pariser hervorgebracht, der gewohnt ist, immer die Sachen nach dem Erfolge zu beurtheilen. Die geflüchteten Italiäner, die einen ansehnlichen Theil der Bewohner Frankreichs ausmachen und unmittelbar bei diesen Begebenheiten interessirt sind, haben die Proclamation, welche sie unabhängig erklärt, mit einem ausserordentlichen Vergnügen ge-

hört. Ich weiß nicht, in wie viel Sekten der revolutionelle Italiäner sich in seinem Lande zertheilen kann, hier aber bemerkt man zwei sehr von einander verschiedne, die Gemässigten und die Exclusiven oder Schwindelköpfe. Der Unterschied ihrer Meinungen ist beinahe der nemliche, wie der zwischen Republikanern und Jakobinern. Diese exaltirten Köpfe schwingen sich schon in den Raum, den die glänzenden Visionen des Ruhms für sie ebnen, und jeder erkennt sich die Stelle des ersten, zweiten oder wenigstens dritten Consuls zu. Den Eifer dieser glühenden GleichheitsFreunde hat jedoch ein Brief von Bonaparte ein wenig abgekühlt, in welchem er ihnen ankündiget, daß die Verfolgung Oesterreichs im Mayländischen vorzüglich diejenigen Patrioten betroffen habe, welche sich am meisten durch ihre Talente und ihre Mäßigung ausgezeichnet hätten, während daß die Exclusiven, deren Geschrei Tod oder Republik war, sich ruhig mit der österreichischen und russischen Armee vereint hätten. Die gemässigte Parthei erwartet friedlich den Rückruf ihrer Mitbürger.

Das Aufsehen, das die in der Cisalpinischen Republik gewonnenen Vortheile gemacht haben, hat einige Strahlen Hofnung in die Herzen der nieder-

geschlagnen Flüchtlinge von Neapel geworfen, die die königliche Huld oder ihre Geschicklichkeit unter dem Beding einer ewigen Verbannung und der Einziehung ihres Vermögens vom Galgen gerettet hat. Sie fangen an zu hoffen, daß die Abänderung ihrer Sentenz andere herbeiführen könne, daß die Zufälle des Krieges und der Revolution sie vielleicht wieder in ihre Besitzungen zurückführen, wenn sie nicht die Republik wiederherstellen. Es giebt eine andere Classe, deren Erwartungen durch die neue Eroberung von Italien sehr getäuscht werden wird; das sind diejenigen, die einen thätigen Antheil an der Wiederherstellung dessen gehabt haben, was sie gesezmäßige Macht nennen, und die bei den herben Methoden die gesellschaftliche Ordnung wieder einzuführen behülfliche Hand geleistet oder ihnen Beifall gegeben haben: Methoden, deren man sich in Neapel und in den römischen und cisalpinischen Republiken, obgleich mit wenigerer Strenge, bediente. Aber die fürchterliche Reaction, die man geweissagt hat, wird nicht vor sich gehen. Die Meinung, welche diese kaiserliche und königliche Politik in Europa rege gemacht hat, wäre ein hinreichender Grund, um Menschlichkeit einzuflössen, wenn die Großmuth des Eroberers, der in dem Ueber=

wundenen keinen Feind mehr sieht, nicht dafür sichere Bürgschaft fände.

Obgleich die Begebenheiten, welche in einem so kurzen Zeitraume erfolgt sind, zum Muthmassen Anlaß geben, daß es Dinge giebt, die sich noch schneller machen lassen, so ist es doch schwer zu beurtheilen, ob die Flamme, die jezt in der Cisalpinischen Republik glänzt, sich, indem sie die römische Republik durchstreicht, wird bis nach Neapel ausdehnen können.

Ins Innere von Italien durch Berge gedrungen seyn, die man für unübersteiglich hält; sich der Hauptstadt, der Magazine und der ganzen Reserve-Artillerie der Feinde bemeistert, das ganze Land in Aufstand gebracht zu haben, und das alles in dem kurzen Zeitraum von einigen Tagen, ist ein Unternehmen, was alle menschliche Berechnung übersteigt, und die erstaunende Macht einer Armee beweißt, sobald sie sich unter der Anführung eines geschikten, klugen und glücklichen Anführers befindet. Die Geschichte stellt uns vielleicht kein ähnliches Beispiel auf; wir werden für die wunderbaren Begebenheiten der Vorzeit, die wir mit zweifelndem Auge betrachten, weniger ungläubig werden, wenn

wir in unsern Tagen grössere Dinge mit geringern Mitteln ausführen sehen.

Aller Augen sind gegenwärtig auf Italien als denjenigen Ort gerichtet, der bestimmt ist, den Frieden dem festen Lande von Europa zu geben. Selbst Moreaus glänzende Heldenthaten ziehen nur eine vorübergehende Aufmerksamkeit auf sich; die Berichte von seinen lezten so glorreichen Siegen, die zufälliger Weise die Blätter des Moniteurs füllen, werden in diesem Augenblick mit einer Art von Ungeduld überschlagen. Was den officiellen Paragraphen darin anbetrift, der von Zeit zu Zeit den Pariser von dem Aus- und Einschiffen der Engländer in Westen, zu Gunsten des Königthums, unterrichtet, so interessirt sie das jezt eben so wenig, wie Rolands Reise nach dem Monde, um dort seinen verlornen Verstand wieder zu suchen.

Drey und dreyßigster Brief.

Schlacht von Marengo.

Paris.

Die coalisirten Mächte haben eine ziemlich derbe Lection erhalten; die Art, womit Bonaparte jezt den Frieden vom Kaiserlichen Cabinet verlangt, befindet

findet sich durch eine so mächtige Empfehlung unterstüzt, daß es möglich ist, daß sie jenem grausamen Elend ein Ziel setzen, womit die Politik und der verächtliche Stolz der Höfe die ganze Welt in Trauer versezt haben. Seit einigen Jahren haben wir uns so daran gewöhnt, von Schaden, Plünderung und Todtsprechen zu hören, daß der moralische Sinn davon überzuschäumen scheint: wir lesen die Zeitungen mit Kaltblütigkeit, die jezt fast nichts als die Liste von täglich vorgefallenen Gemetzeln enthalten, und je nach der Parthei, zu welcher sich der Leser bekennt, hält er mit Zufriedenheit bei dem Verluste seiner Gegner inne, und scheint das Schreckliche des Verbrechens zu vergessen, welche sie veranlaßt.

Die französischen und fremden Schriftsteller unterhalten das Publicum mit ihren Versuchen über die Fortschritte der Aufklärung, der Kenntnisse und des nahen Zeitpuncts der Perfectibilität des menschlichen Geschlechts: wie weit nützlicher würde die Anwendung dieser Beredsamkeit den Menschen seyn, wenn sie sie gegen den bösartigen Genius des Krieges richteten, dies unbarmherzige Ungeheuer aus seinem Schlupfwinkel hervorrissen, wo es ruhig sizt und vor Freuden über das Elend heult,

welches es auf der Erde verbreitet; oder wenn sie diesen verhaßten Feind mit einer stählernen Kette fesselten, ihn auf den Gipfel der hohen Alpen schleppten, die er ersteigen lehrte, und ihn dort ohne Gewissensbisse in den tiefen Grund der Schlünde herabstürzten! Das menschliche Geschlecht vervollkommnen ist ohne Zweifel ein eben so schönes als grosses Unternehmen, diejenigen aber, welche uns von jener abscheulichen und ersten Verfluchung befreyen würden, würden ein noch schöneres Recht auf Ruhm und Unsterblichkeit haben.

Ihr steter Optimismus wird über meine feige Philosophie lachen, und nachdem er festgesezt hat, daß es unmöglich sey, die Kriege zu verhindern, was, wie mich dünkt, ein sehr gefährlicher Irrthum ist, wird er mich versichern, daß, wenn die Sache möglich wäre, gegenwärtig nichts unpolitisches geschehen könne. Es hat Ihnen zu viel Freude gemacht, als Sie die hochmüthige Antwort der Feinde auf das Verlangen des französischen Gouvernements um Frieden gehört haben, als daß Sie nicht jezt über die Weigerung triumphiren sollten, die uns die Besitzung eines Theils des deutschen Reichs giebt und den Norden von Italien befreyt. Es würde mich gar nicht befremden, wenn ich hör-

te, daß dieser glükliche Character Sie bewogen hätte, ein Freudenfeuer in der Hoffnung vorzuschlagen, daß der Wiener Botschafter den Waffenstillstand, der am Blutvergiessen hindert, aufhören lasse. Schmeicheln Sie sich jedoch nicht, daß Sie der einzige sind, der diesen menschenfreundlichen Wunsch hegt; Sie haben in Paris Brüder, die menschlich genug sind, sich mit Ihnen zu vereinen, und mit der nehmlichen Versicherung zu sagen, daß nichts heilsamer als dieses Blut sey, dessen Vergiessung der Freiheit und den Menschen ein gewisses Glück verschaffe. Es ist seltsam zu bemerken, mit welcher Unruhe, welchem Eifer, Sie Bürger der OptimistenPhilosophie sich mit den Anhängern der Coalition für den nemlichen Gegenstand, als das einzige und unfehlbare Mittel, zu ihrem vorgesezten Zweck zu gelangen, so entgegengesezt er auch scheinen mag, vereinen. Diese hier suchen unter dem Vorwande, die Königswürde und die gesellschaftliche Ordnung wieder herzustellen, sich Domainen und ansehnliche Landgüter zuzueignen, und bewafnen zu diesem Zwecke halb Europa zu einem neuen Creuzzuge gegen die Jakobiner und Atheen; indeß betrachten die andern mit Wohlgefallen die Projekte jener Potentaten aus ihrem wahren Ge-

sichtspunkte, und laden mit der Versicherung zum Angriffe ein, daß wenn ein Reich zerstört werden solle, es dasjenige der Anführer der Creuzzüge seyn würde, denen das Orakel das Schicksal des Crösus vorbehält.

Ich sehe Ihnen an der Mine an, daß ich keinen ungünstigern Augenblick hätte wählen können, um das Lob des Friedens zu singen; ich höre Sie schreien: „Wie! in dem Augenblicke, wo die Hartnäckigkeit des Feindes durch Fortsetzung des Krieges auf dem Punkte steht, den grösten Theil unsrer Wünsche zu befriedigen; nachdem die Schlacht von Marengo zwei Republiken wiederhergestellt hat; da die wahrscheinliche Weigerung den Frieden anzunehmen, den der Eroberer auf den dampfenden Ruinen des feindlichen Lagers angeboten hat, uns Venedig geben, und den übrigen Theil Italiens von dem Druck befreien wird, unter welchem es seufzt; nein, nein! das ist nicht der Augenblick, sich traurigen Debatten zu überlassen, wir müssen die Höhe gewinnen, weil uns das Glück günstig ist, wenn wir bis zur Zeit der Ebbe zögern, si reißt sie uns vielleicht mit fort, und verschlingt uns in einem Abgrunde unabsehbaren Elends."

Der Pariser, ohne seinen Kopf mit Untersu-

chungen der Pläne und Projecte der Prinzen und Philosophen zu beunruhigen, der Pariser, welcher sich eine Regel daraus macht, das Vergnügen, wenn es vorübergeht und flieht, festzuhalten, und sein Herz gegen den Eindruck alles Elends, was blos zukünftig ist, zu verschliessen, überläßt sich der Freude, die ihm die Nachricht von dieser grossen Begebenheit veranlaßt, und feyert sie als ein ewig dauerndes Monument des NationalRuhms.

Die Nachricht kam des Morgens im Pallaste der Consuln an, und wurde dem Volke einige Stunden nachher bekannt gemacht. Eine lebhafte Unruhe sezte es seit zwei oder drei Tagen in Bewegung, und obgleich die Erfahrung jeden Franzosen daran gewöhnt hatte, Bonaparten für unverwundbar wie Achilles und unüberwindlich und glüklich wie Cäsarn zu halten, so schlich sich jedoch einige Furcht während diesem Aufschube in ihr Herz, und schien einen Augenblick ihren Glauben wankend zu machen; allein der CanonenDonner zerstreute bald alle Zweifel, und in einem Augenblick war der Garten der Tuillerien voller Bürger, die dahin kamen, um diese interessante Neuigkeit zu vernehmen

Man sah wieder die alten Gruppen mit finstern aufrührischen Gesichtern; man hörte blos Kla=

gen über die schlechte Verwaltung der Regierung, oder Drohungen sie umzustürzen; der Beobachter würde hier wieder die Rükkehr jenes Enthusiasmus haben bemerken können, welcher die ersten Tage der Revolution auszeichnete. Alles legte Glück und Freude an Tag, nicht jene äusserliche unüberlegte Freude, sondern jenes gemässigte Vergnügen, welches von dem Besiz eines Gutes herrührt, von dem wir fühlen, daß wir es nicht ohne ein trauriges Gemisch von Unglük erlangt haben.

Wenn die Franzosen bey der Vorstellung eines nahen Friedens glücklich waren, so waren die Italiäner entzükt, ein Vaterland zu erhalten. Unter diesen Gruppen wurden wir Cisalpinische Bürger gewahr, die einem aufmerksamen Auditorium die genauere Beschreibung des Sieges vorlasen, die sie schon von den Depeschen des Gouvernements abgeschrieben hatten. In einer Assemblee von Fremden bei H.*** fanden wir einen italiänischen Bischof, der, nachdem er die Complimente erschöpft hatte, die die Gelegenheit veranlaßte, anfieng uns zu erzählen, was sein Orden unter der Regierung Oesterreichs gelitten hatte, und machte in der Folge eine Ablenkung auf den Zustand des religiösen Glaubens seit der französischen Revolution in dem Nor=

den von Italien. Er sprach sehr unterrichtet über die Kirchengeschichte, und erhob einige heterodoxe Zweifel über ihre Unfehlbarkeit, als der Schall des ersten Canonenschusses in den Tuillerien auf einmal manch Bataillon von Corollarien und Syllogismen verjagte, die Chocolatentasse, welche er nahm, umwarf, und unsern heiligen Bischoff schreyend Giojà, Giojà, viva, viva; la Republica cisalpina! von einem Ende des Zimmers ins andere trieb. Herr Addison sagt im Zuschauer von einem ernsthaften Manne, welchen eine Ziege ernährt hätte, daß, ob er gleich in Gesellschaft sich anständig betragen, er sich doch in seinem Zimmer bisweilen Boksprünge zu machen erlaubet habe: vielleicht können wir in diesem Umstande dem gelehrten Prälaten verzeihen, daß er seine gewöhnliche Zurükhaltung vergessen, und in einer patriotischen Entzückung die bedächtliche Würde seines achtungswerthen Karakters verloren hatte.

Dieser Festtag wurde durch ein Concert, das bis Mitternacht dauerte, und durch schöne Illuminationen gefeyert. Die allgemeine Freude wurde jedoch ein wenig durch das Andenken an den Preis gemildert, den der Sieg gekostet hatte. Es scheint, daß die französische Armee zu einem so ernsthaften

Kampf nicht vorbereitet war; sie muthmaßte kaum, daß die Oesterreicher, obgleich an Zahl überlegen, die wichtige Stellung verlassen würden, die Moreau im vorigen Jahre hatte, die die Russen damals abhielt, und alle Berechnungen der coalisirten Armeen vereitelte. Die Franzosen hatten die Kühnheit des Feindes nicht vorhergesehen; wider Erwarten angegriffen, wurden sie anfänglich zurükgetrieben; und der Kampf blieb so lange zweifelhaft, daß der General Melas, des Sieges gewiß, die frühreife Nachricht davon in seinen Depeschen an die Königin von Neapel schikte, die in Livorno war. Die Ebne, in welcher sie sich schlugen, gab den Oesterreichern Gelegenheit, von einer zahlreichen Cavallerie und einer noch furchtbarern Artillerie, deren die Franzosen fast ganz beraubt waren, Gebrauch zu machen; der Anschein des Sieges, welchen ein Theil des Schlachtfeldes darbot, trieb den Muth des Feindes bis zum Enthusiasmus. Er eilte, seinen Triumph zu enden, „da rükte die GranitMauer" um mich des Ausdruks des Erzählers zu bedienen, unter der Gestalt der Garde der Consuln an, und machte allein den Angriff: „Tausend Fluthen, sagt Oßian, wälzen sich gegen einen Felsen; so rükt Swarans Heer vor; der Fel-

sen empfängt und zerbricht diese Millionen Fluthen; so erwarten und trotzen die Krieger von Innis-Fail Swarans Heere."

Bonapartes Auge wußte das Glük mit jener Allgewalt des Genies zu fesseln, was die Folgen einer Begebenheit vorhersieht, und den entscheidenden Augenblick auffaßt, um die Umstände nach seiner Willkühr zu modeln. Er sahe, daß die Oesterreicher, vom Erfolge trunken, ihre Linien zu weit ausgedehnt hatten; er benuzte diesen Fehler, und rufte den Sieg zu seinen LieblingsFahnen zurük. Da war es, als Desaix, dieser neue Decius, sich dem Tode weihend, in die Reihen des siegenden Feindes stürzte, sie trennte, in die Flucht jagte, und den Norden Italiens frei machte.

Unter der Menge von Kriegern, deren Jugend eine lange Laufbahn versprach, und die in dieser denkwürdigen Schlacht umgekommen sind, ist der Eroberer OberEgyptens der würdigste Gegenstand unsers Bedauerns und unsers Schmerzes. Dieser junge Held, welcher aus entfernten Zonen zurükgekommen war, um die Gefahren des Krieges in Europa zu theilen, schien eine Ahndung von seinem Tode gehabt zu haben, ehe er in Kampf gieng. Die Europäischen Kugeln, sagt er, haben

vergessen, Achtung für uns zu haben. Er starb mit der Bedauerung, noch nichts gethan zu haben, was das Andenken der Nachwelt verdiene; welche bescheidene und rührende Klagen! Die entfernteste Nachwelt wird seinen Namen heilig halten, und sein Vaterland ihm Denkmäler seines Ruhms errichten. „Der junge Krieger ist nicht „geflohen; er ist vor dem Tode gefallen, als er „sich vor ihm in seiner ganzen Kraft zeigte! Heil „denen, welche in ihrer Jugend fallen, wenn alles „vom Schall ihres Namens wiederhallt! ihr Gedächtniß wird durch Gesänge gefeyert, ihrem Andenken fliessen die Thränen einer jungen Schönheit; ihre Heldenthaten werden besungen werden von „den Gesängen der Barden — die Jugend wird im „Innern ihres Herzens sagen: Könnte ich so sterben, wie Cucullin starb; der Ruf bekleidet ihn „mit einem glänzenden Gewande, und die Herrlichkeit seines Namens ist so lebhaft, wie das Licht „der Sonne.“

Wer kann sich troz des lebhaften Eindruks und der Freude, die jede edle Seele bei der Nachricht von dem Siege empfinden muß, der die Wiederherstellung der republicanischen Freiheit in Italien bewirkte, wohl enthalten, die zahlreichen Opfer zu

beweinen, die uns dieses Glück kostet? Wenn die Ueberlegung wieder Herr wird, so zeigen sich so viele Anstrengungen des Heldenmuths und enthüllen unsern Blicken das herzzerreissende Gemälde von dem Preise dieses Sieges. Wir werden uns jedoch noch glüklich schätzen müssen, wenn dieses lezte Opfer die Wuth der höllischen Gottheiten stillt, welche die ganze Welt zur Verzweiflung bringen. Wir müssen hoffen, daß der bewilligte Waffenstillstand den Schlachten ein Ende machen wird, und daß die Lanze, die der Eroberer in das Feld von Marengo gestekt hat, gleich jener Lanze, die Minerva in das Feld der Athenienser schleuderte, zum Oelbaum werden wird, dessen Zweige die Nationen schützen nnd ihnen den Genuß der süssen Früchte des Friedens verschaffen werden.

Vier und dreyßigster Brief.

Ueber Egypten.

Paris.

Der grossen und sonderbaren Begebenheiten ungeachtet, die mit so gegründetem Rechte in der modernen Welt unsere Aufmerksamkeit fesseln, habe ich ein Vergnügen daran gefunden, mein Herr,

die alte zu durchlaufen, und unter Mausoleen, Tempeln, Pallästen, und Städten, welche sich eines Ursprungs rühmen, der sich dem Chaos nähert, herumzuirren. Sie erblicken mich schon in Ober-Egypten bey seinen ewigen Denkmälern: Wenn eine physische Unmöglichkeit ihre Versetzung nach Frankreich unmöglich machte, so wird wenigstens das hiesige Land und der übrige Theil der Welt mit den gelehrtesten und genauesten Beschreibungen bereichert werden.

Einige Zeit her war ich daran gewöhnt, mit Bewunderung die ansehnlichen Schätze zu betrachten, welche uns die griechischen Bildner gelassen haben, und die gegenwärtig das Pariser Museum zieren, den Apollo des Belvedere, der die höchste Vorstellung majestätischer Schönheit ist; die Venus aus dem Capitol, die Schwester und Nebenbuhlerin der medicäischen Venus, einer Rose gleich, die mit dem ersten Hauch eines schönen Morgens ihre Entfaltung beginnt, und sich den Strahlen einer allzu brennenden Sonne zu entziehen sucht; jene erhabene und zugleich schmerzliche Gruppe des Laokoon, in der man das ausdruckvollste Gemälde der grausamen Schmerzen sieht, welche die Natur zu empfinden fähig ist. Nachdem ich mich mit Wollust

bei diesen kostbaren Denkmälern der Kunst verweilt hatte, die uns durch so viele Jahrhunderte überkommen sind, und jenem schönen Ideale gleichen, was die Natur nicht zeugt, das Genie aber erräth: so hörte ich von Ibis, Apis, Croccodillen, Hieroglyphen u. dgl. sonst mit der nehmlichen Gleichgültigkeit, und so zu sagen, fast mit den nehmlichen Vorurtheilen das Gespräch an, wie die Griechen, welche sich rühmten, ihre eignen Schöpfer zu seyn, und die Nationen, die vor ihnen gelebt hatten, oder mit ihnen zu gleicher Zeit lebten, für Barbaren hielten.

Die Vortheile, die wir uns von der Expedition nach Aegypten vorgestellt haben, und diejenigen, welche sie wirklich gewährt, mögen seyn, welche sie wollen, so trägt sie doch wenigstens auf uns eine vollkommene Kenntniß von allem dem über, was diese älteste Tochter der civilisirten Welt, die ihrer jüngern Schwester das Verdienst eines Geschmaks, einer Vollkommenheit ließ, wozu sie ihr die Modelle lieferte, noch an ehrwürdigen Ueberresten jener ersten Tage anbietet. Erstaunen erregende Werke, die, wie der Dichter sagt, den Zahn der Zeit stumpf machen, und durch das Dauerhafte ihrer Masse jene zierlichen Monnmente über=

leben, deren regelmäßige Schönheit und Vollkommenheit aller einzelnen Gegenstände für eine kurze Dauer erkauft worden sind.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Egyptier allen Gottheiten, ausgenommen den Grazien opferten. Es ist wahr, daß man sie in keiner ihrer Arbeiten bemerkt; die Haltung dieser Göttinnen ist, wenn ich mich des Ausdruks des Kritikers vom verlohrnen Paradiese bedienen darf, ein erhabenes Riesengebild, was statt zu gefallen, blos Erstaunen erregt. Religion und Wissenschaften scheinen die ersten Gegenstände zu seyn, worauf sich die Egyptier gelegt haben. Unsern Künstlern zufolge beweisen jene Monumente, daß sie für Götter und Könige errichtet wurden. Egypten ist nicht das einzige Land, was dieses Vorrecht hat. Diese Wesen haben unter verschiednen Formen, unter verschiednen Modificationen die Welt bis auf unsere Zeiten regiert, bis auf uns ist alles, was geschehen ist, für sie geschehen. Die StaatenGeschichte ist sich fast zu allen Zeiten gleich; wir scheinen jedoch ein neues Blatt umzuschlagen. Es ist Zeit, daß sich die Begebenheiten ändern.

Ungeheure Palläste und mehr als 30 Tempel findet man noch gegenwärtig in Egypten. — Ein

Tempel war für die Ehrfurcht und Anbetung ein grosses offnes Buch; jeder Ort war dazu geweiht, und von innen und aussen mit heiligen Täfelgen und religiösen Innschriften bedekt. Die Decke von zween dieser Tempel moderner Bauart sind mit den Zeichen des Thierkreises gezieret, so den Himmel vorstellend, wie er diesen Rechnern vor viertausend achthundert Jahren erschien, das heißt ein oder zwei Jahrhunderte vor dem Zeitpunkte, worinn Moses die Sündfluth ergehen läßt; die, wenn sie statt gefunden hätte, dieses Land nicht erreicht zu haben schiene. Es zeigt alles an, daß in dem alten Egypten die Wissenschaften und Religion immer in engem Verband waren, weil nicht Unwissenheit, sondern Kenntniß die Mutter der Frömmigkeit war. Unter den Wissenschaften scheint die Kenntniß vom Himmel den ersten Rang einzunehmen; die Eingänge jedes Tempels sind mit astronomischen Figuren bedekt, als ob die Ehrfurcht für dieses erhabene Studium eine nothwendige Vorbereitung zu seyn schiene, um die Pflichten der Religion würdig zu erfüllen. Die Egyptier leitete sie zur Frömmigkeit; unsere Astronomen aber, die ohne Zweifel einsichtsvoller sind, haben ganz entgegengesezte Resultate daraus hergeleitet; und ihre Zwei=

fel über das Daseyn des Weltenschöpfers haben sich in dem Maase vermehrt, als ihre Entdeckungen seine unendliche Vollkommenheit beweisen.

Eine massive Festigkeit ist der Karakter der egyptischen Bauart. Ihre Art von Unvergänglichkeit fesselt den Geist, indeß das Auge mit Erstaunen auf diesen schwerfälligen Gebäuden hängen bleibt.

Es wäre wünschenswerth, daß unsere neuern Philosophen in die Wissenschaft der Egyptier eingeweiht werden könnten; aber das Buch der Hieroglyphen ist uns troz der Versuche, die man gemacht hat, um es zu verstehen, wahrscheinlich auf immer verschlossen. Man versichert uns überdies, daß es mehr zur Befriedigung unsrer Neugierde als zur Vermehrung unsrer Kenntnisse beitragen würde. Wenn indeß diese Charactere die Akten historischer Thatsachen enthielten, so würden wir einige Bemerkungen über die biblische Geschichte finden können, die entweder einen gewissen Theil unverständlicher oder glaublicher machen würden; vielleicht könnten wir selbst in den mysteriösen Dogmen Egyptens Spuren des grossen Princips von der Einheit des erhabenen Wesens entdecken, und die moralischen und politischen Einsetzungen des ersten Gesezgebers der Israeliten besser schätzen.

Die

Die mechanischen Künste, welche die Aegyptier in einem so hohen Grade besassen und dazu anwendeten, ungeheure Massen, woraus sie ihre Monumente verfertigten, aus der Erde herauszuarbeiten, und sie von einem Ort zum andern zu verpflanzen, wären allerdings ein wichtiger Gegenstand des Wissens. Man sagt, daß die Kapellen von Sais und Butos von einem einzigen Stein des Elephantinischen Felsens gehauen worden; jede wiegt mehrere tausend Pfund, und ist mehr als 600 Meilen weit transportirt worden. Solche Arbeiten, wenn sie auch wenig auf Nutzen abzweckten, zeigen wenigstens die Grösse der moralischen und physischen Kräfte der Aegyptier im ersten WeltAlter, und was sie zu vollführen fähig gewesen wären, wenn man sie zu einem der Gesellschaft vortheilhaftern Zwecke verwandt hätte. Wenn die neuern Baumeister Tempel aus einem einzigen Steine zu errichten hätten, so würden sie wahrscheinlich durch Anwendung ihrer Kenntnisse eben so gut das Mittel finden, sie von einer Stelle zur andern zu bringen. Den ungeheuren Felsen, welcher das Piedestal von der Statue Peter des Grossen ist, hätte man zu den Dimensionen eines ägyptischen Tempels erheben können.

Wenn die Tempel Behälter der Wissenschaften waren, so stellten die Zierrathen der Palläste militärische Heldenthaten, Truppenmärsche, Triumphe, Züge eingebrachter Gefangenen vor.

Man sagt, daß die Figuren schlecht, rauh, ohne Grazie, ohne Ausdruck sind; ich weiß nicht, ob der Pinsel des Künstlers sie verschönert hat; mehrere aber haben mir nicht weniger annehmlich geschienen, als die meisten von denen, die sich auf den Vasen befinden, die man aus den Ruinen von Pompeja und Herculaneum gerettet hat.

Wenn wir aus einigen dieser Mahlereyen über die bürgerlichen und religiösen Einrichtungen der Aegyptier urtheilen dürfen, so würden wir keinen grossen Begriff von ihren Fortschritten in der Civilisation fassen können. Winkelmann schreibt den Mangel an Geschmack, den sie zeigen, der wenigen Achtung zu, die sie für Künstler hegten; daß sie aber ihre Palläste mit einem Gemetzel von Gefangenen zierten, scheint eine ausgesuchte Barbarei und Unmenschlichkeit zu seyn, die den Zweifel in uns erregen kann, ob die ersten Zeiten der Welt besser gewesen sind, als die neuern. Nach den zahlreichen Veränderungen zu urtheilen, die sich in Aegypten zugetragen haben, vom Einfalle des

Cambyses an, der sich seines Rechts als Eroberer blos um zu zerstören bediente, bis zu Bonaparte's Einnahme, der blos wieder aufzubauen schien; ists unglaublich, daß eine grosse Anzahl der damaligen Gebräuche, welche die alten Bewohner karakterisirten, auf ihre entarteten Nachfolger durch die Menge verschiedner Völkerschaften, die es sich wechselsweise unterwarfen, übertragen worden sind. Unter den Revolutionen, welche die Religionsgebräuche erlitten haben, ist jedoch einer geblieben, der der Kraft von Jahrhunderten widerstanden hat. Die Achtung für die Todten, die, in den frühern Zeiten, zu einem Enthusiasmus gestiegen war, der an Raserey grenzte, besteht noch heutiges Tages auf eine minder kostspielige Art, aber mit einer gleichen Genauigkeit. In der Nähe jeder Stadt erhebt sich eine eigne Stelle für die Verstorbenen ohngefähr von der nehmlichen Grösse wie jene. Die Meinung der alten Aegyptier über den Zustand eines künftigen Daseyns mag gewesen seyn welche sie wolle; so ist hinlänglich bekannt, daß die Erhaltung des Körpers der gröste Gegenstand ihrer Sorgfalt wurde, sobald der Athem erloschen war. Daher stellen die Gräber ihrer Könige, die damals der geheiligte Gegenstand ihrer Anbetung waren, durch ihre Bauart und ihre

Verzierungen die Vereinigung der menschlichen Kräfte dar. Die Hofnung nach ihrem Tode wieder aufzuleben, war so allgemein verbreitet, daß jede Classe über die Erhaltung seines gleichen wachte, in der Furcht, daß am Tage der Auferstehung, den sie in einer gewissen Zeit erwarteten, ihre Körper sich nicht verstümmelt, unvollkommen befänden, ein unangenehmes Aeussere hätten, oder ausser Stande wären, die nehmlichen Verrichtungen zu vollziehen, die sie in diesem Leben gehabt hätten.

Die Franzosen, die diese Catakomben besucht haben, behaupten, daß sie dem Blick der frühern Reisenden entgangen sind, obgleich nichts ihrer Nachforschungen würdiger gewesen wäre. Das Ketten-Gebirge, welches die Wüsten Libanons begränzt, ist auf allen Seiten durch solche Grabesstädte ausgehölt; Auf dem Grunde liegt der Reiche und Mächtige; die Mitte ist die Wohnung der wohlhabenden Klasse; und der Arme wohnt nahe bei der Wölbung der Höle. Diese Gräber, obgleich einfach und ohne Verzierungen, sind der Betrachtung nicht minder werth; in diesen Felsen sind sie dem Ungestüm des Wetters weniger ausgesezt, und gegen die Ueberschwemmungen des Nils mehr gesichert; in einem Klima, vorzüglich wo der Wechsel der Jahres-

zeiten so wenig furchtbar ist, daß die Zeit noch nicht die Figuren und Hieroglyphen hat verwischen können, und die Körper durch die künstliche Mittel, welche man anwendete, um ihre Theile eng vereinigt zu erhalten, auf gleiche Weise der Verwesung widerstanden haben. Wenn der Reisende nach einigen Jahrhunderten in Frankreich die Gräber jener Personen, deren Namen der Geschichte angehören, forschend suchen wird, wie wird dieser Enthusiasmus in ihm erstarren, der unsere Schritte zum lezten Asyle derer leitet, denen wir unsere Tugenden und unsere Talente verdanken. Duldet nicht, daß er frage, wo der Todte ruhe: entfernt ihn von jenen abscheulichen Gräbern, wo die trauernde Menschheit durch das empörende Gemisch von Kadavern in ihren zärtlichsten Neigungen beleidiget wird. Wenn er die Monumente besuchen wird, die dem Genie und dem Heldenmuth errichtet worden, und der Wuth unsrer neuern Vandalen entgangen sind, so mag er die Bildhauerkunst, welche sie ziert, als ein kostbares Denkmal von dem Zustande der Künste betrachten, er frage aber nicht nach der Asche jener berühmten Todten; seit langer Zeit ist sie ein Raub der Winde geworden; Man hat die Särge zerbrochen und die Todten ihrem lezten Asyle entrissen.

Man hat mir den Fuß einer ägyptischen Princessin gewiesen, der vor fünf oder sechstausend Jahren einen Theil ihrer Person ausmachte, die nach den Dimensionen dieses Fusses auf das Ganze des Körpers zu urtheilen, angenehm gewesen seyn muß. Mercier, welcher behauptet, daß es der karakteristische Theil ist, unsere Verstandesfähigkeit darzuthun, wird nicht unterlassen, eine Beschreibung der moralischen Eigenschaften dieses antiken königlichen Ueberbleibsels zu unternehmen.

Allenthalben, wo man die Ruinen einer alten Stadt erblikt, findet man in dem benachbarten Berge die Gräber ihrer Bewohner. Diese Hölen, welche die ersten Wohnungen dieses Volkes waren, wurden sein lezter Aufenthalt. Die Kenntniß der Hieroglyphen würde uns die Geschichte enthüllen, sie ist auf den Mauern eingeschrieben: im allgemeinen würde sie vielleicht wenig interessant scheinen; ich möchte aber wissen, wem dieser niedliche Fuß angehörte; vielleicht ist es der der Tochter Pharaons, der einzigen Prinzessin des alten Egyptens, deren Andenken uns die Geschichte auf so mächtige Empfehlungen gestüzt, daß wir sie nie vergessen können, übertragen hat.

Der jüdische Gesezgeber, welchen sie rettete,

ist das erste Oberhaupt, was in der Geschichte einer republikanischen Regierung genannt wird; er hat über seine Nachfolger den Vortheil, daß er angefangen hat, die heilige Lehre der Insurrection gegen die königliche Tyrannei, die so schwer seine Nation drükte, daß sie bei uns zum Sprüchwort geworden ist, in Ausübung zu bringen. Das freye Egypten erhielt diese Sclaverei von einem seiner Vorfahren, den die Träume des Ehrgeizes zur wichtigen Stelle eines FinanzMinisters von Pharao erhoben hatten.

Der Siz der Monarchie, den Nil herabziehend, wurde von Theben nach Memphis verlegt, wo sich das Land zu öfnen anfängt, und die Gebirge gegen die ost- und westlichen Wüsten seitwärts liegen bleiben. In diesem Zeitpunct der ägyptischen Geschichte war es wahrscheinlich, daß die Pyramiden, jene ewigen Denkmäler menschlichen Stolzes erbauet wurden. Die KünstlerCommission, welche mit Sorgfalt OberEgypten besucht hat, hatte bey dieser Expedition eine Bibliothek bei sich, die aus allen den Werken bestand, die man über dieses interessante Land geschrieben hatte.

Diese leztern Nachforschungen müssen einen grossen Vortheil vor denen anderer Reisenden vor-

aus haben: keiner hatte sich mit dieser kostbaren Sammlung versehen, keiner hatte eine siegende Armee zu seinen Befehlen. Seit langer Zeit hatte Egypten in seinem Innern nicht die Wissenschaften und die Litteratur blühen sehen. Die Kommission, welche auf den Ruinen OberEgyptens lagerte, beendete in fünf und zwanzig Tagen, was eine einzige Person nicht in zwey Jahren hätte beenden können; die Mittel jedes Einzelnen vervielfältigten sich durch den Beistand, den er durch die vereinigten Arbeiten und Beobachtungen aller erhielt.

Wenn man die Zeichnungen der Monumente sieht, die Berichte der Künstler hört und liest, so bedauert der Freund der Freiheit und der Wissenschaften, daß das frivole und flüchtige Interesse der Staaten sich ihren Fortschritten entgegen stellte. Die Eroberungen und Reichthümer des Orients haben denen wenig wahren Ruhm verschaft, die die einen gemacht haben, oder in Besitz der andern gekommen sind: der einzige dauerhafte Ruhm wird den Eroberern bleiben, die die Mittel entdecken werden, durch ein der Regierung und den Wissenschaften gleich günstiges System die Kenntnisse zu vervollkommnen, den Aberglauben und die Vorurtheile auszurotten, und die Barbarei und Hinder-

nisse abzuweisen, welche die Civilisation verzögern. Wer kann die neuere Geschichte Egyptens lesen, ohne sich zu betrüben, wenn man sieht, daß dieses Land, das die Wiege der Wissenschaften und so sehr von der Natur begünstiget ist, unter dem Joche der Barbaren bleibt? Man wünscht dann einen allgemeinen Creuzzug, nicht um zu herrschen oder zu erobern, sondern um der Menschheit einen ausgezeichneten Dienst zu leisten, indem man einen so grossen und unglüklichen Theil der Welt von der Sklaverei befreit.

Fünf und dreyßigster Brief.

Bonaparte's Zurükkunft nach Paris. Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik. Bemerkungen über den Ursprung des Krieges. Der Pudel von Castiglione.

Paris.

Buonaparte's Zurükkunft hat den Enthusiasmus wieder belebt, der sich seit dem lezten Siege bei Marengo ein wenig gelegt hatte. Bei der Nachricht von seiner Ankunft liessen die Pariser die Kanonen abfeuern, veranstalteten ein Concert, Illuminationen; den Ausbruch der Freude behielten sie sich aber für das JahresFest des 14ten Julius vor, der in wenigen Tagen seyn wird, und den

man mit einem ausserordentlichen Glanz und Pracht feyern will.

Während die Dichter ihre Guirlanden bereiten, um die Ueberwinder am Tage des Festes zu krönen, wurden die Italiäner, welche uns den Sieg vor dem Kampfe versprachen, die ersten, welche unsere Triumphe feyerten, und ihre Allianz hat nicht wenig die Kraft unsrer französischen Barden vermehrt.

Die erste Frucht dieses Sieges ist die Wiederherstellung der cisalpinischen Republik. Man hat eine provisorische Regierung unter dem Namen Consulta errichtet. Von den Gliedern derselben ist Herr Salambini, den Sie vorigen Winter oft bei mir gesehen haben, eines. Um die schrekliche Wahl zu vermeiden, in den Kerker geworfen zu werden, oder auf der Donau Schiffe zu ziehen; Züchtigungsart, welche die Oesterreicher für die Oberhäupter einer unabhängigen Nation angenommen haben, entfloh er im strengsten Winter über die Ober-Alpen, und nahm, wie Aeneas, seinen vier und achtzigjährigen Vater mit sich. Dieser ehrwürdige Greis hatte die Stelle des Generalissimus in den venetianischen Staaten verlassen, um sich in die Cisalpinische Republik zu flüchten.

Sie fragen mich, ob ich die Rede von Sheridan über die lezten Begebenheiten dieses Feldzuges gesehen habe; ich habe sie mit vielem Vergnügen gelesen. Er hatte schon vom Kriege mit so vieler Beredsamkeit und Stärke gesprochen, aber vielleicht niemals in einem so günstigen Zeitpunkte. Die Jakobiner schienen aus den Wolken zu fallen, daß ihr Todfeind als ihr Verfechter zitirt wurde; die Royalisten selbst schüttelten die Köpfe, und den Republikanern machte dieser Wirrwar was zum Lachen; während die Optimisten, deren erhabene Philosophie verachtet, einen Blick auf das zu werfen, was sie PrivatUebel nennen, sich über die neuen und besondern Beweggründe freuten, die sie zur Fortsezung des Krieges hatten. Alle Parteien sind von dieser vortreflichen Rede eingenommen und glauben, daß die Beredsamkeit des Redners das englische Volk zur Ueberzeugung bringen muß.

Tief speculirende Köpfe! man sagt uns, daß Thebens Mauern auf den Ton von Amphions Leyer sich erhoben, und daß Orpheus Gesänge die Thracischen Ungeheuer besänftigten; allein so lange das Volk die Steuereinnehmer mit Blumen kränzen wird, und die deutschen Fürsten SubsidienGelder annehmen, wird die Beredsamkeit der Engel das

hartnäckige Vorhaben nicht ändern, die Anarchie und den Atheismus Europens auszurotten.

Ich kenne das Werk, wovon Sie sprechen, nur im Auszuge. Es scheint mir vielmehr eine Sammlung von DienstBerichten, als eine Geschichte zu seyn, und man kann selbst zweifeln, ob die Thatsachen, die der Herausgeber mit so viel Zutrauen auf seine Meinungen gegründet, erzählt, nicht meistentheils entstellt sind. Die Frage über den Ursprung des Krieges ist, so zu sagen, in den Debatten des englischen Parlaments beinahe erschöpft worden, und ist dort noch unentschieden; von einem solchen Kompilator ist also wohl nicht viel Licht zu erwarten. Die Geschichtschreiber werden sich bei diesen Streitigkeiten und Nachforschungen nicht aufhalten, um den Ursprung dieses Krieges zu bestimmen, da sie ihn in einer so einleuchtenden allgemeinen Ursache finden können, die hell am Tage liegt.

Die französische Revolution, jene merkwürdige Begebenheit, welche alle Mächte der ausserordentlich starken Bevölkerung dieses Landes in Bewegung sezte, hatte einen grossen Einfluß auf die benachbarten Nationen. Die Meinungen und National-Vorurtheile jedes Staats, welche die Regierungen

so lange Zeit zu unterhalten Interesse gehabt hatten, so wie der Begriff von der Wichtigkeit der Monarchen fiengen an schwächer zu werden; und als der aufgeklärte Theil der Völker gewahr wurde, daß Grundsäze und nicht Vorrechte die Grundlage einer guten Regierung wären, so verbanden sie sich ohne viele Mühe unter die erstern, und gaben die leztere auf: man entdekte, daß das Band einer wahren Anhänglichkeit zwischen den Menschen nicht davon herrührt, daß sie den nehmlichen Boden bewohnen oder die nehmliche Luft athmen, sondern von einem gleichen Eifer, die Freiheit zu lieben; der Franzose, der Engländer, der Deutsche jener barbarischen Antipathie entsagend, die man ihnen von ihrer Geburt an in der Ueberzeugung einblies, daß sie natürliche Feinde werden müßten, kamen dahin, diesen Namen nur denen zu geben, die sich den Rechten des menschlichen Geschlechts zuwider zeigten. Diese Grundsäze machten schnelle Fortschritte, als die verschiednen Klassen der privilegirten Stände über die Veränderungen sich beunruhigten, die nach ihrer Meinung ihrer politischen und individuellen Existenz den gemeinschaftlichen Untergang drohten.

Daraus entstand die Verbindung der Monar-

chen und Fürsten gegen die noch erbliche Regierung Frankreichs; daher in Europa dieser Haß, nicht von Nation gegen Nation, sondern von Königen und Fürsten gegen die Verbreitung von Grundsätzen, die sie als verderblich für ihre eignen Rechte ansahen. Wenn dieser Krieg denen geglichen hätte, die bisher die Welt verheerten, so würden wir das Volk auf eine feige Art die Uebel haben dulden sehen, zu denen es wegen des Ruhms seines Oberherrn verdammt war. Kein Engländer würde damals, wie jezt, an dem Triumph eines Franken Theil genommen, ihm nicht zu seinem Siege in diesem edeln Kampfe zwischen allen Grundsätzen und allen Vorurtheilen Glück gewünscht haben.

Man muß glauben, daß der gewöhnliche Anblik der Schrecken des Krieges den triumphirenden Urhebern dieser traurigen Szenen zum ehernen Schilde dient, welches jede mitleidige Empfindung von ihrem Herzen zurükstößt. Was soll man aber von einer ruhigen, überlegten Berathschlagung denken, die mit aller Kälte den Befehl zum Plündern giebt? „Wenn der Kaiser" sagt der Geschichtschreiber der Schlacht von Marengo, „bei der Bataille zugegen „gewesen wäre, so hätte sein Herz sicher den Em„pfindungen der Menschlichkeit nachgegeben, und

„ihn bestimmt, auf der Stelle den Frieden zu „schliessen."

Der Staatsmann ist es nicht, der in seinem geheimen Kabinet über das menschliche Elend seufzt; der Held allein, der den herzempörenden Anblick eines Schlachtfeldes hat, ist es, der es beweint. Während der Ueberwinder um Frieden fleht, schmiedet der Politiker, vor jeder Gefahr gesichert, seine metaphysischen Argumente, um den Krieg zu predigen. Der junge österreichische Prinz, den die Wunder der französischen Tapferkeit allein besiegen konnten, zog sich aus einem Kampf zurük, den der Ehrgeiz zum Verbrechen gemacht hatte. Ein Seufzer für den Frieden schien eine Art von Hochverrath zu seyn.

Warum sind gerade diejenigen, welche die kriegerischen Operationen leiten, die einzigen, welche ihrem Ruhm ein Ziel zu setzen wünschen? Sie wissen nur zu gut, daß Elend und selbst Verbrechen die traurigen Verbündeten der Schlachten sind. Sind es die Legionen des coalisirten Europas, welche Bonaparte dahin brachten, die Etikette der Diplomatik bei Seite zu setzen, und seine Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten damit zu beginnen, daß er den Frieden verlangte? Dieser

Mensch, dem der Sieg immer an der Seite gieng, war derjenige, der mit dem lebhaftesten Drange fragte: „ob der Krieg, der seit acht Jahren die vier Theile der Welt verwüste, ewig dauern solle?" Als er fühlte „daß der Frieden das höchste Bedürfniß, der höchste Ruhm wäre", zweifelte er damals an der Befreiung Italiens, an der Möglichkeit, die Alpen zu übersteigen, oder an die Thore Wiens vorzurücken? Nein gewiß nicht; aber dieser Erobe=rer gab der klagenden Stimme der Nationen nach, und glaubte die in den Thränen der leidenden Menschheit gebadeten Lorbeerzweige zu theuer zu bezahlen; er hörte der Greise Geschrey in Ossians Sprache: „Ich werde dich nicht mehr sehen, Os=car! andere werden Nachrichten von ihren Söhnen erhalten, ich werde keine mehr hören. Fingal stirbt dahin, der lezte seines Geschlechts; Mein Alter wird keinen Freund haben; von dunkeln Nebeln umhüllt werde ich unbeweglich und ohne Hofnung bleiben, daß der Waffen Geräusch mir meines Soh=nes Rükkehr verkünde."

Ein Vorfall, der sich bei der berühmten Schlacht von Castiglione ereignete, ist hinreichend zu zei=gen, daß Bonaparte mitten unter dem WaffenGe=tümmel, wo die heftigsten Leidenschaften der Wuth und

und Raserey auf den höchsten Grad gestiegen waren, fähig war, eine seltene Empfindsamkeit bei einem kleinen Umstande, der ihn allein fesseln konnte, an den Tag zu legen.

In dem Augenblicke, wo die Franken die Linien der Kaiserlichen geworfen hatten, und sie mit einem dem Widerstande gleichen Eifer verfolgten, kam Bonaparte auf dem Platze an, wo der Kampf am hartnäckigsten war, und beide Partheien mit der Schnelle der Schläge stürzten, die sie sich gegenseitig beibrachten. Unter den verstümmelten Leichnamen zeigte sich ihm ein einziges lebendes Wesen, es war ein kleiner Pudel. Dieses treue Thier hatte beide Vorderpfoten auf die Brust eines österreichischen Offiziers gelegt; seine langen Ohren bedekten seine Augen, welche starr auf die seines Herrn gerichtet waren, der nicht mehr lebte; in den Gegenstand seiner Anhänglichkeit versunken, konnte das Geräusch um ihn her weder seine Aufmerksamkeit ablenken, noch seine Stellung verändern. Bonaparte, von diesem traurigen Schauspiele gerührt, hielt sein Pferd an, rief diejenigen, die um ihn waren, herbei, und zeigte ihnen das Thier, was seine Blicke auf sich zog. Der Hund schien diese Stimme zu kennen, richtete seine Augen von seinem Herrn

ab, und nahm, nachdem er Bonaparte einen Augenblick betrachtet hatte, seine vorige Stellung wieder; in seinem Blick war aber jene stumme Beredsamkeit, welche die Sprache nicht beschreiben kann; er schien für Bonaparten den bittersten beissendsten Vorwurf zu enthalten. Bonaparte verstand ihn, und wußte den ausdruckvollen Instinct des Thieres in ein nicht zweideutiges Begehren um Barmherzigkeit zu übersetzen. Dieser unwiderstehliche Eindruk verscheuchte alle übrigen; er ertheilte Befehl, dem Gemetzel ein Ende zu machen. Seitdem ich diese Geschichte erfahren habe, mischt sich der kleine Pudel immer in meine Gedanken, wenn ich mich mit Bonaparten beschäftige; und wenn ich den Frieden unterhandeln sollte, so würde ich an jeden Hof mit meinen Depeschen das Portrait des kleinen Hundes auf dem Schlachtfelde von Castiglione schicken.

Sechs und dreyßigster Brief.

Ueber die Beschuldigung des Atheismus in der französischen Republik.

Paris.

Ich kann Ihr lebhaftes Mißvergnügen, mein Herr, das Sie am Schluß Ihres Briefes zeigen, nicht theilen, weil ich überzeugt bin, daß das Werk, wovon er herrührt, weit entfernt, der Triumph des Uebermaaßes derjenigen Narrheit zu seyn, die man Atheismus nennt, der lezte Seufzer ihres dahinwelkenden Lebens ist. Die verbündeten Vertheidiger der Religion und gesellschaftlichen Ordnung in Europa haben bis auf den lezten Augenblik die Ausrottung dieser Lehre in Frankreich auf die Liste ihrer wohlthätigen Projekte gesezt; und um sie noch verhaßter zu machen, verbanden sie damit den Jacobinismus. Man muß gestehen, daß wenn die Säze, welche einer unserer neuen und berühmten politischen Schriftsteller aufstellt, auf Wahrheit gegründet wären; so müßte man dem Erfolge seiner Alliirten gegen einen so fürchterlichen Feind des MenschenGeschlechts Beyfall geben; man kann aber das augenblickliche Aufbrausen einer verächtlichen

Faktion während einer kurzen Epoche der Revolution nicht eine G r ü n d u n g nennen.

Ich habe niemals von einem Dekrete reden hören, welches die christliche Religion abschaffte; ich erinnere mich keines Zeitpunkts, wo der Staat Gott nicht als den moralischen Regierer der Welt anerkannt hätte. Es ist wahr, ich erinnere mich entheiligender und gottloser Feste, welche die Gemeinde und die Sektionen von Paris einsezten; ich kenne den Abfall von Bischöffen und den Widerruf der Geistlichen an die Convention; aber ich erinnere mich auch, daß diese verderbten sittenlosen Menschen haufenweis von dem Tyrannen aufs Schaffot geschikt wurden, daß dieser, um auf der Nation nicht den Schandfleck des Atheismus zu lassen, verlangte, daß man den Glauben der französischen Nation an das Daseyn eines erhabenen Wesens und die Unsterblichkeit der Seele öffentlich proclamire, und über den Eingang jedes Tempels eingrübe. Verschiedne dieser Inschriften existiren noch. Dieser augenblikliche Unglauben gab wahrscheinlich Anlaß zu der Verläumdung, welche mit so vieler Geschicklichkeit die Verbindung des Begriffes von A t h e i s m u s bei dem Worte f r a n z ö s i s c h e R e p u b l i k verbreitete. Mit eben so gutem

Rechte könnte man das NationalInstitut der Albernheit beschuldigen, weil eines seiner Glieder neulich eine Vorlesung gehalten hat, worinn es die Unrichtigkeit des Newtonschen Systems hat darthun wollen? Troz dem öftern Wechsel dieses Gouvernements seit der Revolution, hat doch keines seiner Oberhäupter, selbst unter den unsinnigsten Projekten jemals das gehabt, eine Lehre einzuführen, die allen gesellschaftlichen Banden so zuwider ist.

Unter der constitutionellen Monarchie war die Macht der Geistlichkeit als Körper unendlich verringert worden, die Constitution hatte aber davor gesorgt, die katholische Religion zu unterhalten. Während der Schreckenszeit waren die Kirchen in einem Augenblicke irreligiösen Wahnsinns ihrer Verzierungen, die Altäre ihrer Reichthümer beraubt worden; aber diese Wallung wurde durch diejenigen, welche die Zügel der Gewalt in Händen hatten, strenge unterdrükt. Beim Fall dieser Tyrannen sezte man den katholischen Gottesdienst wieder ein, ob man ihn gleich um nichts weniger seines Glanzes beraubte; und das Direktorium war so entfernt, den Atheismus einzuführen, daß eines seiner Mitglieder öffentlich ein religiöses Anbetungs System unterstüzte, dessen Gottheit alle Hul-

digung erhielt, mit Ausschluß der himmlischen Hierarchie der römisch-katholischen Kirche. Die Verfolgung unter dieser Regierung betraf nicht den Dienst der Gottheit, sondern denjenigen, den man ihren subalternen Agenten, welche den römischen Kalender ausfüllen, erwies.

Die Gesetze, welche man gegen die widerspenstigen Geistlichen ergehen ließ, sind so strenge, wie diejenigen, welche in England die gesammte katholische Geistlichkeit zum Gegenstande hatten. Hr. Burke hat mit vieler Beredsamkeit das Barbarische und Unpolitische derselben auseinandergesezt; und ich muß zur Ehre meiner Nation sagen, daß sie im Gesezbuche ausgestrichen worden sind. Jedoch als man sie verfertigte, dachte niemand, vielleicht die Katholiken selbst ausgenommen, daran, daß man den Atheismus einführen wolle. Das Betragen unserer neuern französischen Reformatoren ist weder sanfter noch klüger gewesen; den kurzen fanatischen Ausbruch der Gemeinde und der Sectionen von Paris ausgenommen, ist aber dieses gefährliche System weder von der Regierung anerkannt, noch in Schutz genommen worden, und man hat keinen Grund zu sagen, daß es mit der Republik eingeführt worden sey.

Es ist wahr, man hat seit der Revolution Werke über den Atheismus bekannt gemacht; aber sie haben blos Untersuchungen über die Lehre veranlaßt, die Ihnen so viel Schrecken verursacht; und die Verfasser davon sind so wenig bekannt, daß der Geburt ihrer Producte ein baldiger Tod gefolgt ist. Man muß vielleicht hievon die Werke der Allegoristen ausnehmen, allein ich sollte doch nicht meinen, daß diese litterarischen Alchymisten einen grossen Erfolg gehabt hätten: ich habe nicht gehört, daß ihr System Proselyten gemacht hat: wenigstens in dem Kreise meiner Bekanntschaften glaubt niemand, daß das erhabene Wesen eine örtliche Gottheit von Chaldäa oder Aegypten gewesen sey, und ist dadurch, daß jene gelehrten Schriftforscher aussagen, Jesus bedeute in syrischer Sprache die Sonne, um nichts weniger von der würklichen und bewiesenen Existenz desselben überzeugt. Diese Art, die Geschichte verblümt auszulegen, ist nicht neu: man erlaubte sich das schon vormals. „Ein Alchymiste" sagt Locke „wird die Gottheit nach den Regeln seines Laboratoriums umschaffen; er wird die Sittlichkeit durch das SchwefelSalz erklären, das Quecksilber wird die heilige Schrift selbst seyn, und er wird damit schliessen, die Mysterien der Religion

zum Steine der Weisen zu stellen." Die gewöhnlichen Szeptiker haben verschiedne Artikel des allgemeinen Glaubens mit den Waffen des Hohnes angegriffen, und die Gläubigen einer philosophischen Sekte haben die Religion von ihren Ungereimtheiten gesäubert, indem sie das, was fabelhaft war, unterdrükten; aber jene allegorischen Schriftsteller schneiden die Frage kurz ab, indem sie sich auf die Revolution der himmlischen Körper und anderer astronomischen Phänomene berufen.

Das leztere Werk, was Sie so sehr beunruhigt, ist von allen eines der minder gefährlichsten. Die Untersuchung einiger Seiten des Wörterbuchs der Atheisten und die Unrichtigkeit des Titels selbst, den ihm der Kompilator gegeben hat, müssen Sie gänzlich beruhigen. Ich erinnere mich eines Werks von diesem Schriftsteller, was den Titel hat: der NaturMensch oder der Mensch ohne Gott; ein elendes, nichts sagendes Werk, das so, wie es zum Vorschein kam, auch gleich in Vergessenheit gerieth. Dieses hier erschien in der Welt unter der Empfehlung eines Mannes, der als Astronom im Rufe steht; das ist Hieronymus Lalande. Der Atheismus, dessen ältester Sohn er sich zu seyn rühmt, hat ihn zu diesem schlech-

ten Schriftsteller gesellt. Sie werden von dem Grade von Narrheit und Kühnheit dieses Kompilators und der noch lächerlichern Eitelkeit seines leichtgläubigen Patrons urtheilen können, wenn Sie unter den vorgegebenen Aposteln des Atheismus, Athanasius, Augustin, Boetius, Bossuet, Clerke, Erasmus, Locke, Mahomet, Milton, Newton, Necker, Sokrates, Origenes, Pascal, Pope finden werden. Ich brauche nicht erst die Namen des heiligen Johannes, Pauls und selbst den ihres göttlichen Meisters mit einzurücken, um Ihren Ekkel für die Dummheit eines solchen Schriftstellers vollständig zu machen. Vielleicht bilden Sie sich ein, daß einige scharfsinnige Züge, einige witzige Sophismen den Unwillen entwafnen, den solche Ausschweifungen erregen, allein da irren Sie sich, mein Herr, das Werk hat selbst nicht das Verdienst, eine originelle Narrheit zu seyn.

Der Atheismus und der Aberglaube nähern sich einander, wie alle Extreme. Der Pater Hardouin, welcher fand, daß Cicero, Horaz, und der meiste Theil der klassischen Schriftsteller in den Werken der Mönche des 13ten und 14ten Jahrhunderts enthalten wären, hätte die Erlaubniß erhalten können, niederzuschreiben, daß Descartes, Arnaud, Pascal

und Mallebranche Atheisten wären. Wir können diesem Jesuiten seine Verirrungen zu Gunsten seiner Kritiken verzeihen, die wenigstens gelehrt sind: aber der Verfasser des Wörterbuchs der Atheisten hat mit diesem Jesuiten nichts gemein, als seine Irrthümer: man kann nichts schwerfälligeres, unschmackhafteres und verächtlicheres finden, als diese fade Kompilation, welche weit entfernt, Glück zu machen, an die Stelle verwiesen worden ist, die Horaz allen schlechten Skriblern anweißt; sie verdiente nicht die geistreiche und witzige Analyse, die der gelehrte Herausgeber der französischen Bibliothek davon geliefert hat.

Man muß gestehen, daß der Atheismus, seitdem ihn die Faktion der Terroristen angenommen hatte, so tief gefallen ist, daß einige Jünger der alten Schule (die sich was auf die Grundsätze einbildeten, welche mit dieser Lehre in Verwandtschaft standen, ob sich gleich nur eine kleine Anzahl als Bekenner derselben erklärte) beschämt durch den Gedanken, daß ein elender Haufen Barbaren das entgegengesezte System angenommen hat, in den Schoos der Kirche zurükgekehrt sind; und es ist wahrscheinlich, daß, wenn ihre Meister in unsern Zeiten gelebt hätten, würde sie der nehmliche Ek-

kel bestimmt haben, auf dem Wege umzukehren, und aus Atheisten wären gute und getreue Gläubige geworden.

Dieser Chef der Atheisten, wie unser Astronom sich selbst nennt, ehedem ein andächtiges Kirchkind, war ein Schüler des berühmten Eulers, der nicht nur zu seiner Zeit der gröste Philosoph, sondern auch der frömmste Mann war. Hr. Lalande hörte eines Tages seinem Lehrer zu, welcher, indem er die Operationen der Natur zergliederte, von ihrem göttlichen Urheber mit jenem heiligen Entzücken, jener erhabenen Beredtsamkeit sprach, die der glaubende Philosoph allein fühlen und geben kann: der Zögling vergoß einen Thränenstrom, den er lange Zeit nicht hemmen konnte. Euler fragte ihn mit Güte, warum er weine. Ach! mein theurer Lehrer, erwiederte der schluchzende junge Mann, wenn ich die Wahrheit sagen soll, Sie sind die Ursache meines Schmerzens; ich kann meine Thränen nicht zurükhalten, wenn ich denke, daß ein so erhabenes Genie, wie Sie, kein Katholike ist. Aber ach! man muß mit Scarron eingestehen; nichts hat in der Welt Dauer, selbst nicht die Meinungen der Gelehrten. Einige Jahre nachher, als sich unser Astronom zu Genf befand,

und sich mit dem berühmten Naturkundiger Bonnet daselbst unterhielt, war dieser erstaunt, in dem katholischen Schüler Eulers so viel Unglauben zu finden, und fragte ihn am Ende einer langen und interessanten Unterhaltung, ob er jemals über die grosse Kette der Wesen nachgedacht hätte. Mein Herr, antwortete ihm unser muthiger Atheiste, wir haben viel zu viel in Paris zu thun, als uns mit solchen Dingen zu beschäftigen.

Man muß die sogenannten Atheisten für Deserteurs aus dem antiken Kreise halten, dessen getreue Wächter die Unbegreiflichkeit und die Mysterien sind; statt sich auf den fetten Weideplätzen, die jenseits der Pallisaden liegen, bei den frischen Quellen aufzuhalten, sind sie, sobald sie einen Theil derselben sahen, geflohen, und haben nicht aufgehört zu laufen, bis sie die Wüste erreicht hatten, wo alles todt und unfruchtbar ist. Der eigentliche Atheismus findet vielleicht eben so wenig Advocaten in Frankreich, als in irgend einem andern Lande Europens; denn Atheismus kann man die Weigerung, jene elenden Vorstellungen anzunehmen, welche den Menschen verleitet haben, das Bild der Gottheit nach seinem Gefallen zu entwerfen, nicht nennen; und ich glaube, daß es nur eine geringe

Anzahl von Personen giebt, die nicht das Princip einer erhabenen Einsicht in dem Mechanismus des Weltalls erkennen, wenn sie gleich weder die Form noch das Wesen derselben darzuthun, oder die übrigen Attribute zu bestimmen im Stande sind.

Mit der geoffenbarten Religion ists nicht das nehmliche. Unter denen, die sich hier zu Lande Philosophen nennen, giebts wenig Christen, nicht deswegen, weil sie Philosophen sind, sondern weil sie über die Frage nicht nachgedacht, oder sie ihrer Untersuchung nicht werth geachtet haben. Die abgeschmakten, unverständlichen Lehrsätze, welche sie im römischen Glauben finden, haben sie alle mit Verachtung verworfen. Die einfache Lehre des Christianismus und die der Kirche sind in ihrem Geiste so sehr eine und dieselbe, daß sie keinen Unterschied zugeben und sich darüber verwundern, daß man einen machen könne.

Ehrgefühl und Achtung für den Wohlstand können oft in den höhern Klassen das Leere ausfüllen, festere, bestimmtere Grundsätze ersetzen; allein auf das Volk, welches sich nicht zu einer aufgeklärten Religion erheben kann, hat das Reich der jakobinischen Gottlosigkeit, so kurz es auch war, eine verderbliche Wirkung hervorgebracht; und die Ver-

folgung, welche es unter der vorigen Regierung litt, mußte aus dem nemlichen Grunde nur das Uebel vermehren. Seit der Wiederherstellung einer vernünftigern duldsamern Verfassung kehrt das Volk wieder zur Ausübung seiner religiösen Pflichten zurük, und wenn es über die GlaubensLehren nicht unterrichteter ist, so beweißt indeß seine schon überlegtere Aufführung, daß ein irriger Glauben besser ist, als eine unwissende Freigeisterei. Wir können über die Wirkung dieser Irrthümer ruhig seyn; warum sollte das Schöne in der moralischen und religiösen Welt nicht eben so gut aus der Mannichfaltigkeit hervorgehen, wie es in der physischen der Fall ist; und dann, welcher Freund der Gesellschaft wird sich dadurch zu Boden schlagen lassen, wenn er sieht, daß die Menschen einige Schritte zurükgehen, oder sich vielleicht selbst von dem rechten Wege entfernen, wenn sie deshalb um nichts weniger zum Ziele ihrer Reise gelangen.

Einige englische Schriftsteller behaupten, daß es die Pflicht der ReligionsVertheidiger sey, gemeinschaftliche Sache gegen die Angriffe des Unglaubens zu machen; daß sie aufhören sollten, unter sich über so unbedeutende Punkte uneins zu seyn, indeß der Feind dem allgemeinen Glauben

eine so tiefe Wunde beibringt. Die Coalitionen machen jezt so wenig Glük, daß ich fürchte, daß irgend eine einen guten Erfolg haben wird. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Meinungen kenne ich kein Heer, das schwerer in SchlachtOrdnung zu stellen wäre, als das der streitenden Kirche; und ich bin fast geneigt zu glauben, daß das beste Mittel ist, den Kreuzzug zu ersparen, wenn man die Methode der Ritter in den alten Romanen nachahmt, und die Ungläubigen einzeln zum Kampf herausfordert; die HülfsTruppen würden nur in Verlegenheit setzen; eine Parthei würde das für einen Sieg halten, was die andere für eine Niederlage ansähe; wenn der Sektirer Gefangene der Proselyten machte, so könnte er wohl mit Treulosigkeit seine neuen Kräfte gegen die herrschende Religion richten; denn kann man zu einer religiösen Coalition wohl mehr Zutrauen als zu einer politischen haben?

Um die Sophismen der Atheisten zu bekämpfen, bedarf es weniger der Waffen der scholastischen Streitredner, als einen wohl organisirten Kopf und eine reine unverfälschte Seele; Jene Menschen, welche sich rühmen, von einem Funken himmlischen Feuers entflammt zu seyn, welche sich unter die eifrigsten Verehrer der Wissenschaften rechnen, in den

Sternen lesen und sich nach ihnen benennen; die uns von Myriaden Sonnen erzählen, die dem blossen Auge unsichtbar sind, und um welche sich Welten, an Grösse den unsrigen gleich bewegen; jene Menschen, die uns die Harmonie und Ordnung, welche auf unserm Weltpunkte herrscht, beschreiben; uns erklären, wie diese thierische Hülle durch die Absezung der eingeathmeten Luft erhalten wird, wie die zahlreichen vegetirenden Wesen, die Kräuter selbst, welche wir mit Füssen treten, sich durch Dünste ernähren, die dem Menschen schädlich sind, und in dem Laboratorium der Natur zu Mitteln werden, die Atmosphäre zu reinigen; diese Wesen, denen die Natur das Vorrecht ertheilt hat, in ihre verborgensten Wohnungen einzudringen, gerade diese sind die stärksten Zweifler, und am mehrsten durch die Folgerungen verblendet, die sie aus ihren Kenntnissen ziehen; sie bleiben bei der zweiten Ursache stehen, ohne zur ersten zurükzugehen, und heften ihre Blicke auf die Natur, ohne sie zu dem Gott, welcher sie schuf, emporzuheben.

Die Musik dieser himmlischen Schaaren hat für sie keine Harmonie; sie kennen jenes Emporschwingen der Seele nicht, welches die Grenzen des Raumes und der Zeit überflügelt; sie haben niemals

jene köstlichen Entzückungen gefühlt, welche weniger unterrichtete Menschen beim Anblicke der Natur empfinden, wenn sie ihre erhabene Majestät vor ihnen entfaltet; wie kalt würden sie bei dem Gemälde geblieben seyn, welches ihren Landsmann in dem gastfreundlichen Hause des tugendhaften Bürgers von Hallein so tief rührte?

„Wir fanden ihn", sagt Barbe Marbois, „unter einer zahlreichen, heitern, von Gesundheit „blühenden Familie; wir sezten uns an Tisch, als „eine ehrwürdige Frau, welche die Mutter oder „Großmutter dieser liebenswürdigen Gruppe war, „ein frommes Ansehen annahm, und uns winkte, „daß wir uns still verhalten sollten; wir glaubten, „daß sie das vor der Mahlzeit gewöhnliche Tischgebet hersagen würde, und beobachteten ein tiefes „Schweigen; die Bedienten hielten mit dem Auftragen der Speisen inne, jeder faltete seine Hände, und in demselben Augenblick liessen sich vier „melodische Stimmen hören, welche das Benedicite sangen. Ich bin niemals angenehmer überrascht worden, und von tausend Concerten, bei „welchen ich mich in Frankreich, Deutschland und „Italien befunden habe, brachte keines einen so angenehmen und bleibenden Eindruck in meiner Seele

„hervor, wie dieses hier, welches nur 5 Minuten „dauerte."

Daß gewisse französische Astronomen, Naturkundige, daß selbst einige von der Menge derer, die sich Metaphysiker nennen, gegen die geoffenbarte Religion Widerwillen empfinden, das wundert mich keinesweges; sobald aber die ersten in ihrem eignen Buche, dem Buche der Natur lesen; so kann es nur Stolz oder Laster seyn, was sie zu der Behauptung führt, daß dieses so schöne, so verständliche Blatt keinen Verfasser habe. Ich habe den Koran lieber, von dem der Prophet uns sagt, daß er mit dem Finger Gottes geschrieben sey; ich ziehe den Glauben jener guten Muselmänner von Cairo vor, die Bonapartens Einwürfe durch die Versicherung zum Schweigen brachten, daß dieses Buch eben sowohl alle Kenntnisse, als alle Pflichten des Menschen enthalte, und daß die Entdeckung der Buchdruckerei und des Schieß-Pulvers darinn geoffenbaret worden sey. Der Glauben der Imans in Egypten und der Unglauben der Naturkundigen in Europa verdienen vielleicht gleiche Achtung; und es ist schwer zu entscheiden, welche von beiden Sekten die gerechtesten Ansprüche auf

das Ansehen der Vernunft oder die Würde der Philosophie zu machen hat.

Als ich die Feder ergriff, um Ihre Irrthümer über die religiösen Meinungen dieses Landes zu berichtigen, so glaubte ich nicht, daß ich eine Predigt gegen den Atheismus abfassen würde. Die Länge meines Briefes hindert mich, andere Gegenstände des Ihrigen zu beantworten, einen ausgenommen, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann; das ist die Nachricht, die Sie mir geben, daß Hr. van Swinden zur höchsten MagistratsWürde erhoben worden; ich habe niemals die Gewalt der Tugend eine reinere Huldigung leisten sehen. Ich habe das Vergnügen gehabt, während seiner wissenschaftlichen Gesandtschaft nach Paris seine Bekanntschaft zu machen; man brauchte ihn nicht oft zu sehen, um seine kostbaren Eigenschaften schätzen zu können; er hat in der gelehrten Republik lange Zeit eine ausgezeichnete Stelle eingenommen, und wenn Privattugenden einigen Einfluß auf den Staat haben, so wird die Stelle, die er in der politischen Republik bekleidet, nicht weniger ehrenvoll für ihn und sein Land seyn.

Mehrere Personen sind in den gefährlichen Irrthum gefallen, zu glauben, daß PrivatTugenden

bei einem Gouvernement nicht nöthig sind; ist die Gewalt nicht auf Achtung gegründet, so ist sie, vorzüglich in einem freien und aufgeklärten Lande, von kurzer Dauer. In den Republiken, wo die Regierer oder die obrigkeitlichen Personen nicht auf Rosenbetten schlafen dürfen, wird der sanfte und einschmeichelnde Gesang bald durch das lärmende Geschrey des Publikums erstikt; und sobald die Menge, welche Talente richtig zu schätzen nicht Fähigkeit genug besizt, sich aber wohl einen richtigen Begriff von moralischen Eigenschaften machen kann, an einem Theile der Aufführung eines angestellten Mannes etwas auszusetzen findet, so ist das eine Art anstekender Krankheit, die sich bald auf seine ganze Verwaltung ausdehnt.

Sieben und dreyßigster Brief.

Nachricht über Mdme. Helvetius.

Paris.

Sie glaubten mit Recht, mein Herr, daß ich den Tod der Mdme. Helvetius aufrichtig beweinen würde. Ob ich gleich nicht das Vergnügen hatte, sie schon lange zu kennen, so hatte ich sie doch oft genug gesehen, um zu bereuen, daß ich dieses Band

nicht früher geschlossen hatte, und mich zu beklagen, daß es auf immer aufgehört hat.

Ihr Irrthum in Hinsicht meiner Verhältnisse mit ihr rührt wahrscheinlich daher, weil Sie mich, als Sie das leztemal in Paris waren, so viel von ihr sprechen hörten. Das Vergnügen, welches ich empfand, mich von ihr zu unterhalten, war das Resultat der Empfindungen, welche ihre Unterhaltung mir eingeflößt hatte. Im gewöhnlichen Laufe des Lebens stossen wir bisweilen auf erhabene Genies, grosse Geister, deren Andenken sich fest in unsere Seele einprägt; Mdme. Helvetius aber, die auf keinen dieser Titel Ansprüche machte, besaß den Reiz, ihre Unterhaltung so interessant zu machen, daß man entfernt von ihr eine Leere fühlte, die ihre Gegenwart allein ausfüllen konnte. Bei den meisten Menschen bedarf es langer und öfterer Unterhaltungen, ehe man die Barriere sprengen kann, die uns hindert, bis zu ihren wahren Gesinnungen zu dringen; bei ihr luden Einfalt und Freimüthigkeit die Personen, welche sie zu kennen wünschte, früh zur Vertraulichkeit ein.

Indem sie gestand, daß sie keine ausserordentliche Talente hätte, wollte sie dadurch nicht glauben machen, daß sie aller Gaben beraubt sey. Der

Zögling der berühmten Mdme. Graffigni, die Frau von Helvetius, die Freundin jener Männer, welche ein halbes Jahrhundert hindurch die Zierde Frankreichs waren, konnte nicht eines Theils von jenem himmlischen Feuer beraubt seyn, welches ihren täglichen Zirkel belebte. Ihre Unterhaltung war sowohl wegen der Richtigkeit ihrer Bemerkungen unterrichtend, als wegen der Anwendung, die sie von den Meinungen und Beobachtungen anderer machte; und ihre Art zu erzählen hatte so viel Leichtigkeit, so viel Wahrheit, daß diejenigen, welche sie hörten, die Personen zu sehen glaubten, von denen sie sich unterhielt.

Aber der Gegenstand, welcher sie fesselte, in dem sich ihre ganze Seele verlohr, war das Andenken ihres Mannes. Ich erinnere mich nicht, ihr einen Besuch gemacht zu haben, wo er nicht der LieblingsGegenstand ihrer Unterhaltung gewesen wäre. Dreyßig seit seinem Tode verflossene Jahre hatten dieses zärtliche und traurige Bild nicht entfernen können; und obgleich die Achtung, die Freundschaft, die Aufmerksamkeiten einer gewählten und vertrauten Gesellschaft sie ans Leben hätten fesseln sollen; so waren ihre Wünsche, sich mit ihrem Gatten zu vereinen, Vereinigung, an die sie wirklich

zu glauben schien, doch so eifrig, daß ihr der Tod weder Schrecken noch Furcht einflössen konnte.

Ich habe wenig Personen gekannt, die es in der Ausübung eines unermüdeten Wohlwollens so weit gebracht haben. Die Gewohnheit mit Männern umzugehen, deren Meinungen die widersprechendsten waren, hatte sie gelehrt, alle mit gleicher Güte zu behandeln. Sie hatte dauernde Verbindungen mit jener Klasse von Philosophen, welche man Freidenker nennt, und war zugleich die Freundin derjenigen Personen, welche, ohne die Philosophie auszuschliessen, die Religion für den sichersten Führer, die unerschütterlichste Stütze hielten, uns zum Ziele unserer Hofnungen zu führen. Ihre Empfindlichkeit bewog sie ohne Zweifel, diese vertraute Empfindung des Herzens zu lieben, welche die Sophismen des Geistes zerstört; des Geistes, der uns zwischen Verlangen und Hoffnung läßt, sobald Vernunftschlüsse uns zum Schweigen bringen, oder ein peinlicher Zweifel uns unruhig macht. Es fällt einer zarten Seele schwer, der süssen Erwartung zu entsagen, welche die AngstGefühle einer grausamen Trennung besänftiget. Wie mag man sich selbst eines Trostes berauben, der unsern Schmerz mildert, uns leise zuruft, daß das unerbittliche

Grab nicht auf immer unserm Hoffen verschlossen ist. Vielleicht hatte Mdme. Helvetius den Vortheil, die ersten religiösen Eindrücke bewahrt zu haben. Ich habe diese GeistesStärke und den Karakter, welcher sie ihr ganzes Leben hindurch gegen die Gefahr so viel verschiedner Meinungen schüzte, ihrem kostbaren Einflusse zugeschrieben, von dem sie bis ans Ende den achtungswürdigen Eindruck behalten hat.

Ich habe von ihrem ausserordentlichen Wohlwollen gesprochen; einige Personen haben seit ihrem Tode gesagt, daß diese Neigung nützlicher geworden wäre, wenn sie die Stärke gehabt hätte, ihr engere Grenzen vorzuschreiben; sie war jedoch gegen die, welche sie umgaben, nicht großmüthig, weil sie auf eine andere Klasse belebter Wesen eine Stimmung ausdehnte, die in diesem Jahrhundert romantisch scheinen muß, oder wenigstens die Wirkung einer fehlerhaften Empfindlichkeit.

Ob man gleich diese Empfindungen für eine Art moralischer Krankheit hält, so schmeichle ich mir doch zu glauben, daß ich nicht die einzige bin, die darein willigt, den Tadel darüber zu theilen. Wenn etwas in den Details der innern Polizey die Aufmerksamkeit des Gesezgebers auffordern könnte, so

wäre es die Unmenschlichkeit, mit welcher die Thiere hier zu Lande behandelt werden. Es giebt ohne Zweifel noch viele Mißbräuche, deren trauriges Opfer der Mensch ist; aber die Wachsamkeit der Regierung, sie zu unterdrücken, muß sich nicht blos bei dem aufhalten, was die Gerechtigkeit verlangt; sie muß sich auf das ausdehnen, was von dem Menschen das Gefühl des Mitleidens für den Theil der Wesen fordert, zu deren Gunsten man lebhaft eine Revolution wünschen muß.

Wenn ich einigen Einfluß auf die Verfertigung der Gesetze hätte, so würde ich es versucht haben, die Menschen eine Zeitlang sich nach ihrem eignen Willen regieren zu lassen, und ein Gesezbuch in Beziehung auf die Thiere zu verfertigen. In einem Jahrhundert, wo man blos von Pflichten spricht, wird es niemand für unrecht halten, wenn man die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu leiten sucht. Es giebt Länder, wo die Gesetze das Unrecht, was man gegen sie begehen kann, verbieten, mit Geldstrafen, Gefängniß, ja selbst mit Landesverweisung den Unglüklichen züchtigen, der in der Wuth des Zorns, oder der Uebertreibung seiner Gewalt vergißt, was er dem Gegenstande seiner Grausamkeit schuldig ist. In England be-

straft das Gesez denjenigen, der ein Pferd mißhandelt; die Pflichten gegen die Thiere machen dort einen Theil des gesellschaftlichen Vertrages aus. Jezt rühmen wir uns der Fortschritte, welche wir in der Civilisation gemacht haben, und unserer Superiorität gegen die alten Republiken. Was die Theorie dieser Civilisation und die gesellschaftliche Ordnung anlangt, mag die Sache wahr seyn, wir müssen aber bescheidener seyn, wenn wir von der praktischen Menschlichkeit sprechen: die häusliche Sklaverei ist vor einer Religion zersplittert, deren Wesen die Lehre von der Gleichheit der Rechte ist; aber vor der Einführung des Christianismus hatten schon Gesezgeber großmüthige Gesetze zu Gunsten der Thiere entworfen. Das Gesezbuch des Triptolemus kann als ein Beispiel citirt werden, welche Achtung man für diejenigen hatte, die man zur Arbeit brauchte; und die Römer, welche über den Ackerbau geschrieben haben, bringen uns auf den Gedanken, daß ihre Gesetze den Thieren günstiger, als den Menschen waren. Wir stellen uns, als ob wir mit Verachtung die Gesezgebung von Sparta ansähen; ich glaube doch, wir könnten in gewissen Fällen die Menschlichkeit daraus studiren. Das Tribunal, welches ein Kind zum Tode verdammte, weil es, um

seines Vergnügens willen, einem Vogel die Augen ausgerissen hatte, sprach ein gerechtes Urtheil aus; die Thiere wurden nicht verstümmelt, und die Belustigungen der Jugend wurden weniger grausam.

Man muß nicht glauben, daß diese Gegenstände für die Sittlichkeit eines Volkes gleichgültig sind, sie stehen vielleicht mit der Errichtung einer Republik in engerer Verbindung, als man beim ersten Anblik glauben möchte. Der Tyrann eines Thieres, welches sich nicht vertheidigen kann, ist ganz dazu gemacht, um selbst der Sklave einer überlegenern Macht zu werden; und derjenige, welcher sich an die Grausamkeit gewöhnt, wird nie der Freiheit würdig werden. Man kann nicht in den Strassen von Paris gehen, ohne seine Empfindsamkeit durch das mannichfaltige Schauspiel von Barbarei, welches einem bei jedem Schritte aufstößt, aufs lebhafteste erschüttert zu fühlen, welches in andern Staaten die Polizey suchen würde baldigst aus dem Wege zu räumen. Kann man die Strassen um die Hauptstadt bereisen, ohne daß einem ein Haufen unglüklicher Thiere aufstößt? Sollte kein Gesez dem armen Pferde zu Hülfe eilen, was von Hunger und Arbeit abgenuzt, von einem unmenschlichen Herren gepeitscht wird, der es ein schwerfälliges Fuhrwerk

ziehen läßt, worinn er sechs Personen geladen hat, den unbarmherzigen Fuhrmann nicht mitgerechnet; ich bekenne, daß für mich bei einem solchen Gemälde die Schönheit der Natur augenblicklich verschwindet, die Felder ihr Grün, die Gehölze ihren melankolischen Reitz verliehren; mein Unwillen dehnt sich auf die Passagiere aus, welche insgeheim der Züchtigung ihren Beifall geben, womit dieser Mensch das unglükliche Thier peinigt; vielleicht reitzen sie selbst seinen Geiz, um ihn zur Eile zu bewegen, und werden so die Mitschuldigen seiner Barbarei.

Wenn es unter der Aufmerksamkeit unserer Gesezgeber ist, die Leiden dieser zarten Thiere zu mindern, die wir im Karren gespannt sehen, den Kopf von allen Seiten hängend und ihre Quaalen durch ein klägliches Geschrey ausdrückend; wenn unsere gesellschaftlichen Pflichten von einer zu erhabnen Art sind, um sie mit dem Thiere zu theilen, so sollten diese Pflichten uns wenigstens mit dem Antheil an ihrem Schmerze verschonen. Das Individuum, welches einen einzelnen Bürger schlägt, wird durch das Gesez strenge bestraft, und es giebt keines für den viehischen Menschen, der die Seele der Bürger durch ein empörendes Schauspiel dieser Art zerreißt. Frankreich mag eine grosse, civilisirte, freie

Nation seyn, so lange aber als diese Uebel bestehen werden, so darf es sich seiner Menschlichkeit nicht rühmen.

Sie werden mir, mein Herr, diese Abweichung von meinem Gegenstande zu Gunsten der unglüklichen Gehülfen unserer Arbeit und der Stützen unsers Lebens verzeihen. Die Bemerkung, welche Mdme. Helvetius angieng, leitete meine Feder; die Bewohner der Luft waren diejenigen Geschöpfe, für welche sie die meiste Zuneigung hatte. Während dem strengsten Winter war sie gewohnt, bei ihrem Aufstehen einen zahlreichen Haufen aller Vögel aus der Nachbarschaft zu sehen, die sich auf einem Altan vor ihrem Fenster versammleten. Nichts ist wohl natürlicher, als daß man ihre Sorgfalt, diesen Thieren die vorübergehende Strenge des Winters zu mildern, für Schwäche auslegte.

In der Lobrede, wovon Sie mich unterhalten, sagt man, daß Mdme. Helvetius eine allgemeine Abneigung gegen die Frauen und vorzüglich gegen die Schriftstellerinnen fühlte. Die von Mdme. Grafsigni angenommene Tochter konnte die Frauen, welche Talente besitzen, nicht hassen; und ihre Freundschaft für Mdme. von Stael gegen das Ende ihres Lebens, welche gegründete Ansprüche auf Genie und

Kenntnisse hat, beweißt die wenige Richtigkeit dieser Behauptung.

Ich habe jenen Ausruf, ich kann die Frauen nicht leiden, von dem man versichert, daß sie ihn oft wiederholt haben soll, nicht gehört; ich werde niemals glauben, daß ihr Herz ihr den Gedanken eingeflößt habe, daß die Frauen jener Empfindungen unwerth wären, welche die Eigenschaften des Herzens einflößen. Nicht diejenigen, welche lebhaft von dem heiligen Eifer der Tugend durchglüht sind, sind es, die am meisten an der Tugend anderer zweifeln; nein, mein Herr, ich wiederhohle Ihnen, die Frau ist das nicht, deren sanfte Menschenliebe die Strahlen des Glüks über alles, was sie umgab, verbreitete, der die Wohlthätigkeit keine Pflicht, sondern ein Vergnügen zu seyn schien; eine solche Frau kann gewiß ihr Geschlecht nicht hassen.

Ich gebe ferner die Beschuldigung ihrer unwiderruflichen Abneigung gegen die Revolution, denn für Beschuldigung soll sie gelten, nicht zu, weil diese erhabene Unternehmung zu Gunsten der Menschheit im Vorübergehen mit Verbrechen besudelt worden ist. Mdme. Helvetius hatte zu viel Scharfsinn, als daß sie das Gute vom Bösen nicht hätte unterschei-

den können, und einen zu richtigen Blick, als daß sie hätte aufhören können, der Freiheit zugethan zu seyn, weil man diese Grundsätze gemißbraucht hatte.

Eben so hat man versichert, daß Mdme. Helvetius im Jahre 89. die Männer liebte, die aus den Franzosen eine Nation gemacht haben, und seit der Zeit nur allein den Mann, der eine grosse Nation aus ihnen machte. Mit einer Seele, welche lebhafter und grosser Eindrücke fähig war, konnte sie unbezweifelt jene Bewunderung, welche die Vereinigung seltner Talente befiehlt, für den empfinden, der aus den Franzosen eine grosse Nation gemacht hatte. Lange Zeit gewöhnt, das Bild des Genies zu verehren, hatte sie ohne Zweifel in ihrem Herzen demjenigen einen Altar errichtet, der durch kluge Combinationen und Wunder der Tapferkeit auf den Tafeln der Freiheit ein so ansehnliches Blatt des Ruhmes beschrieben hat; ich kann mich aber nicht überzeugen, daß in diesen einzigen Gegenstand versunken, sie nicht jenen Männern Beifall gegeben habe, welche bei den innern und gefährlichen Kriegen der Revolution, bei der Zwietracht der verschiedenen Partheien, die geheiligten Principe der Freiheit rein und unerschütterlich bewahrt, und sie mit aller

Beredsamkeit des Talents und aller Energie der Wahrheit vertheidiget haben. Ich kann nicht glauben, daß derjenige, von dem man voraussezte, daß sie ihn allein bewundert habe, sich durch den Beifall einer Frau, die blos sein Verdienst zu schätzen wußte, geschmeichelt fühlen würde.

Von keinem ihrer alten Freunde sprach Madame Helvètius mit mehr Anhänglichkeit, als von Franklin, der sie während seines Aufenthalts in Passi öfters besuchte. Als er sie eines Tags wegen ihrer Leidenschaft für Helvetius aufzog und ihr sagte, daß sie sich beide über seine Unbeständigkeit zu beklagen hätten, fügte er hinzu: Es träumte mir diese Nacht, Ihr Mann und meine Frau hätten, als sie zufällig im Paradis zusammentrafen, für gut gehalten, sich zu heyrathen. Dieses Ereigniß, Madame, beleidigt mich eben so sehr, wie Sie, da aber kein HülfsMittel dagegen ist, so müssen wir uns eben rächen. Die Aufführung der Madame Helvetius beweißt, daß sie den Traum nicht sehr achtete.

Vom Tod sprach sie immer mit Ruhe, und zeigte mir in ihrem Garten die Stelle, wo ihr Körper beygesezt werden würde. Man hat nun das barbarische Gesez abgeschafft, welches den Unglüklichen

chen

chen, die den Gegenstand ihrer Liebe überleben, verbot, die kostbare Ueberbleibsel desselben an dem Ort, welchen der Schmerz sich wählte, zu vergraben.

Glücklich nach ihrem Tode wie in ihrem Leben ruht Madame Helvetius unter einem grünen Wasen, der von den Thränen der Freundschaft benezt wird; wo die Seele sich der rührenden Melancholie überläßt, die die Hoffnung ernährt und unterstüzt, eines Tags uns mit denjenigen zu vereinigen, die gegenwärtig unsern Schmerz verursachen; aber wo werde ich die Asche meiner Schwester finden? werde ich, wenn ich einst das Ende meines Kampfes gegen die Uebel dieses Lebens erreicht habe, mein Haupt auf ihren Busen stüzen können, den die kalte Hand des Todes zernichtete? Ach! so süsse Täuschungen erleichtern mir nicht den Verlust, den ich beweine, und die täuschende Hoffnung kann meinen Schmerz nicht besänftigen.

Madame Helvetius behielt selbst in ihrem Alter von 80 Jahren den Grad von Einbildungskraft und Lebhaftigkeit, den man sonst nur in dem jugendlichen Alter zu finden glaubt; das Leztemal, als ich sie sah, konnte man an ihr auch nicht das mindeste Zeichen des herannahenden Todes bemerken; an dem Tag, als sie erkrankte, wollte ich

nach Auteuil gehen, den folgenden Tag darauf erfuhr ich schon, daß sie nicht mehr war. Als die Wittwe von Helvetius hatte sie schon alle Ansprüche auf Hochachtung, die durch ihre persönlichen Verdienste auf eine für sie noch schmeichelhaftere Weise vermehrt wurden. Die Personen, aus welchen ihre innigste Bekanntschaft bestand, waren Gallois, ihr schäzbarer College La Roche, der dreyssig Jahre mit ihr zusammenwohnte und Capanis, den sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebte, die er ihr auf gleiche Art erwiederte. „Wenn die Lehre der Seelenwanderung wahr wäre," sagte Madame Helvetius zu mir: „so würde ich in Versuchung gerathen, zu glauben, daß die Seele meines Sohnes in Capanis Körper übergegangen sey." Die Talente und Eigenschafften ihres Sohnes sind mir unbekannt, sie konnte ihnen aber auf keine schmeichelhaftere Art huldigen.

Acht und dreyßigster Brief.

Kritik eines Werks, betitelt: Von den Ursachen, die Bonapartes Usurpation herbeigeführt haben, und die seinen Fall vorbereiten.

Paris.

Ich schicke Ihnen, mein Herr, das Werk vom

Herrn von Ivernois über die Usurpation und den Sturz Bonapartes zurük, und ich würde die verdrüßliche Arbeit, welche Sie mir auftragen, Ihnen meine Meinung über einen so abgedroschenen Gegenstand zu sagen, von mir weisen, wenn der Verfasser nicht den Ton des Redners mit dem des Finanziers angenommen hätte, und sein Werk nicht ein bloßes Spiel ministeriellen Witzes wäre, wovon alles beißende in dem großprahlerischen Titel liegt.

Es ist sonderbar, daß Ihnen der Name des Herrn von Ivernois so wenig bekannt ist, Ihnen, der wenigstens alle berühmte Männer auf der politischen Szene kennen sollte. Er ist ein Schriftsteller von einem in seiner Art seltenen Talent, dem des Propheten. Ich erinnere mich nicht, bemerkt zu haben, daß dergleichen sich in Frankreich Ruf erwerben. Die Begebenheiten folgen sich hier mit einer solchen Schnelle, und wir sind so mit dem Gegenwärtigen beschäftigt, daß wir wenig an die Zukunft denken; in England aber, wo man sich weniger ängstet, haben die Prophezeihungen mehr Ansehen. Der meiste Theil der Propheten gleicht den Wahrsagern der Griechen; sie wußten nichts als Unglük zu weissagen, und da sie mit Recht als Lügner angesehen wurden, so bestrafte man ihre

Lügen mit Gefängniß oder Landesverweisung. Herr von Ivernois hat sich glüklicherweise auf eine andere Art begeistert gefunden; er ist bei guter Zeit Prophete geworden; und unter diesem Titel hat man ihn freigebig mit vielem Reichthum und Ehrenstellen belohnt. Er kündigt, wie Kassandra, unaufhörlich den Sturz eines Staates an; zwischen den beiden Personen ist jedoch der Unterschied, daß die durch die Prinzeßin von Troja vorhergesagte Begebenheit wirklich eintraf, obgleich niemand daran glaubte (denn so wollte es die göttliche Rache) statt daß der Ritter hingegen bis jezt eine große Anzahl Gläubige gehabt hat, ohngeachtet seine Weissagungen unerfüllt geblieben sind, so sehr liebt man, sich mit den Täuschungen der Hoffnung einzuwiegen.

Ich kann Sie nicht von den geheimen Mitteln unterrichten, welche Hrn. von Ivernois diese hohe Gabe verschaften. Er war in England unter dem ehrenvollen Titel eines Genfer Flüchtlings bekannt, der diese Stadt zu der Zeit floh als die conföderirten Armeen von Bern, Savoien und Frankreich sie überfielen, um sie vor der demokratischen Partei zu retten. Er war selbst eines von den Oberhäuptern jener berühmten Bande, so wie Claviere, du Roveron und andere, welche ihre Regie-

rer in der Folge einstekten, ihre rechtmäßige Regierung zerstörten, um auf ihren Ruinen einen WohlfahrtsAusschuß zu errichten. Brissot, der enge mit dem Genfer Bürger verbunden war, sagt mir, daß er einer der eifrigsten Anhänger von den Gleichheitsrechten gewesen sey, und ihm damals geholfen habe, eine Adresse an die Bürger zu verfertigen oder zu drukken, um sie dadurch zur Beharrlichkeit in ihrem Widerstande gegen die coalisirten Mächte zu bewegen. Als die Stadt übergeben wurde, zog sich Herr von Ivernois nach London zurük und gab eine interessante Schrift über die Zerstörung der Freiheit in seinem Lande heraus, in welcher er sein Schiksal und das jener achtungswerthen Flüchtlinge mit eben so viel Nachdruk beklagt, wie seitdem Herr Burke den Sturz des Despotismus in Frankreich und das Unglük seiner ausgewanderten Anhänger.

Sie werden sich vielleicht wundern, diesen unerschrokkenen Vertheidiger der Demokratie in einen wakkern Ritter umgeschaffen zu sehen, der vom Kopfe bis zum Fuß bewaffnet sich mit eingelegter Lanze in die ersten Reihen stellt, um zu Gunsten des alten Despotismus in Frankreich zu kämpfen, dessen Opfer er ehemals war. Aber in der großen

Maskerade unserer Zeiten kommen so bunte Begebenheiten zum Vorschein, daß es gar nicht erstaunend ist, daß ein im höchsten Grade revolutioneller Genfer, der Advocat des monarchischen Despotismus geworden ist. Wir haben so viel seltsame Coalitionen, so viel sonderbare Metamorphosen während der Revolution gesehen, daß wir Horazens Princip angenommen haben, uns über nichts mehr zu wundern.

Herr von Ivernois hat die leztern Jahre dazu angewendet, den Zustand der Angelegenheiten Frankreichs, nach seinem System, aufmerksam zu untersuchen, nicht um seine alten Grundsätze über Demokratie und Gleichheitsrecht zu vertheidigen, sondern um seine mächtige Stüzze dem Triumphe der gesellschaftlichen Ordnung und den rechtmäßigen Regierungen zu leihen. Der seelige Mallet-du-Pan, der sich immer der Sache getreu zeigte, welche er unterstüzte, machte ihn im Scherze in einer der Nummern seines Journals zum GeneralControlleur der Finanzen Frankreichs.

Als man über den Tod dieses ersten Gewissensraths in den französischen Angelegenheiten in England klagte (denn der Verlust eines talentvol-

len Mannes, von welcher Partei er auch sey, erregt immer unser Bedauern) tröstete man sich mit der Hoffnung, daß dieser neue Elias irgend einem würdigen Schüler seinen Mantel lassen würde. Wenn der Genfer sein Erbe ist, so muß er sich zur Höhe seines neuen Amtes erheben; er hat schon auf eine große Art angefangen; denn welchen pompreichern Titel konnte er für sein Buch wählen, als den: Ueber die Ursachen welche Bonapartes Usurpation herbeigeführt haben und seinen Sturz bereiten.

Es ist jedoch bisweilen der Fall, daß große Männer sich in ihrer Rechnung betrügen oder ihre Kräfte nicht zu schätzen wissen. Ein Schneider überreichte, ich erinnere mich nicht welchem Prinzen, einen Tractat nach seiner Art über die Staatsverwaltung, als der Fürst seinem Kammerdiener befahl, seinen Minister holen zu lassen, um ihm ein Kleid anzumessen. Herr von Ivernois hat so viel freundschaftlichen Rath über seine FinanzSpeculationen erhalten, daß er wohl gegen seine Talente eingenommen seyn sollte, um sie so ohne Ruhe und Rast in Bewegung zu erhalten, ohngeachtet seine Freunde ihm bald in einem scherzhaften bald ernsten Tone wiederholen, daß die Finanzen Frank-

reichs ein Thier sind, von dem er weder Natur noch Neigung kennt.

Der Ritter verfolgt demohngeachtet diesen Minotaur in den Irrgängen seines Labyrinths, und endigt damit, wie er selbst sagt, sich einzubilden, daß er ihn fest hält. Die französische Republik ist, wenn wir diesem neuen Theseus Glauben beimessen, in eine neue Agonie verfallen; so wohl ihr Fall, als der ihres ersten Magistrats, liegt ausser den Angriffen des unüberwindlichsten Unglaubens. Irgend ein impertinenter Zweifler wird sich vielleicht erinnern, daß er vor vier oder fünf Jahren das nemliche mit Zuversicht geweissagt hat. Wenn er sich damals täuschte, so geschah es wenigstens in guter Gesellschaft; klügere Köpfe, als der seinige, sind irre gegangen, indem sie wie er schloßen. Der englische Minister sprach im Jahr 1795 mit eben so vieler Kenntniß von den Angelegenheiten Frankreichs als Herr von Ivernois uns gegenwärtig zeigt, und gründete seine Citationen auch nicht auf eigenes Ansehen, sondern auf das des französischen Directoriums. Er glich Horazens Bauer, welcher wartete, bis der Fluß abgelaufen seyn würde, und glaubte, daß der ewige Freiheits-Fluß in seinem Laufe innehalten würde, weil der Strom der Papiermünze vertroknen könnte.

Zur nemlichen Zeit stürzte Herr von Calonne die Verfasser der FinanzProjekte zu Boden, indem er ihnen darthat: „daß ein Volk, welches die UnterhaltsMittel des Krieges in den Buchdrukkereien findet, nicht durch metaphysische Berechnungen über das Finanzwesen von seinem Vorhaben abgebracht werden könnte;" und Herr Mallet redete mit mehr Verachtung als es damals klug war „von gewißen Männern, die in London das schrieben, was ihnen die Minister dictirten." und blieb mit Herrn von Calonne einerley Meinung, daß „diese Rechenmeister schlechterdings weder Frankreich noch die Revolution und die darinn handelnden Personen kannten."

Diese freundschaftliche Warnung brachte jedoch unsern Controlleur nicht ausser Fassung; er ahmte Goldsmiths Pädagogen nach, der immer noch argumentirte, als er schon überwunden war, er ließ ein allgemeines Verzeichniß seiner Speculazionen über das baare Geld in der Republik drukken, so wie er ehedem sich mit seinen Träumereien über die Assignate belustiget hatte.

Es scheint, daß Herr von Ivernois schon einen Begriff von seinen Projekten, welche den Umsturz der Republik betrafen, gegeben hatte, ehe die Be-

kanntmachung dieses großen Werks erfolgte. Ein Schriftsteller hatte sich die Freiheit genommen, unter dem Namen Blick aufs feste Land: über die Rechnungen des GeneralControlleurs zu lachen, der sich dadurch tief beleidiget fühlte. Der Verfasser gedachter Schrift suchte ihn nachher zu besänftigen, indem er eine Apologie drucken ließ, in welcher er jedoch beharrte, die Meinungen des Controlleurs über die Erschöpfung Frankreichs für trüglich und gefährlich zu halten. Herr Mallet, der diese Apologie in einer Nummer seines Journals einrückte, enthielt sich aus Gründen, die leicht zu errathen sind, zwischen den Streitenden zu entscheiden; ob er sich gleich nicht enthalten konnte, seine Meinung über die tiefe Rechenkunst dieses Kameralisten zu verrathen, weil er uns sagt, daß, troz ihrer Wahrscheinlichkeit und der Gewißheit des nahen Untergangs der Republik, die Republik, ihre Armeen und ihre Aushebungen nicht minder nöthig als ehemals wären. „Ich verwundere mich also nicht darüber, daß sich die Finanzen in Unordnung oder dürftigen Umständen befinden, sondern darüber, daß weder Ordnung, noch Ueberfluß noch Kredit zur Dauer und selbst zur Stärke des Staats unvermeidlich sind.“ Ich kenne die Spöttereien

nicht, worüber sich der Ritter beklagt hat; der Gegenstand war ein zu fruchtbares Feld; und er hat den Argumenten seiner Gegner einen neuen Vorwand durch die Bekanntmachung des beißenden Dilemma gegeben, dessen sich der Verfasser des Bliks bediente, um ihn niederzuschlagen, es ist folgendes:

„Der Eigenthümer," sagt der Verfasser des Bliks, „bezahlt entweder seine Auflagen oder bezahlt sie nicht; bezahlt er sie, wie kann man sagen, daß der Schatz nichts einnimmt? bezahlt er sie nicht oder nur zum Theil, warum schreit man, daß er unterdrükt, zu Grunde gerichtet wird?" Diese gegenrevolutionellen Schriftsteller überheben die Freunde der Freiheit der Mühe, ihre Dummheit zu zeigen, indem sie sich durch ihre Lebhaftigkeit selbst Blößen geben, oder sich untereinander gegenseitig diesen Dienst erweisen. Man hätte glauben sollen, daß Herr Calonne und Mallet genug gesagt hätten um jeden vernünftigen Controlleur zu überzeugen, daß er wenig zu diesem Amte tauge: das ist noch nicht alles: hier steht ein ungenannter RechenRevisor auf, der dem ersten Angriff folgt, und den Ritter mit einem fürchterlichen Dilemma angreift, oder um sich seines eignen Ausdruks zu bedienen, „mit einem dringenden Dilemma."

Aber dieser tapfere Verfechter, welcher alle die Armeen von Syllogismen und selbst Thatsachen in seinen ersten Kriegen in die Flucht geschlagen hat, glaubte nicht, daß ein Dilemma ihn im einzelnen Kampfe entwafnen würde. Herr v. Ivernois rükte also gegen seinen Feind vor; aber so wie die Helden eines epischen Gedichts erst mit ihren Feinden sprechen, ehe sie sie niedermachen, so leistete auch er vorher seinem Gegner einen Zoll von Lobeserhebungen, aus Dankbarkeit, daß dieser ihm die Gelegenheit verschaft habe, ihn aus dem Sattel heben zu können.

„Entweder ich habe mich sehr betrogen," sagt der GeneralControlleur, „oder es kommt alles darauf an, das zu kennen, was die meiste Abnahme erlitten hat; ob es die Steuern sind, welche die französischen Eigenthümer bezahlen, oder die Einkünfte, welche die Gegenstände dieser Steuern sind: und wenn man findet, daß beide auf die Hälfte reduzirt sind, so ist es alsdann sehr möglich, daß die Personen, welche die Auflagen bezahlen, und von denen man nur einen Theil ihres Ueberflusses verlangte, izt gezwungen sind, einen Theil ihres Nothwendigen zu geben." Das ist das Resultat der entscheidenden Argumente des Genfers, die

seinen Gegner zu Pulver brennen sollen: dies die Basis, auf welcher seine Rechnungen über den Umsturz der Republik gegründet sind.

Zu einer andern Zeit gab er ein Pamphlet heraus, welches dahin zielte, zu beweisen, daß das französische Volk nicht nur wenig oder gar keine Steuern bezahle, sondern daß auch wenig oder gar keine Auflagen zu machen wären. Es scheint, daß der Verfasser des Blicks die Bosheit hatte, die Arbeiten des Ritters unnütz zu machen. „Alle meine Schriften" sagt er: „die ich am besten bearbeitet hatte, hat ein Scherz über den Haufen geworfen."

Man kann sich selbst dann noch, wann man mit den Ausdrükken schonend umgeht, nicht enthalten, den Verfasser des Blicks einer verderbten Natur zu beschuldigen, weil er durch einen Scherz, die beste Arbeit unsers Ritters nichtig gemacht hat; so schlimm aber auch sein Scherz gewesen seyn mag, so hat er doch nicht unterlassen, einen heilsamen Eindruk hervorzubringen: denn er bewog den Controlleur der französischen Finanzen seine Replik mit dem Geständniß anzufangen, daß es wohl möglich wäre, daß er sich betrogen habe.

„Vorausgesezt" sagt er: „daß ich mich stark

geirrt hätte, u. s. w." nichts ist leider augenscheinlicher, als daß er sich geirrt hat, und das so grob, daß es aller der Reinheit bedarf, die der Verfasser des Blicks den Gesinnungen des Ritters zugesteht, um glauben zu können, daß sein Irrthum blos unwillkührlich sey. Welches große Argument hat Herr v. Ivernois? daß die Gegenstände der Steuern auf die Hälfte reduzirt sind, die Steuern es also verhältnißmäßig auch seyn müssen. Seiner Meinung nach ist das ein tödtlicher Streich gegen das Dilemma seines Gegners, und er bringt ihn mit solcher Festigkeit, daß er seinen Gegner zu Boden geworfen sieht und ihn zur Fortsezzung des Kampfs für unfähig hält. Da er jedoch fürchtete, daß er noch einmal zum Vorschein kommen könnte, und er sich von seinen ersten Verbündeten verlassen sahe, die den Streit aufgaben, über seine Rechnungen lachten oder ihre Waffen gegen ihn richteten, so suchte unser Ritter eine neue Hülfe und suchte sie nicht vergebens. Er warf seine Blicke gegen Norden und entdekte dort einen Mann, der die kluge Neutralität seines Herrn verachtend, mit Recht verdient, zum wakkern und getreuen Waffenbruder unsers Helden gewählt zu werden; Schildkompan, der, wenn Herr Mallet gelebt hätte, wahrscheinlich in dem nemli-

chen Geiste der Höflichkeit zum GeneralControlleur der englischen Finanzen ernannt worden wäre. Dieser wackere Waffenbruder geht muthig voran, und mit ministeriellen Flugschriften zu Gunsten der englischen Finanzen bewafnet, betritt er den Kampfplatz, um nun auch einmal zuzuschlagen, und versichert uns, daß sein Meister, das heißt, der Ritter, seine Behauptungen durch unwiderlegbare Vernunftschlüsse bewiesen hat. Der Waffenträger Gentz sagt uns viel von der ansehnlichen Abnahme der Bevölkerung und der TerritorialReichthümer Frankreichs seit der Revolution; betheuert uns, daß die Steuern verhältnißmäßig reduzirt werden müssen, und daß, da man in dieser Welt nichts ohne Geld machen kann, die Republik nothwendig aufgelöst werden und in der Luft zerfliessen müßte.

„And like the baseless fabrick of a vision
„Leave not a wreck behind."

Shakespeare.

Wenn ein FreiheitsFreund mit dergleichen Gegnern sich in Kampf einlassen wollte, so könnte er einige ihrer Voraussetzungen zulassen, ohne die nemlichen Folgen daraus zu ziehen. Er würde mit ihnen übereinkommen, daß ein Theil der Einkünfte in Frankreich abgeschaft worden ist, weil er von

Steuern herrührte, die zu stark mit dem Despotismus in Verbindung standen; eine solche war zum Beispiel die Salzsteuer, von der man in der That nach dem Etat, den Arthur Young davon entwarf, 60 Millionen zog, die aber jährlich dreytausend vierhundert sieben und dreyßig Individuen ins Gefängniß, nach den Galeeren wandern ließ, oder zum Tode schickte, weil sie sich dieser Auflage entzogen hatten. „Wenn die Colonien in diesem Augenblicke verloren sind, so müßen wir Youngs Urtheil zufolge glauben, daß dieß vielmehr eine Wohlthat als ein Uebel für Frankreich ist.“ Das gröste Glück, was ein Freund oder Feind Frankreich verschaffen könnte, wäre, sich seiner Colonien zu bemächtigen und so dem verderblichen Ausfluß seines baaren Geldes Einhalt zu thun; das würde Herrn v. Ivernois nicht beweisen, daß man diese beiden Gegenstände durch einbringende und nicht drückende Steuern hinreichend ersetzt hat, wovon die Unmöglichkeit zu zahlen niemanden der Gefahr aussetzt, gehangen zu werden, und die auf eine gleiche Art vertheilt jeden in den Stand setzen, regelmäßiger zu zahlen; darunter gehört zum Beispiel die Grundsteuer, welche unter der vorigen Regierung hundert siebenzig Millionen einbrachte.

Der

Der Adel und die Geistlichkeit, zwei der drei Stände in Frankreich zahlten wenig oder gar nichts zu dieser Steuer; so bald man aber die Ländereien der Geistlichkeit und der Krone für NationalGut erklärt hatte, und die Adelichen Bürger wurden, vermehrte diese ungeheure Masse von Eigenthum, die bisher nichts gegeben hatte, so sehr die Einkünfte des Staats, daß es nach dem nemlichen Verfasser schien, daß der Ausschuß der Finanzen, diese Steuer 1791 auf zwey hundert sechs und achtzig Millionen festsezte. Jezt da sie auf zwey hundert und vierzig Millionen herabgesezt worden ist, wird sie nicht blos auf das Territorium der französischen Monarchie, sondern auf das ganze Gebiet der Republik gehoben, welches durch die seit der Revolution gemachten Eroberungen um ein Viertheil vermehrt worden ist.

Jedoch nach der Berechnung dieser beiden FinanzControlleure, welcher Zweifel könnte wohl wegen des Uebergewichts der TerritorialEigenthümer Englands über Frankreichs seine noch bleiben; da der eine findet, daß Frankreich an TerritorialGütern viermal ärmer ist als England; und der andere uns versichert: daß diese viermal ärmere um die Hälf-

te seit der Revolution heruntergesezt worden sind. Diese Behauptung ist nicht auf sein eignes Ansehen gegründet, sondern auf das des Herrn Arnoulds, Verfassers vom Gleichgewichte Europens, der, wie Sie sagen, vor zwey Jahren hierüber einen Bericht abstattete, in welchem er den reinen Ertrag der Ländereyen auf 650 Millionen festsezte. Dieser Herr Aruould ist wahrscheinlich der Verfasser des Etats der National-Schuld Frankreichs in seiner HandelsBilanz, die Herr Arthur Young als eine Uebertreibung von dreyßig bis vierzig Millionen Pfund Sterling verwirft. „Viel unzufriedene Schriftsteller in Frankreich," sagt er, „wenn sie von der Bevölkerung dieses Königreichs sprechen, haben es mit eben so viel Freimüthigkeit und Wahrheit gethan, als sie den nemlichen Gegenstand in England behandelten." Die nemliche Bemerkung mag auch in Hinsicht der Finanzen statt finden.

Wenn diese FinanzControlleure uns die Wahrheit sagen, so ist außer allem Zweifel, daß es eine Dummheit des französischen Volks ist, die Hälfte der reinen Einkünfte seiner Ländereien zu bezahlen, eine außerordentliche income-taxe, während er blos das Fünftheil des PachtErtrages zu bezahlen

glaubt und das englische Volk segnet alsdann gewiß mit Recht die Milde dieser Art Auflagen, weil, wie es nach diesen gelehrten Kameralisten scheint, England bisher nur ein und drey viertel Millionen Sterling für ein viermal reicheres Land bezahlt hat, als dasjenige, wofür die Franzosen zehn Millionen Sterling bezahlen, wenn die Auflagen in dem nemlichen Verhältniß zu einander stehen.

Wenn man für einen Augenblik diesen Berechnungen über die Einkünfte Englands und Frankreichs Richtigkeit zugesteht, was folgert daraus? daß die ersten sich auf mehr als sechzig Millionen Sterling belaufen und die leztern auf weniger als zehen; der Franzose also mit mehr als noch einmal so viel Bevölkerung, zahlt sechs mal weniger Steuer als der Engländer, woraus diese Rechenmeister schliessen, daß da die Steuer der Zwek jeder guten Regierung und das unfehlbare Zeichen des National-Wohlstandes sey, der erste Staat um zwölfmal reicher als der leztere seyn müße.

Wenn es wahr ist, daß die Einkünfte der Republik so beschränkt sind, so müßen unsere Rechenmeister erstaunen, daß man mit so geringen Mitteln so große Wirkungen hervorgebracht hat; und sie werden sicher der klugen Staatswirthschaft der

französischen Verwaltung ihren Beifall nicht versagen, selbst wenn sie sich über die Armuth des Staats freuen; aber diese Verwaltung hat weniger Ansprüche auf Lobeserhebungen, als sich's der Ritter einbildet, weil die GrundSteuer, welche sein großer StreitGaul ist, regelmäßig bezahlt wird, wenn wir einer seiner eignen Autoritäten dem wirklichen FinanzMinister Glauben beimessen dürfen. Das ist also eine Revenue, die von einer einzigen Steuer herrührt, die vereint mit dem, was die Veränderung des Eigenthums einbringt, zusammen mehr als drey hundert Millionen Livres beträgt, welche Summe der Ritter braucht, um die öconomische Monarchie zu errichten, wovon er am Ende seines Werkes spricht; denn er hat endlich entdekt, daß eine Regierung, welche wenig kostet, eine Wohlthat ist; und die seinige würde sich ohne die Hülfe der andern Steuern erhalten können, die die Franzosen thörigt genug sind, zu bezahlen, um ihre Republik unterhalten zu können.

Der Ritter sieht in einer angenehmen Zukunft, diese glükliche Wiederherstellung der Monarchie, so bald er seine Blicke auf die Finanzen richtet, er ersichert uns ernsthaft, „daß die revolutionellen Maaßregeln die Klippen sind, an denen Bonaparte

früh oder spät zu scheitern verdammt ist; können wir noch daran zweifeln," fährt er fort, „nachdem wir gesehen haben, daß seine Einkünfte sich in diesem Jahre nicht über 220 Millionen, also gerade um das Drittheil weniger als das vorige Jahr erheben werden?

Unser Ritter und sein würdiger Waffenbruder erwarten diese Begebenheit mit desto mehr Sicherheit, als sie behaupten, ihr Urtheil nicht auf ihr eignes Ansehen zu gründen, sondern auf das verschiedner Gesezgeber, Referenten von Kommissionen, auf das Directorium und auf Männer, welche über das Gleichgewicht des Handels geschrieben haben. Wenn sie mit so vortheilhaften Mitteln und so wenig Geld im Schatze dulden, daß die französische Republik die gegenwärtige Krise überlebe, so sind sie um die Früchte ihrer sauren Arbeit: die Hofnung, diese liebenswürdige Buhlerin, will uns oft auf einem angenehmen Pfade an das Ende unserer Laufbahn leiten; unser ganz vollkommene Ritter hat aber die Gunstbezeugungen der Gottheit so gemißbraucht, daß er kaum verlangen kann, ihr noch ein Lächeln abzugewinnen. Seit sieben tödtlichen Jahren, hat dieser Verschwender die Wohlthaten der Göttin an die gegenrevolutionelle Leicht-

gläubigkeit, an die aristocratische Ungeduld vergeudet. Wäre er vorsichtiger gewesen, so hätte er lange im Besitze seines Amtes bleiben können, sein prophetischer Eifer aber, hat seine Klugheit als Minister compromittirt. Die Schule der Erfahrung, welche, wie man sagt, selbst die Dümmsten unterrichtet, hat in unserm Ritter blos einen ungeschikten Schüler gehabt. Noch sechs Monate, noch neun Monate und Babylon wird untergehn; der Tag, die Stunde waren mit einer Gewißheit bestimmt, die selbst dem Reiche des Schicksals Troz bot; und diese angenehme Prophezeyhung wurde unaufhörlich wiederholt, ob ihr gleich jede Begebenheit widersprach.

Die Ueberzeugung des Ritters blieb jedoch nicht unerschüttert. Während er, nach seiner Gewohnheit in der Republik Verwüstung, in dem Schatze das unzulängliche Einkommen von 220 Millionen durchwandern sahe, seine Augen sich an dem reizenden Schauspiele von Felsen, Ungewittern und Schiffbruch weideten; während der Abgrund sich öfnet, der Untergang unvermeidlich ist und der Prophet sich hierüber seiner göttlichen Entzückung überläßt, zwingt ihn der Verfasser des Blicks einen Lichtstrahl aufzunehmen, indem er seine Blicke ge=

gen das feste Land richtet; er hält ihn mit einem Dilemma auf, wie Pallas, als sie den Achilles bei seinem blondlockigten Haare ergrif: unser Begeisterter, welcher alsdann ruhiger, überlegter wurde, untersucht von neuem die heiligen Blätter; das Ungewitter, der Schiffbruch, bleiben darinn mit unauslöschlichen Karacteren gezeichnet; allein der Zeitraum, wo die Erschütterung, der Untergang erfolgen soll, finden sich nicht so deutlich darinn bezeichnet.

Da er seine Weisheit nicht über das, was geschrieben steht, hinaus erstrecken will, so proclamirt er immer mit der nehmlichen Unerschrockenheit, die Gewißheit der Begebenheit, aber er sezt sie nicht mehr auf sechs oder neun Monate, sechs oder neun Jahre fest. — Jezt läßt er klüglich den Zeitpunkt unbestimmt, es wird früher oder später erfolgen, ist ein sehr bequemer Ausdruk für die Erfüllung der Prophezeihung, die auf diese Art gar keinen Fehlgriff mehr zu fürchten hat.

Wenn der Ritter mit einer so klugen Geschicklichkeit von der Erfüllung seiner Prophezeihungen immer gesprochen hätte, so hätte er bei einer gewißen Klasse seinen Ruf noch erhalten können: denn in dem ProphetenGewerbe giebts nichts unanstän-

diges, und sowohl dem Ritter als seinem getreuen Waffenbruder mangelte es nicht an Beispielen, ihren Ruf zum Prophezeihen zu rechtfertigen. Jener Staatsmann und ausgezeichnete Philosoph, welcher Amerikas Freiheit stiftete, der Doktor Franklin, zeigt in seiner Correspondenz mit Lord Howe, dem commandirenden General der Engländer, zur Zeit, wo die Feindseligkeiten zwischen England und America anfiengen, eine gleiche Begeisterung. Dieser Weise überreichte damals seinem Correspondenten einen Plan, welcher für das Interesse beider Theile gut gewesen wäre; demohngeachtet, sagt er voraus, daß er nicht angenommen werden würde. „Wir kennen zu gut," sagt er, „den übertriebenen Stolz und den Mangel an Klugheit der englischen Regierung, um zu glauben, daß sie so heilsame Maaßregeln annehmen werde. Als kriegerische und ehrgeizige Nation, als Handels-Macht werden sich bei ihr die Eroberungssucht, das Bedürfniß zu herrschen, die Begierde nach dem Alleinhandel verbinden, um sie von ihrem wahren Interesse abzuleiten, und sie unaufhörlich zu jenen Expeditionen zu bewegen, welche die Völker plündern, das Land entvölkern und nicht ermangeln können, ihr am Ende eben so verderblich zu

werden, wie es die Kreuzzüge dem grösten Theile der Europäischen Nationen waren." Größere Politiker als ich, mögen entscheiden, ob die Weissagung des Doktor Franklin oder die des Herrn von Ivernois früher in Erfüllung gehen wird.

Aber wenn der Controlleur und sein Adjunktus, Herr Gentz, ihre Finanz-Hypothesen auf so sichre Autoritäten gegründet haben, wie die Romane von der Rose (1), so müßen wir ihr beharrliches Mißtrauen gegen Thatsachen, und ihre Verachtung für alle Gegenvorstellungen, sie mögen von Freund oder Feind herrühren, bewundern. Herr Gentz, der nach ministeriellen Schriftstellern über die Finanzen Englands sich eben so sehr irrt, als Herr von Ivernois über die Finanzen Frankreichs, würde wohl thun, eine in der Gegen-Revolution sehr bekannte Person zu hören. Herr von Calonne hat in seinem Gemälde von Europa folgendes gesagt, als er vor ohngefähr fünf oder sechs Jahren von mehreren Personen, vorzüglich aber von dem Meister unsers Waffenbruders sprach:

---

(1) Anspielung auf die halb pflichtmäßigen Flugschriften über die englischen Finanzen, die zu London herausgekommen und von dem Unter-Staats-Sekretair Herr Rose diktirt worden sind.

„Indem sie beständig auf die unsinnigste Art „über einen Gegenstand predigen, den sie niemals „zu untersuchen Gelegenheit hatten, und ihre Be„hauptungen durch ansehnliche Compilationen un„terstützen, welche sie aus unzusammenhängenden „Reden verschiedner Orakel der Konvention gezogen „haben, die in dieser Materie so unwissend sind, „wie sie selbst, haben sie endlich erklärt, daß die „Republik durch die Herabsetzung der Assignate un„tergehn würde und daß die Annäherung des un„vermeidlichen Zeitpunkts ihrer Vernichtung den „Revolutionsfreunden die Verlängerung des Krieges „unmöglich machen, alle ihre Trophäen umstürzen „müste und der Coalition einen glorreichen und bal„digen Frieden versichern. Wartet nur, sagen „sie, wenn Europa nur die Ausdauer „hat, noch einige Zeit unter den Waf„fen zu bleiben; Wenn die Mine des „PapierGeldes erschöpft ist, wird der „Reitz bald verschwinden; die Krise „wird fürchterlich seyn; es wird der Re„publik kein ander Mittel übrig blei„ben, als ihre Armeen zu verabschie„den, ehe die Insurrektion zu Stande „kommt, ihre Eroberungen zurük zu

„geben, ehe sie sie räumen kann; den „Frieden vorzuschlagen, ehe sie ge„zwungen wird, ihn als eine Gunst an„zunehmen.

„So sprach," fährt Herr v. Calonne fort, „so „ließ sich Herr von Ivernois mit Zuversicht aus, „der nicht ohne Verdienst ist. Es ist wahr," versezt er, „daß das, was er heute sagt, gerade das „nemliche ist, was er vor neun Monaten gesagt „hat; wir haben indeß keine Armeen verabschieden, „keine Eroberungen wiedergeben sehen, keine Bit„ten um Frieden gehört. Dieser kleine Irrthum „in Hinsicht der Zeit, wo seine Weissagung in Er„füllung gehen soll, bringt ihn aber keinesweges „ausser Fassung; er hört im Gegentheile nicht auf, „seine Behauptungen mit einer neuen Zuversicht „zu wiederholen und sich immer auf Begebenheiten „zu berufen."

Diese freundschaftlichen Ermahnungen benehmen dem Ritter keinesweges den Muth; er verweist beständig auf die Zukunft. „Es ist ganz unmöglich," sagt er, indem er immer und ewig von den Finanzen spricht, „daß die französische Nation ein solches Opfer bringen könne, und auf diese Unmöglichkeit gründet sich der Sturz der consula-

rischen Regierung, den ich für unvermeidlich halte." Diese Lehre vom Unmöglichen hat ihm schon so viel Streiche gespielt, und die Unvermeidlichkeit hat ihn schon so oft verrathen, daß jeder über den guten Karakter erstaunen muß, der ihn dazu bewegt, sowohl in eine als die andere noch Zutrauen zu setzen. Als er zum Beispiele seine lezten Berechnungen anstellte, konnte er niemals auf die Möglichkeit rechnen, die Freiheit in Italien wiederhergestellt zu sehen, und er muthmaßte nicht, daß die DonauArmee in Bayern sich ganz unvermeidlich an deu Thoren Wiens gezeigt haben würde, wenn sie nicht ein Waffenstillstand davon abgehalten hätte. Hier verließ ihn sein vertrauter Genius, und man kann sich den Zweifel erlauben, ob er ihm damals getreuer gewesen ist, als er ihm von dem Rechnung ablegte, was die Koffer der Republik enthielten.

Das System dieses Controlleurs der Finanzen muß erstaunend schlecht seyn, sonst wäre doch wohl irgend einer seiner Pläne von Gegenrevolution gelungen. Er ist in seinen politischen Conjecturen so unglüklich, daß wie durch eine Art von Fatalität, oft gerade das Gegentheil von dem begegnet, was er geweissagt hat.

Unter verschiednen Fehlschlüssen, ist ein so ausgezeichneter, daß ich nicht begreifen kann, wie er ihm entgangen ist. Da er nach einer falschen Analogie schließt, so sieht er das Geld immer als die unfehlbare Quelle aller möglichen Güter an. Wenn Herr v. Ivernois in der Mythologie bewandert wäre, so würde er sich erinnert haben, daß der phrygische König, dem der Gott der Musik die Kenntniß vom Steine der Weisen mitgetheilt hatte, mitten unter seinen unermeßlichen Reichthümern, welche er zusammengehäuft hatte, weil er alles, was er anrührte, in Geld verwandeln konnte, vor Hunger starb. Wenn er, wie er sagt, glaubt, daß das Geld das einzige Mittel Krieg zu führen ist, ob er sich gleich in dieser Meinung weder auf Herrn Mallet-du-Pan noch Herrn von Calonne stützen kann, welche er für Theilnehmer an seinen Irrthümern hält, so lese er, um sich die Täuschung zu benehmen, die Meinung eines Politikers der alten Schule, dessen Ansehen weniger streitig seyn wird. „(1) Wenn," sagt Machiavell, „das

(1) — afferma i danari essere il nervo della guerra. La qual sentenza è allegata ogni giorno, e da principi, non tanto prudenti che basti, seguitata. Perche fon-

Geld das einzige nothwendige Ding wäre, um Eroberungen zu machen, so hätte Darius Alexandern überwunden, die Griechen hätten Rom erobert und in unsern Tagen würde sich der Herzog Karl der Schweitz bemächtiget haben," und wir können hinzufügen, daß in noch neuern Zeiten Moreau und Bonaparte von Kray und Melas wären überwunden worden.

Neun und dreyßigster Brief.

Fortsetzung des nemlichen Gegenstandes.

Paris.

Die Begebenheiten des gegenwärtigen Feldzuges haben das Finanzsystem des Herrn von Ivernois verrückt, und seine Prophezeyhung des nahen

---

datisi sopra quella, credono che basti loro à defendersi, havere tesoro assai, e non pensano, che se'l tesoro bastasse à vincere, che Dario havrebbe vinto Alessandro; i Greci havrebbon vinti i Romani, ne nostri tempi il Duca Carlo harebbe vinti i Suizzeri; e pocho giorni sono, il Papa, ed i Fiorentini insieme, non havrebbono avuta difficulta in vincere Francesco Maria nepote di Papa Julio II. nela guerra di Urbino.

De Dissorsi lib. 2. c. 10.

Untergangs der Republik hat einen seiner Erwartung ganz entgegengesezten Erfolg gehabt. Diese Umstände geben Anlaß zu glauben, daß dieser Prophete, der Vorbote des Uebels, sich auch in dem geirrt haben kann, was Bonapartens Usurpation und die Ursachen betrift, welche seinen Sturz bewirken sollen. „So bald ein Mensch von wahrem Genie in der Welt erscheint," sagt der alte Hirte von Albanien, „so kann man ihn sicher an der Ligue der Narren und Memmen, die gegen ihn sind, unterscheiden." Ein Mann, der durch die Repräsentanten einer freyen Nation, mit einstimmiger Wahl zur ersten MagistratsWürde erhoben wird, ist ein ganz eigner Usurpator.

Nachdem Herr Mallet mit vieler Zuversicht entschieden hat, daß es keinen Zeitpunkt gäbe, der mehr von Enthusiasmus und dem Schreckenssystem frey gewesen wäre; keinen, in welchem der Wille des Volks freyer und uneigennütziger gewesen wäre; oder wo es so vollkommen die Lethargie und die Gleichgültigkeit abgeschüttelt hätte, und sich der Ausübung seiner politischen Pflichten mit so lebhaftem Interesse angenommen habe; bemerkt er, „daß wir seit der Revolution keine so große Anzahl Franzosen vereinigt gesehen haben, um ihr

„Meinung auszudrücken. Wenn irgend ein Zweifel über das Gesezliche der Wahl geblieben wäre, so würde die beinahe einstimmige Sanktion des Volks jeden Begriff von Usurpation vernichtet haben. Wie legalisirte sich denn 1788 die englische Convention, welche eine Gewalt ausübte, die kein constitutionelles Gesez ihr bewilligte? Die unregelmäßige, aber einleuchtende Ratification von Seiten des Volkes, legitimirte allein diese Revolution. Wer diesen Zeitpunkt in der englischen Geschichte nachlesen wird, muß finden, daß die Ausdrücke Usurpator und Usurpation damals eben so gebräuchlich waren, und mit wahrerer Richtigkeit gebraucht wurden, als in den gegenwärtigen Umständen. (1) In Frankreich

---

(1) „Die Irrländischen Royalisten hoben am 31. Julius 1689 „die Belagerung von Londonderry auf; der König (Ludwig „XIV.) erklärt dem Könige von Spanien den Krieg, nachdem er vergebens gesucht hatte, ihn zur Vertheidigung „Jakobs II. zu bewegen, dessen Sache die Sache „aller Könige war."

„Schlacht von Kilarnel in Irrland, den 22. Jul. gewonnen von den Rebellen." Kronologischer Abriß der Geschichte Frankreichs vom Presidenten Hainault.

Es ist nicht auffallend, daß die historischen Aufsätze jener Zeit Wilhelm III. einen Usurpator nennen; und der Presdent Hainault citirt wahrscheinlich Stellen aus diesen Aufsätzen. Der Philosoph Condillac spricht über diesen Gegenstand auf eine etwas zweideutige Art, die beinahe royalistisch scheint; Mezeray aber sagt dreist: „Es wurde so:

reich kam die Macht zu wählen vom Volke; und diese Macht spricht nicht zu Gunsten der englischen Konvention, die aus Personen bestand, welche selbst nicht das entfernteste Recht zur Representation hatten; die stillschweigende Beistimmung des Volkes wurde jedoch für einen hinreichenden Beweis seiner Bewilligung angesehen. In Frankreich ist die Wahl der ersten MagistratsPerson einzeln durch das Volk gebilligt und ratifiziret worden. Wenn diese Wahlen, welche von constituirten Mächten geschahen, Usurpationen waren, um so mehr hätten sich alsdann die Engländer seit mehr als hundert Jahren getäuscht, wenn sie glauben, daß sie eine Konstitution und gesezmäßig eingeführte Obrigkeiten haben; wünschen wir aber einen neuen Beweis von dem Willen des Volks, so müßen wir ihn aus dem Munde des Klägers selbst hören.

---

gleich eine Urkunde entworfen, der man den Titel Convention gab. Und es ist kraft dieser Convention, welche aufs Völkerrecht gegründet ist, worauf bei außerordentlichen Fällen, das Prinzip der gesezgebenden Macht beruht. u. s. w.

Diejenigen, welche Parallelen zu machen lieben, werden ein weitläuftiges Feld zu Vergleichungen anfinden, wenn sie die Geschichte jener Zeiten und die unsrige gegen einander stellen wollen. Sie könnten eine große Aehnlichkeit zwischen Ludwig XIV. und einigen Gliedern der lezten Koalition bemerken, welche ebenfalls entstand, um die Sache der Könige zu vertheidigen.

Herr von Ivernois hat bei allen seinen politischen Verirrungen niemals seine alte Ketzerei von der VolksSouverainetät vergessen, und die muthigsten Gegner Frankreichs läugnen nicht, daß eine Nation das Recht habe, sich diejenige Regierung zu wählen, welche ihr am meisten gefällt. Ihr Gutes oder ihre Mängel sind blos MeinungsSache, das Recht bleibt unstreitig, was man auch über die Unterscheidungskraft und den Geschmak des Volkes sagen mag.

Herr v. Ivernois theilt die Nation in drey Klassen, von denen jede die gegenwärtige Konstitution sanktionirt hat, um hiedurch die Anhänglichkeit des Volks an der neuen Ordnung der Dinge, und besonders seine Einwilligung, wodurch es Bonaparten als erste MagistratsPerson anerkannte, zu beweisen.

Man hätte geglaubt, daß die alten Würden, und eine Menge von Vorurtheilen, alle diejenigen, welche die erste Klasse ausmachten, hätten bewegen sollen wenigstens bei dieser Gelegenheit die Neutralität zu beobachten: da der Glanz der königlichen Würde, und die Unterscheidung des Rangs mehr Reitz für sie zu haben schienen als die Gleichheit der Rechte. Herr v. Ivernois entschuldiget

im Gegentheil den Abfall der Emigrirten: „Wie „aber," sagt er, „soll man das Betragen gewis„ser Personen vom hohen Adel benennen, der, in „Paris selbst, sich in so groben Schlingen fangen „lassen, und nachdem sie sich beständig von der Re„volution entfernt gehalten haben, der Lust nicht „widerstehen konnten, diesem neuen Akte beizutre„ten, den sie für den lezten halten?"

Nachdem er einige ausgezeichnete Hofleute Ludwigs XVI. genennt hat, die zu Bonaparte übergegangen sind, und mehrere Generäle der vorigen Regierung, die darum nachgesucht hatten, seinen SiegesWagen als bloße Adjutanten zu begleiten, macht er folgende Bemerkung: „man möchte sagen, „daß diese wackern Ritter blos gewartet hätten, die „Waffen gegen die Koalition zu ergreiffen, bis sie „endlich dem eifrigsten ihrer Wünsche nachgegeben „hätte, indem Rußland die Verpflichtung annahm „und England sich laut erklärte, daß sein Wunsch „sey „das Haupt der Bourbons wieder auf den „französischen Thron zu setzen. Nichts," fährt er fort, „beweist mehr das vollkommene Ueberge„wicht, das Bonaparte durch seinen scharfen Ka„rakter zu erlangen wußte, als ein solcher Abfall. „Dieser Mensch hat die Königswürde gemordet,

„sagten die Royalisten, die zu seinen Fahnen über„giengen; er nähert sich den monarchischen Formen; „er öfnet uns eine hofnungsvolle Zukunft; seine „siegreichen Hände schließen den Tempel des Ja„nus. Die Regierung hat alles verge„ben, die Franzosen haben alles ver„gessen."

Die Liebe zur Unabhängigkeit wählt gewöhnlich ihren Sitz in der MittelKlasse der Gesellschaft. Die erste genießt zu viel Vorrechte, um ihre Abwesenheit zu bedauern, und die lezte ist gemeinhin zu sehr herabgewürdigt, um ihren Verlust zu empfinden; alle tugendhaften Gefühle befinden sich in dem Zwischenraume, der sie von einander trennt, und die vorgebliche Unfähigkeit dieser Klasse für die politischen Angelegenheiten, ist ein Vorwand, den der Stolz den Staatsmännern diktirt, und den die Geschichte der Revolutionen immer widerlegt hat. Hat sie, eifersüchtig auf ihre Rechte, über die Veränderung gemurrt? hat sie mit scheelem Auge diese kühne Neuerung angesehen? Herr von Ivernois sagt uns, daß es natürlich war, daß sie sich an Bonaparte anschloß; „und das, was" versezt er „beweist, daß er ihr ein wahres persönliches Interesse einzuflößen wuste, ist, daß das Steigen der öffentlichen Fonds

fortdauert und daß begüterte Leute sich nicht mehr scheuen, dem Fiskus durch ihren Aufwand bemerkbar zu werden.

Was die niedern Klassen anlangt, „so nehmen „ihre Arbeiten, die seit dem gezwungenen Anleihen „aufgehört hatten zu gehen, nach und nach wieder „ihren Lauf. Bonaparte hatte noch den Genuß zu „hören, daß das gemeine Volk ihm dieses zueig„nete und sich Glük wünschte, einen König zu ha„ben, der nicht den Flecken der Erblichkeit „hätte.“ Ob die niedern Klassen diese republikanische Unterscheidung zwischen einem vom Volke gewählten Oberhaupte und einem erblichen Oberherren gemacht haben oder nicht; und ob die obern Klassen sich blos deßwegen geneigt gefunden haben, eine freie Regierung anzunehmen, weil sie einige monarchische Formen hat; das will ich Herrn v. Ivernois nicht streitig zu machen suchen. Es ist hinreichend, ihm darauf zu antworten, daß alle, was für Ursachen sie auch dazu gehabt haben mögen, dahin gekommen sind, die neue Regierungsform anzunehmen und zu billigen. Es vervielfältiget selbst die Beweise, um darzuthun, daß diese Beipflichtung das Resultat einer vollkommnen Ueberzeugung und nicht jenes unbeständigen Enthusias-

mus war. „Die Widerrufung des gezwungenen „Anleihens,“ sagt er, „und die des GeißelGesez„zes, die Zurükberufung der Proscribirten vom Fruk„tidor und der Schluß der EmigrantenListe, waren „seinerseits vier unschäzbare Wohlthaten.“

Diese Neigung Bonapartes zur Einführung einer bessern Ordnung der Dinge schien sich nicht blos auf die Grenzen Frankreichs zu beschränken. „Seine „Regierung,“ fuhr Herr von Ivernois fort, „nahm „in anderer Hinsicht einen dem VölkerRechte an„gemessenen Gang. Um sich die neutralen Mäch„te geneigt zu machen, hob er das Embargo auf, „womit ihre Schiffe belegt waren; hob das Gesez „auf, welches die Räubereien der französischen Kor„saren bestätigte und sezte denen der Tribunäle „dadurch ein Ziel, daß er festsezte, daß die Strei„tigkeiten in PrisenSachen von nun an durch die „Stimmen der Regierung gerichtet werden sollten.“

Der Genfer gesteht, daß das Innere von Frankreich in dem Augenblicke als Bonaparte nach Europa zurükkam, von den heftigsten Unruhen erschüttert wurde, und er ist in den Beschreibungen ihres unglüklichen Schiksals nicht schonend. Wir wollen sehen, wie nach seiner Beschreibung der Consul sich der Macht bediente, die ihm die Nation übertra-

gen hatte. „Die Schnelle, mit welcher er dem „Brande in Westen Einhalt that, macht ihm um „so mehr Ehre, da er vielmehr durch die Anstal- „ten zur Gewalt als durch den Gebrauch der Stär- „ke selbst, seinen Zwek erreichte, und er hiezu die „am besten berechnete Maaßregel gesellte, die taug- „lich war, die große VolksMasse zu besänftigen, er „gab ihr ihre Priester wieder, ließ dem Volke sei- „ne Kirchen wieder öfnen und proclamirte die Frei- „heit des Gottesdienstes."

Um das Ganze zu krönen, scheint es nach sei- ner Meinung, daß Bonaparte, dessen kriegerisches Genie keinen Nebenbuhler kennt, lebhaft wünschte, über sein Land den Segen des Friedens zu verbrei- ten. Wenn er findet, daß das, was er aus Höf- lichkeit Bonapartes Regierung nennt, sich mit so wesentlich nüzlichen Dingen beschäftiget; wie zum Beispiele die Abschaffung unterdrückender und ty- rannischer Gesetze; die Zurükberufung von Männern, welche man ungerechter weise aus ihrem Lande ge- jagt hatte; die Sorgfalt, die Quellen der Reactio- nen und der Rache zu verstopfen; die, dem Unrech- te abzuhelfen, welches man gegen die neutralen Na- tionen begangen hatte; der Räuberei, dem Plündern Einhalt zu thun; die Bürgerkriege, die Rebellio-

nen zu dämpfen; die gänzliche religiöse und bürgerliche Freiheit zu proclamiren; endlich bei einem überwundenen Feinde den Frieden nachzusuchen, so sollte Herr v. Ivernois alsdann weniger bestürzt seyn, als er sich selbst ankündiget, wenn er sich die prächtige Laufbahn, die er mit Affektation „das Glük seiner Launen nennt,“ noch einem Manne öfnen sieht, den er wider seinen Willen so sehr lobt.

Die Unpartheiligkeit des Schriftstellers zwingt ihn aber dicke und finstere Schatten auf dieses glänzende Gemälde zu werfen. Wie der Prophete Balaam zum verfluchen bestimmt, vergißt er, wann er unwiderstehlich getrieben wird, glükliche Begebenheiten anzukündigen, nicht genug seinen Ruf, und seinen HauptGegenstand aus den Augen zu verlieren.

Er giebt zu, daß Bonaparte sich der Vollkommenheit nähert, daß ihm, um den Gipfel menschlicher Größe zu erreichen, um sich selbst über alles Lob zu erheben, nur eine Sache fehlt, aber gerade die wesentlichste, unvermeidlichste, die wichtigste; eine Unternehmung, die für ihn nicht weniger glorreich als für Frankreich nüzlich wäre, und deren Ausführung gar keiner Schwierigkeit ausgesezt ist. Man erwartet mit Ungeduld, daß der Verfasser uns

damit bekannt mache! „Mit dem Auslande,“ sagt er, „einen dauerhaften Frieden zu verhan„deln, wozu er die Bedingungen in Händen hatte, „weil er die Krone in Händen hielt, die er zum „Preise dafür wieder auf das Haupt der Bourbons „gesezt haben würde, indem er sie alle eine gemäßig„te Constitution hätte unterzeichnen lassen, welche „den Unterthanen die Freiheit und den Monarchen „ihr Ansehen gesichert haben würde: Bonaparte hät„te sich so den dreyfachen Ruhm erworben, der Frie„densstifter Europas, der Wiederhersteller der kö„niglichen Würde und der Verfasser der Urkunde „der gallicanischen Freiheiten geworden zu seyn.“

Alle Bourbons zwingen, eine gemäßigte Constitution zu unterschreiben, welche die Freiheit der Unterthanen mit den Rechten des Souverains vereinen würde und sie für diese Gefälligkeit mit einer Krone zu belohnen; das ist, man muß es gestehen, eine große erhabene Idee, die zu allen Zeiten der höchsten Chevallerie würdig ist; die Thaten von Ariosts Helden, sind bloße Kinderspiele im Vergleich mit dem Ruhme, der alsdann Bonapartes Stirne kränzen würde.

Die Einbildungskraft des Ritters entflammt bei diesem Gedanken, sein Herz glüht, indem er

darüber nachdenkt und sein Kopf überläßt sich ganz dem Feuer des Enthusiasmus. Die Kritik der französischen Finanzen, die beständigen Weissagungen von dem Untergange der Republik, sind blos schwache und ruhmlose Betrachtungen, welche vor der glänzenden, erhabenen Vorstellung erblassen und verschwinden, durch den ersten Consul einen Bourbon auf den Thron setzen zu sehen. Der Prophete erhebt sich dann zur Größe seines erhabenen Gegenstandes und schränkt sich nicht mehr auf schwere unbehülfliche Prosa ein; von hinreissenden Entzückungen ergriffen, ruft er dichterisch aus:

„Il pourroit raffermir, par un accord h e u r e u x,
„Des peuples et des rois les légitimes n o e u d s,
„Et faire encore fleurir la liberté publique
„Sous l'ombrage sacré du pouvoir monarchique."

Daß ja keiner der Kritiker, welche auf dem Berge Arnien umherwandern, die Dichter zu strafen, die es versuchen, in diesem angenehmen Orte einige bescheidene Blumen zu pflücken, die seine Zugänge zieren, über dergleichen Verse unwillig werde; welcher Zoilus würde so sehr alles Geschmaks beraubt seyn, um sie zu tadeln, wenn sie so viel Vernunft enthalten, und seine Bosheit an den Worten noeud und heureux zu üben! Wenn der Politiker es dem

Poeten im Eingange streitig macht, so rächt sich der Dichter am Politiker vollkommen durch den Schluß. Es giebt in der Poesie nichts fließenderes, nichts harmonischeres, als die Worte liberté publique, pouvoir monarchique; und obgleich ein strenger Etymologiker, wie der Doktor Johnson, ihm sagen könnte, „daß ein Monarch ein mit einem unumschränkten Ansehen bekleideter Herrscher ist," daß also diese Regierungsart im vollkommnen Contraste mit der bürgerlichen Freiheit wäre; ist er jedoch wohl ein Mann, dessen Gefühl nicht zart genug ist, um gegen die Vernunft zu sticheln, wenn der Reim so viel vortheilhaftes hat?

Ohnerachtet das Geheimniß viel zu wichtig war, um es in bloßer Prose mitzutheilen und der Ritter gleich den Orakeln es in prächtigen Versen hat ausdrücken wollen, so scheint er jedoch den Argwohn zu haben, daß seine Bewunderer glauben möchten, es sey mehr Poesie in dem Vorschlage, als er in hineinzubringen Willens gewesen wäre, und er benachrichtiget sie, daß sein Plan keine Dichtung sey: „Man sage nicht," versezt er, „daß ich einen chimärischen Plan vorgelegt habe;" und in der Furcht daß seine Leser sich in Muthmaßungen ermüden möchten, zu errathen, wie dieses Projekt ausführ-

bar sey, so läßt er sichs gefallen, von seinem Pegasus herabzusteigen, sich ihnen gleich zu machen und seinen intereßanten Bericht in einfacher Prose fortzusetzen.

Gemeine Geister würden sich wahrscheinlich einbilden, daß das erhabene Projekt des Ritters seine glükliche Entwickelung durch eben so große, so edle Mittel erreichen würde, eine Heurath zwischen der bürgerlichen Freiheit und der monarchischen Macht ihr als die wichtigste [Preliminarie vorgehen müße: und wenn die Umstände es nicht erlaubt hätten, daß der Gatte lange Zeit den Hof mache, so würden sie wenigstens geglaubt haben, daß man die Einwilligung der Braut verlangt haben würde, wäre es auch nur gewesen, um sich nach der französischen Galanterie zu bequemen, und nicht zu sehr gegen die einmal angenommenen Formen anzustoßen; daß man ferner, wenn man das Volk auch nicht über die Wahl befragt hätte, man ihm doch wenigstens wie bei den ägyptischen Hochzeiten das Vorrecht lassen würde, zur Feyer zugelassen zu werden. Allein das paßte keineswegs in die Projekte des Ritters; ein Mann von so feinem Gefühl, der alle halbe Jahre, seit fünf oder sechs Jahren den Untergang der Republik geweis-

sagt hat, ist zu sehr von der Fehlbarkeit unserer Sinne überzeugt, um sein Zutrauen darein zu setzen: da er ohne Zweifel die fürchterlichen Würkungen von den politischen GeruchNerven des französischen Volks scheute, so wollte er nichts wagen; statt also an einen öffentlichen und feyerlichen Vortrag zu denken, an VorbereitungsAkte, an Projekte und GegenProjekte, so war er entschlossen, das tiefste Stillschweigen zu beobachten und diese interessante Verhandlung mit dem verführerischen Schatten des Geheimnisses zu verhüllen. Die öffentliche Freiheit und die monarchische Macht sollten sich also einander begegnen, ohne es zu erwarten, und ohngeachtet ihres Erstaunens über die Geschiklichkeit des Zauberers, der eine so außerordentliche Verbindung gestiftet hätte, meinte Herr v. Ivernois, mit seiner gewöhnlichen Feinheit, daß wenn einmal die Sache beendiget wäre, diese beiden Eheleute mit einander Schritt gehalten haben würden.

Das Projekt sollte also durch List gelingen; er hätte es verhandeln und in kurzer Zeit durch die Vermittelung eines einzigen vertrauten Mannes, den er insgeheim an die englischen Minister geschikt hätte, beenden können. Glauben Sie nicht, mein Herr, daß eine so wichtige Sendung den hätte ent-

ehren können, dem sie aufgetragen worden wäre, der Ritter hätte sie selbst übernommen. Homers Helden ließen sich bisweilen zu noch niedrigern Verrichtungen herab. Diomedes und Ulysses besuchten als Spione das Feld der Troyer. Der Genfer schmeichelt sich, daß das englische Ministerium eingewilligt haben würde. Sie kennen, fährt er fort, zu gut die Schwere ihrer Verantwortlichkeit, als daß sie ein so schönes Projekt vernachläßiget oder mit Verachtung behandelt hätten. Hätten der Vertraute Bonapartes und die englischen Minister die Sache erst mit einander abgesprochen, so wäre der Erfolg beinahe unfehlbar geworden, so bald Frankreich und England mit einander eins gewesen wären. Es giebt gewiß nichts wünschenswerthers, als diese Einigkeit zwischen den beiden Nationen; bisher aber haben wir nur den Vertrauten Bonapartes mit den englischen Ministern verhandeln sehen, jezt müßen wir auch das Resultat davon hören, „Durch Ludwig XVIII. autorisirt, dem Mi„litair seine Grade zuzusichern, wäre Bonaparte „selbst dadurch der Unterstüzung seiner Offiziere ge„wiß gewesen, daß er der Schuz seiner Soldaten „geworden; sein Karakter machte ihn tauglicher als „irgend jemand andern, diese Unternehmung mit

„derjenigen Vorsicht zu leiten, welche sie erforder„te."

Das erste Gefühl, was man empfindet, wenn man diese pathetische Stelle gelesen hat, ist Verdruß, daß sie nicht wie die erstere in Verse gebracht worden ist. Als Herr Mallet-du-Pan von gewissen Projektmachern sprach, die den Zustand von Frankreich, seine Revolution und die darinn handelnden Personen gar nicht kannten, so bezeichnete er den Ritter; wir könnten hinzufügen, daß wenn er dieses geistreiche Projekt ernsthaft behandelt, er nicht die mindeste Kenntniß von Bonapartes wahrem Karakter, dem seiner Offiziere und den Gesinnungen der französischen Armee hat.

Wenn Herr v. Ivernois auf das Zutrauen des Publikums keine Ansprüche als Prophet oder GeneralControlleur der Finanzen hat, so bleiben ihm wenigstens noch welche durch seinen politischen Scharfblik. Wenn seine Pläne zum Umsturze der Republik so sind, so hat der Verfasser des Bliks wohl recht, wenn er uns sagt, daß die Weissagungen des Ritters über die Finanzen, der Sache schaden, die er zu vertheidigen sucht; alle diejenigen, welche einiges Interesse an seinem künftigen Rufe nehmen, sollten ihm rathen, den Untergang der

Republik aufzugeben, nicht mehr an Frankreich, an seine Revolution, an die in ihr handelnden Personen zu denken, nicht mehr kluge Projekte für Bonaparte, seine Offiziere und seine Armee zu entwerfen. Wenn Herr von Ivernois jedoch nicht dem herrschenden Bedürfniß entsagen kann, sich einen Namen zu machen, so sollte er diesen Ehrgeiz auf andern Wegen zu befriedigen suchen, die seinen Fähigkeiten angemessener sind, als die Rolle eines FinanzControlleurs und MonarchienStifters. Er greife wieder zu jener Leyer, von der er uns schon so harmonische Töne hat hören lassen, und da er wenigstens einiges Talent zur Dichtung in sich fühlt, so vereinige er sich mit dem melodischen Schwarme und widme sich ernsthaft der Poesie.

Sie werden vielleicht mit Terenz ausrufen: „Aber wie kann man eine so ernsthafte Sache mit solcher Leichtigkeit behandeln?" Der Gegenstand ist ohne Zweifel ernsthaft genug; da aber in dem finstersten Trauerspiele, der Ton, oder die Geberde eines schlechten Schauspielers oft die Muskeln in Bewegung sezen, welche das Lachen gerade dann erregen, wann der Dichter alle Fibern des Mitleids wollte rege machen, so ists auch in diesem politischen Drama, das erstaunendste was die Welt

noch

noch gesehen hat, der Fall, es befinden sich einige ziemlich lustige Rollen darinn, auf welche wir einen Augenblik unsere Blicke fesseln können.

Herr Burke kann wohl durch seine Uebertreibungen unser Erstaunen erregen, aber seine Beredtsamkeit fesselt demohngeachtet unsere Aufmerksamkeit; der Held von Cervantes erregt troz seiner Narrheit immer Interesse in uns. Was Herrn von Ivernois anlangt, so mag es nun von der Erinnerung an seinen Abfall, und dem ProphetenKarakter, mit dem er sich selbst bekleidet hat, oder von der Vergleichung herrühren, die man unwillkührlich zwischen der Größe seines Gegenstandes und der Kleinheit seiner Mittel anstellt, man kann für ihn aber blos Verachtung fühlen. Sie werden mir also verzeihen, wenn ich mich einen Augenblik über einen Gegenstand belustiget habe, der so wenig dazu fähig schien; der Unwillen ist eine zu erhabene Empfindung, um ihn an unbedeutenden Dingen zu verschwenden.

Ein Artikel, den ich mit Stillschweigen übergehen würde, wenn Sie nicht einigen Werth darauf zu legen schienen, ist die Anspielung, die von Ivernois von Bonapartes Karakter auf Cromwells

feinen macht. Unter den Mannichfaltigkeiten der Natur giebt es kein ansehnlicheres und weitläuftigeres Feld zu Speculazionen, als das des menschlichen Geistes. Wie selten sehen wir jedoch die wahre Verbindung der Handlungen, von denen unser kurzsichtiger philosophischer Blik uns versichert, daß sie das Resultat der Aufführung der Menschen seyn sollen, welche unter den nemlichen Umständen gelebt haben, von den nemlichen Beweggründen angetrieben, und von dem nemlichen Willen geleitet worden sind.

Die Parallelen zwischen Karaktern und zwischen Konstitutionen fallen selten richtig aus; die Begebenheiten, denen sie ihr Daseyn verdanken, mögen sich noch so sehr einander nähern; läßt man sich tiefer in die Zergliederung ein, so findet man sich am Ende, wie die äußersten Punkte zweier sich scheidender Linken unendlich weit von dem Punkte, wovon man ausgegangen ist, entfernt. Man ergreift jedoch mit Begierde diese leichten Aehnlichkeiten, weil sie in den Händen der Verläumdung taugliche Waffen werden, den Ruf zu Grunde zu richten. Viele Leute können sich bei der Betrachtung von Wirkungen aufhalten, ohne zu den Ursachen hinaufzusteigen, ohne den Grund zu ibe-

greifen, woraus sie entstanden sind. Die vom englischen Ministerium besoldeten Schriftsteller haben Cromwells Namen vorne an gesezt, als ein gewöhnliches Mittel, dem Despotismus eine Lobrede zu halten, obgleich dieser Mann gewiß nicht den Ohren der Royalisten gefällt. Während dem Americanischen Kriege gab man ihn Washington; in dem Streite zwischen dem englischen Ministerium und der OppositionsParthei, vor der Revolution, wurde er Fox zu Theil; und da der Rükzug beider den Titel vacant gelassen hat, so ist er mit eben so viel Richtigkeit auf Bonaparte übertragen worden.

Der Gegenstand ist zu sehr erschöpft, um mir einen Kommentar darüber erlauben zu dürfen. Ich werde blos bemerken, daß so bald die Royalisten den Titel Usurpator an Cromwell verschwenden, und ihm andere berühmten Namen beilegen, die Nachwelt so lange Hochachtung für ihn haben wird, als die Stimme des Rufs sich wird hören lassen: er trug dazu bei, sein Land von den Fesseln der königlichen Macht und der geistlichen Sklaverei zu befreien. Die Freunde der Freiheit erwähnen seiner jedoch nur mit Widerwillen und selbst mit Abscheu, weil er nachmals an der erhabenen Sache

zum Verräther wurde, deren Vertheidigung er unternommen hatte. Kein Karakter ist mit mehrerem Enthusiasmus gelobt worden, keinen hat man auf eine übertriebenere Art getadelt. Seine Größe und seine Verbrechen füllen nicht blos die Werke unserer Geschichtschreiber, sondern selbst unsere Barden haben es der Mühe werth gefunden, einen Gegenstand ihres Gesanges daraus zu machen. Die lezte Untersuchung von Cromwells Leben ist von meinem achtungswerthen Freunde, Herrn Hayley, welcher die Feder ergriff, um unsern unsterblichen Milton für die Beleidigung zu rächen, welche ihm der Doctor Johnson in seinem Leben der Dichter zugefügt hat. Ich hatte immer geglaubt, daß er einen Mann verläumdete, dessen Karakter zu viel Adel ankündiget, als daß man glauben könnte, er habe sich unter das Joch der Sklaverei geschmiegt, sich so sehr erniedriget, daß er gewagt habe, die Vertheidigung desselben zu übernehmen; die Anklage ist aber mit so viel Kunst abgefaßt, daß wenn sie nicht ein gänzliches Zutrauen einflößt, sie wenigstens Zweifel erregt. Herrn Hayleys Vertheidigung läßt uns keinen mehr übrig; seine Auseinandersetzung der Verbindung Miltons mit Cromwell ist ein Aufsatz, der durch die Stärke des Raison-

nements und die Majestät der Beredtsamkeit gleich erhaben ist. Er ist ein scharfsinniger Sachführer zu Gunsten der ganzen Familie des Parnassus, die sich strafbar gemacht hat, indem sie der Macht schmeichelte, als sie dem Genie und der Freiheit eine Gabe darbringen wollte. Ich verweise Sie an das Werk selbst, wenn Sie die nemliche Zufriedenheit genießen wollen, die ich empfunden habe, als ich meinen berühmten Landsmann in einem Punkte gerechtfertiget sahe, über den viele Personen ihn zu tadeln sich berechtiget glaubten. Ich kann aber dem Verlangen nicht widerstehen, Ihnen eine Stelle abzuschreiben, die Herr Hayley aus Miltons prosaischen Werken übersezt hat; sie zeigt nicht nur, daß der Dichter, ohnerachtet der Stelle, welche er bei dem Protector einnahm, kein Sklave geworden war, sondern auch, daß Cromwell, ob er gleich diesen Titel angenommen hatte, noch nicht den des Usurpators verdiente.

(1) „Bedenke," sagte Milton, „was das Vaterland von dir erwartet, daß du seine einzige

---

(1) Reverere tantam de te expectationem, spem patriæ de te unicam; reverere vultus et vulnera tot fortium virorum, quotquot, te duce, pro libertate tam strenue decertarunt, manes

Hofnung bist, sieh die Blicke, die Wunden der Menge von Bürgern, die mit so viel Muth unter deinen Fahnen für die Freiheit gekämpft haben; vergiß nicht, was du den Manen jener schuldig bist, die in diesem ehrenvollen Kampfe blieben; höre die Urtheile, welche fremde Nationen über uns fällen, das was sie von einer um einen so hohen Preis erworbenen Freiheit erwarten müßen, von einer Republik, die unter so glüklichen Zeichen entstand, und bedenke, daß es auf die Nation einen unauslöschlichen Flecken werfen würde, wenn sie gleich einem falschen Keime untergienge, so wie sie entstanden wäre; Richte endlich deine Blicke auf dich selbst; erinnere dich an die Mühseligkeiten, die du erduldet, an die Gefahren, denen du dich ausgesezt hast, um diese Freiheit zu erhalten, hü-

---

etiam eorum qui in ipso certamine occubuerunt, reverere exterarum quoque civitatum existimationem de nobis atque sermones, quantas res de libertate nostra tam fortiter parta, de nostra republica tam gloriose exorta sibi polliceantur; quæ si tam cito quasi abortа evanuerit, profecto nihil æque dedecorosum huic genti, atque pudendum fuerit; te ipsum denique reverere, ut pro qua adipiscenda libertate tot ærumnas pertulisti, tot pericula adiisti, eam, adeptus violatam per

te dich, sie jemals zu verletzen oder zu gestatten, daß andere sie schwächen. Es ist wahr, du kannst nicht frei seyn wenn wir Sklaven sind; denn das ist der weise Gang der Natur, derjenige, welcher andern ihre Freiheit nimmt, ist der seinigen selbst beraubt, ist der erste, welcher mit Recht die Ketten der Sklaverei trägt. Wenn der Vertheidiger jener geheiligten Rechte, derjenige, der sich als ihren schützenden Genius zeigte, der, welchen man für den gerechtesten, tugendhaftesten, vollkommensten Mann hält, sich jener Freiheit, die er beschüzte, bemächtiget, dann wird sein Betragen nicht nur ihm selbst, sondern dem allgemeinen In=

---

te, aut ulla in parte imminutam aliis ne sinas esse Profecto tu ipse liber sine nobis esse non potes, sic enim natura comparatum est, ut qui aliorum libertatem occupat, suam ipse primum omnium amittat; seque primum omnium intelligat serviri; atque id quidem non injuria. At vero, si patronus ipse libertatis, et quasi tutelaris deus, si is, quo nemo justior, nemo sanctior est habitus; nemo vir melior: quam vindicavit ipse, eam postmodum invaserit, id non ipse tantum sed universæ virtutis ac pietatis rationeperniciosum ac lethale prope modum sit necesse est: ipsa honestas ipsa virtus decoxisse videbitur religionis

teresse der Tugend und der Frömmigkeit fürchterlich, so zu sagen tödtlich; und jene Tugend, jene Frömmigkeit, jenes erhabene Vertrauen in die Religion werden nicht mehr von den Menschen geachtet werden; dies würde die schreklichste Züchtigung seyn, die uns seit jener Zeit auferlegt werden konnte, womit die Gottheit unsere ersten Eltern bestrafte.

Du hast dich mit einer schweren Bürde beladen; bedenke daß die Art, wie du solche tragen wirst, der Maaßstab der Kräfte, der Tugenden, der Gewalt deines Geistes werden wird: an ihm werden wir erkennen, ob du in der That diese Frömmigkeit, diese Gradheit, Gerechtigkeit und

---

augustas fides, existimatio perexigua in posterum erit. quo gravius generi humano vulnus, post illud primum, infligi nullum poterit. Onus longe gravissimum suscepisti, quod te penitus explorabit totum te atque intimum perscrutabitur, atque ostendet, quid tibi animi, quid virium insit, quid ponderis; vivatne in te vere illa pietas, fides, justitia, animique moderatio, ob quas evectum te præ cæteris Dei numine ad hanc summam dignitatem credimus. Tres nationes validissimas consilio regere, populos ab institutis pravis ad meliorem, quam antehac, frugem ac disciplinam velle perducere, remotissimas in partes, sollicitam men-

Mäßigung des Geistes besitzest, um deren willen wir glauben, daß dich Gott vor andern zu dieser höchsten Gewalt erhoben hat. Drey mächtige Nationen durch deinen Rath leiten, das Volk aus der Verdorbenheit, zu den Sitten und der Zucht zurükrufen; deine Sorgfalt auf die entferntesten Theile dieses Reiches ausdehnen, ihm deine Denkkraft, deine Nächte, deine Sorgen weihen, die Begebenheiten vorhersehen, keine Gefahr scheuen, dem Reiz des Vergnügens widerstehen und den prahlerischen Glanz der Macht fliehen: dieß sind die Pflichten, neben welchen die Beschwerlichkeiten des Kriegers ein Spiel sind. Die Verpflichtungen, welche sie dir auflegen werden, zeigen was du bist; sie verlangen einen Mann, der von einer höhern Macht als die menschliche, unterstüzt wird, die Gottheit selbst muß ihn unterrichten, ihm rathen. Ich zweifle nicht, daß du oft genug über diese Ge-

---

tem, cogitationes immittere, vigilare, prævidere, nullum laborem recusare, nulla voluptatum blandimenta non spernere, divitiarum atque potentiæ ostentationem fugere, hæc sunt illa ardua, præ quibus bellum ludus est; hæc te ventilabunt atque excutient, hæc virum poscunt divino fultum auxilio, divino pene colloquio monitum atque edoctum. Quæ tu,

genstände nachgedacht haben wirst, um zu untersuchen, durch welche Mittel du die wichtigen Dinge wirst erfüllen können, die dir zu thun übrig bleiben, nicht nur um unsere Freiheit zu sichern, sondern sie noch zu vergrößern.“

Vierzigster Brief.

Ueber den Waffenstillstand.

Paris.

Die angenehmen Nachrichten von dem Waffenstillstande, dem Vorboten des Friedens, kamen mit Ihrem Briefe, der unsere angenehmen Hoffnungen bestätigte, zugleich an. Wie lieblich klingen diese Töne dem Ohre der Menschheit, das Herz geht vor dieser glüklichen Aussicht in Entzückungen über, und der Gedanke wird gleichsam von einem physischen Drucke befreit. Ich weiß nicht, ob etwas wahres an der Lehre jener rauhen Metaphysiker ist, welche uns versichern, daß der Krieg ein Zustand der Natur sey: wenn man diesen Grundsaz zugesteht, so darf man nicht erstaunen, wenn wir suchen, uns weit von dem Einfluß dieser Unglüks-

---

et plura, sæpe numero quin tecum reputes atque animo revolvas, non dubito; uti et illud, quibus potissimum queas modis et illa maxima perficere et libertatem salvam nobis reddere et auctiorem. — Prose Works vol. 2. p. 399.

Göttin zu entfernen. Ich glaube jedoch lieber, daß diese Philosophie falsch ist; daß diese ErbSünde, welche die Welt mit Leuten füllt, die sich in den Kämpfen, welche man Krieg nennt, für Menschen, denen man den Namen Prinzen gegeben hat, todschlagen, der abscheuliche Lehrsaz irgend eines Glaubens ist, den die Welt zu vergessen nicht zaudern wird. Hüten wir uns ja von der Natur so zu denken; sie ist gut und wohlthätig; der Frieden ist der Gegenstand ihrer Wünsche; und nur beim Entstehen der Gesellschaft, wenn die Pflichten entweder noch nicht gehörig gekannt oder im Verfall sind, wenn die Grundsätze, welche den Menschen veredeln, verderbt werden, nur dann sehen wir sie diese Versuche an ihrem Glücke anstellen, verderbliche Versuche, welche sich die Philosophen dadurch zu erklären bemühen, daß sie sie natürlich nennen.

Wenn wir mit Wohlgefallen die glükliche Hofnung des Friedens aufnehmen, wir, die gegen die Stürme des Krieges gesichert, nur aus den Zeitungen, welche man mit kaltem Blute bei einer Tasse Kaffee oder Thee liest, die Verwüstungen kennen, wenn wir, die wir mit Ruhe den Bericht von Schlachten anhören, von Dörfern, die in Asche verwandelt

worden sind, von verlassenen Städten, von ausgehungerten Gegenden, von zu Grunde gerichteten Armeen, wenn wir, denen die einzelnen Züge der Begebenheiten verborgen sind, deren Ohr nicht durch das Klaggeschrey der Wittwe zerrissen wird, deren Auge nicht beim Anblik der Waise feucht wird; wenn wir ein wahres Vergnügen empfinden, zu erfahren, daß die Furie des Krieges in Fesseln gelegt worden ist, daß man der seufzenden Menschheit eine Frist gestattet hat, welch Entzücken müssen diejenigen empfinden, welche entweder handelnde Personen oder Opfer dieser grausamen Szenen sind; diejenigen, welche die grausame Pflicht auf sich haben, in einen Staat einzudringen, ihn zu verwüsten, zu Grunde zu richten, oder die Völker, deren grausames Schiksal es war, überwunden, geplündert und zu Grunde gerichtet zu werden.

In einer gewissen Entfernung vom Schauplatze dieser Verheerungen hören wir in der That von Schlachten, von Triumphen sprechen; wir wissen, daß die Lorbeeren des Siegers mit Blut benezt sind, aber wir fliehen die unangenehme Empfindung, welche diese Idee rege macht, oder wir suchen sie dadurch zu mildern, daß wir sagen: sie sind auf dem Bette der Ehre gestorben

und ruhen im Schooße des Ruhms. Wenn wir bei Erzählung der nähern Umstände einer blutigen Schlacht die bittern Empfindungen durch diese Linderungsmittel einschläfern können, wenn die verführerische Stimme des Rufs, wenn jene einem ewigen Andenken geweihten Namen, den Schrei des Mitleidens ersticken, unserm Verdruß Stillschweigen gebieten können; wie werden wir den Abscheu stillen, den der Bericht von Unglük erregt, was durch eine andere Art von Krieg veranlaßt worden ist, wobei kein Ruhm die Leiden erleichtert, keine Täuschung von Heldenmuth eine lindernde Hülfe reicht?

Wir dürfen nur einen einzigen Ort dieser Szene des Elends einen Augenblik betrachten; nur einen kurzen Zeitraum neunjähriger Entvölkerung ansehen; denjenigen, wo die Armeen von Italien nach der Wegnahme von Coni ihre Winterquartiere auf den Appenninen nahmen, die Stadt Genua beschüzten, welche aller Hülfe beraubt war. Diese unglükliche Armee brachte einen rauhen Winter auf den wilden Felsen zu, welche die Grenze der ligurischen Republik ausmachen. Blaß, leichenfarbig, entstellt, verhungert, nackend, glich jeder Soldat einem Gespenste. Die Wege waren mit

Todten und Sterbenden bedekt; diejenigen, die Kraft genug hatten, ein Lazareth zu erreichen, fanden dort weder Betten noch Nahrung, oder Hülfe irgend einer Art; sie giengen blos einem schnellern aber grausamern Tode entgegen, als sie ihn in dem verpesteten Lager oder in den Pfaden jener Berge fanden, welche sie verlassen hatten."

„Das waren die Folgen jenes Systems von Nachläßigkeit, Raubgier und Plünderungssucht, welches durch die strafbaren Administratoren der Armeen eingeführt worden war." In einer solchen Lage wurde der Diebstahl zum Meuchelmorde. Der französische Soldat empfieng den Tod von den nemlichen Händen, von denen er seinen LebensUnterhalt erwartete; und die Pest durch die Vereinigung der Uebel herbeigeführt, raffte fast alle die Opfer weg, welche das Uebermaaß der Leiden in diese Zufluchtsörter des Schmerzes und der Verzweiflung geführt hatte. Es konnte nicht fehlen, daß so schrekliche Uebel, denen die vorige Regierung troz ihres ewigen Versprechens nicht durch wirksame Mittel abhalf, neues Elend herbeiführte, dessen Größe endlich die Auflösung der Armee verursachte.

Alles desertirte, die Offiziere allein blieben;

welch ein trauriges Schauspiel! durch Offiziere, die von ihren Soldaten verlassen sind, die Posten behauptet zu sehen, welche man ihnen anvertraut hatte. Einige Generäle verliessen die Armee selbst ohne Erlaubniß, und überlieferten die Völker, die sich dem Tode zu entfliehen anstrengten, der sich von allen Seiten unter den scheuslichsten Gestalten zu vervielfältigen schien, der Verzweiflung. Der Feind bediente sich seiner Waffen nicht, sondern schränkte sich blos darauf ein, die Franzosen zu betrachten, welche in dem Territorium von Genua eingeschlossen waren, wo sie, aller Hülfe beraubt, in einem Winter umkommen musten, der der fürchterlichste war, den uns die Annalen des Krieges aufweisen.

Das war die Lage dieser eben so braven als unglüklichen Armee, ihr Untergang gieng vor dem 18. Brumaire vor sich, dieser Tag konnte dem Uebel nicht mehr abhelfen. Die Lage dieser Truppen allein giebt ein einleuchtendes Beispiel von der Nothwendigkeit der Begebenheiten, die damals eintraten.

Sind die Soldaten, mit den Mitteln von Kraft in Händen, solchem Elende ausgesezt, wie muß das Schiksal des wehrlosen Bürgers seyn? Wer kann

ohne Abscheu auf einer der lezten Seiten der neuern Geschichte den Bericht von dem Theile der Belagerung von Genua lesen, welcher der Kapitulation vorhergieng?

Hier ist ein Auszug aus dem Tagebuche eines Offiziers, welcher während der Belagerung in Genua diente:

„Die Stadt war ruhig; die bloßen Nachrichten „von der Unterhandlung trugen zu dieser Ruhe bei, „denn das Elend war abfcheulich. Alle Züge wa„ren entstellt, auf allen Gesichtern der Abdruk einer „tiefen Betrübniß oder einer heftigen Verzweiflung; „die Strassen ertönten von durchdringendem Ge„schrei; der Tod vervielfältigte seine Opfer, und „die verzehrende Hungersnoth übte ihre Wuth von „allen Seiten aus. Oft erhellte der Anbruch des „Tages neue Gemälde menschlichen Elends. Man „fand Mütter, welche den Hungertod gestorben wa„ren, mit den noch an ihren Brüsten hangenden „Kindern. Welch Beispiel von Ergebung gab diese „unglükliche Stadt Genua! Kaum wird man glau„ben, daß hundert sechzig tausend Seelen, die so „lange der Raub aller Schrecken der Hungersnoth „waren, jung und alt sterben sahen, sich darein „ergaben, von Wurzeln, Kräutern, ekelhaften „Thie-

„Thieren, und Thieren, die an Krankheiten gestor„ben waren, zu leben, und troz dem schnellen Ver„fall ihrer eignen Gesundheit zogen diese Unglük„lichen jedoch dieses Elend dem Versuch einer Em„pörung gegen die Truppen vor, die sowohl durch „den Kampf, als durch ihre physische Lage geschwächt „waren und gegen welche man sie so oft zum Auf„ruhr reizte, das ist gewiß ein treffender Beweis „von der Feindschaft und dem Hasse der Genueser „gegen die österreichische Regierung."

Ohne daß man aufhört die Soldaten zu bekla-gen, denen eine grausame Pflicht zu sterben befahl, kann man wohl den Gedanken ertragen, daß fünfzehn tausend unschuldige Opfer, Weiber, Kinder und Greise ein Raub der Hungersnoth geworden sind? Als Ugolino und seine Kinder die Thüre ihres Gefängnisses auf immer verschlossen sahen, ihnen alle Hofnung benommen war, sahen sie keine andere Zuflucht, als den Tod. Hier aber erblikte man am Horizonte Schiffe mit Lebensmitteln, Schiffe, die Leben brachten, von einer feindlichen Flotte zurükgehalten, welche ihnen den Zugang wehrte; indeß ein gequälter Vater die Jammertöne seiner Kinder hörte, welche Brod verlangten, dort eine Mutter ihre erloschenen Blicke auf ihren

sterbenden Sohn heftete, vergebens sich bemühte, ihm die mütterliche Nahrung zu reichen, deren Quellen vertroknet waren!

Lassen Sie uns dieses traurige Gemälde verschleyern; der Abscheu, den es erregt, vermehrt selbst das Vergnügen, zu denken, daß diese Zeit nicht wieder kommen wird. Die unwiderstehliche Kraft der republikanischen Armeen hat den Mangel an Empfindung ersezt, welchen die verbündeten Fürsten bei dieser Gelegenheit gezeigt haben. Die Ankunft der Königin von Neapel in Wien erwekt aufs neue den Muth der Anhänger des Krieges. Sie ist wirklich die Oberpriesterin des Teutalus, des Gottes der Thränen, wo sie hinkommt, läßt sie Spuren ihres Daseins, wie ein Comet, der aus seinem fürchterlichen Schweife die Pest herabschüttelt und den Monarchen eine Veränderung droht, welche sie fürchten; die Annalen der Geschichte stellen gewiß kein Beispiel einer Person auf, die so viel revolutionelle Eigenschaften besizt oder ein größeres Talent hat, andern diese Grundsäze einzuflößen.

Es scheint daß der Kaiser, weil er die Gefahr dieses abscheulichen Wunders fürchtete, einen heilsamen Zug nach seinen Grenzen unternommen hat.

wo der Anblik einer geschwächten und zerstreuten Armee ihn überzeugt zu haben scheint, daß wenn der Frieden auch für seinen Stolz kränkend ist, er wenigstens zur Erhaltung seines Hauses nothwendig wird.

Ein und vierzigster Brief.

Ueber die NationalFeste.

Paris.

Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich, statt Ihnen wegen Ihrem Stillschweigen Vorwürfe zu machen, recht sehr für das Vergnügen danke, was Sie mir durch Ihren lezten Brief verschaft haben, den ich dem kleinen Zirkel unserer Freunde mitgetheilt habe. Wir zweifeln nicht daran, daß Ihre geschikte Hand alles, was Ihrer Sorge anvertraut wird, so wichtig es auch seyn mag, vollkommen gut leiten wird; und daß unter einer einfachern und weisern Verwaltung bald die Hindernisse verschwinden werden, welche eine fehlerhafte Regierung dem Fortschreiten des öffentlichen Wohles entgegenstellte.

Es wäre ein wahres patriotisches Geschenk, wenn die Departementer am Ende jedes Jahres, eine Rechnung von ihren Operationen, ihren Fort=

schritten, ihren VerbesserungsPlänen, die sie während dieser Zeit unternommen haben, öffentlich bekannt machten. Dieser Tausch der Aufklärung unter den verschiedenen Theilen des Reichs, könnte eine Nacheiferung erwecken, die der Nation in kurzer Zeit große Vortheile verschaffen würde. Die Bewohner der Pyrenäen, oder der See Alpen würden von den Arbeiten ihrer Landsleute am Nieder-Rhein und an den Küsten Bretagnens unterrichtet werden und diese hinwiederum von den Entdeckungen, die die Bewohner der Pyrenäen oder der See Alpen gemacht hätten.

Der Theil Ihres Briefes, welcher die Feyer des JahresFestes der Republik betrift, ist sehr interessant. Man ist sehr glüklich, wenn man den Unterricht mit dem Vergnügen zu verbinden weiß, und man kann bei einer solchen Gelegenheit keinen Aufwand bedauern, wenn das Volk dadurch weiser und glüklicher wird.

In einer so ansehnlichen Stadt, wie Paris, wo sich alle Welt aufgeklärt genug glaubt, können die Feste auf nichts anders, als das Vergnügen abzwecken; es ist demohngeachtet troz aller Nachforschungen, die man über diesen Gegenstand gemacht hat, die Frage, ob sie nicht einer Verbesse-

rung fähig wären. Es ist schon viel, daß man die Abschaffung jener Feste erhalten hat, in welchen man den Triumph einer Partei über die andere feyerte, und die bei dem Ueberwundenen immer einige unangenehme Empfindungen zurükriefen. Wenn Bonaparte nicht dazwischen gekommen wäre und die Liste der Freudentage über den wechselseitigen Sturz der Parteien geschlossen hätte, se würde man sie verlängert haben, bis der Kalender voll gewesen wäre, oder, was noch wahrscheinlicher ist, bis die Wiederkehr der alten Regierung der Republik und den JahresFesten ein Ende gemacht hätte. Jezt feyern wir nur zwey große Epochen: den Sturz des Despotismus am 14. Julius und die Stiftung der Republik. Die Regierung findet es der Aufmerksamkeit nicht unwerth, diesen Festen einen Glanz zu geben, der mit jenen Spielen zu wetteifern sucht, wonach die Griechen ihr Reich datirten.

Man hat einige dieser Spiele durch das Wettrennen auf drm Marsfelde nachahmen wollen; seys aber, daß beim Lesen der Beschreibung davon, die Entfernung uns zu ihrem Vortheile einnimmt, oder daß sie ihre Berühmtheit von dem Zustande der Civilisation erhielten, welcher den Ideen keine

weitere Ausdehnung gestattete, unsere Versuche in dieser Art haben keineswegs der Erwartung entsprochen, die man sich davon zu machen schien. Ueberdieß war damals der Eindruk, welchen körperliche Stärke hervorbrachte, bei weitem stärker als in unsern Tagen: die körperliche Stärke wurde damals ausserordentlich hochgeschäzt, wie wir aus den Beinamen sehen, die uns sehr niedrig scheinen würden, wie z. B. die, der schnellfüßige Achilles. Die Ausführung dieser Spiele auf dem Marsfelde giebt uns eine eben so wenig befriedigende als genaue Vorstellung von der Pracht derer, welche wan zu Olympia feyerte: welche Ueberlegenheit kann das Volk in den Ueberwindern im Wettlauf sehen? „Wenn ein öffentliches Fest als Schauspiel interessiren soll," bemerkt Ho Say in seinem Versuche über die Mittel die Sittlichkeit einer Nation zu reformiren, „so muß der Gegenstand in unmittelbarer Harmonie mit den Neigungen und Gewohnheiten der Zuschauer stehen. Ein Grieche von den Ufern des Alpha oder den Ebenen von Pisa könnte zu den sauren Bemühungen lächeln, die unsere modernen Kronen belohnen, und es ist schwer, vorauszusehen, was ein Alter von unsern LuftBallons, Fallschirmen und Feuer-

werken denken würde. Zugegeben aber, daß wir den höchsten Grad von Vollkommenheit in den VolksBelustigungen erreicht haben, und daß niemand das Vergnügen erhöhen könnte; so ist doch wenigstens eine Sache der Verbesserung fähig, die Art nemlich, dem Volke die Gegenwart bei dem Schauspiele bequem zu machen.

Die Vertiefung von dem Umkreise des Marsfeldes war ein sinnreiches Mittel, ihn zur Feyer der Föderation einzurichten. Zu dieser brillanten Zeit hatte der junge Souverain den Vortheil, daß er saß, man hatte den Wall mit einer zahlreichen Menge Bänke garnirt. Je älter er wird, je desto mehr behandelt man ihn ohne Umstände wie einen guten Freund, und er ist gezwungen, stehend beizuwohnen, wenn er die modernen olympischen Spiele sehen will. Da diese Feste nicht blos ein Gegenstand der Neugierde der Nation werden können, sondern auch die Blicke des ganzen Europa auf sich ziehen, so sollte die Regierung, welche ihrer Würde nichts zu vergeben glaubt, wenn sie sich mit der Anordnung derselben beschäftiget, ein wenig darauf denken, wie das Volk ihnen beiwohnt: dieser Artikel ist in dem Vergnügen, das man ihm zu verschaffen sucht, wohl bedeutend.

Als Sterne in der französischen Oper das Parterre stehen sah, sagte er. „Bei uns sizt jeder bequem:" ein sehr geringer Aufwand würde hier den nemlichen Vortheil verschaffen und viel zur Pracht des Anbliks beitragen. Man hat seit der Revolution den Unfällen abgeholfen, über die sich der empfindsame Reisende beklagte. An den Tagen der öffentlichen Freude sind die Schauspielhäuser für die Menge offen. Der Lastträger schikt aus der ersten Loge oder vom Balcon seinen freundschaftlichen Gruß der Fischhändlerin seiner Bekanntschaft zu, die auf der andern Seite des Saales sizt. Die Begebenheiten des Tages werden von der Kräuterhändlerin oder dem Sträußer Mädchen, die ihren Plaz in den Wolken genommen hat und beinahe nicht gesehen werden kann, erzählt; der Klang ihrer Stimme trift aber die HörOrgane ihres Geliebten von der Grenouillere, den sein Geschmak für die Harmonie ins Parterre dicht hinter das Orchester geführt hat. Während dieser Art Saturnalien hat niemand das Recht, sich seinen Plaz zu wählen, die zur Polizey vorgesezten Personen ausgenommen; sie zeigen sich des Abends in den großen Theatern. Ich habe niemals dergleichen Vorstellungen beigewohnt, aber ich habe von den Perso-

nen sagen hören, die an diesen Tagen ins Theater gehen, um zu sehen, wie sich das Volk im Schauspiele benimmt, daß es nichts komischers und belustigenderes giebt. So bald der Vorhang aufgezogen wird, hören die brüderlichen Begrüßungen und Gespräche auf. Alles ist mäuschenstill; und keine Sylbe, keine Geberde des Schauspielers geht verloren. Man hat selbst bemerken wollen, daß das Beyfallklatschen dieses Theils der souverainen Macht nicht weniger Urtheilskraft zeigt, als das derjenigen Personen, welche einen feinern und geübtern Geschmak zu haben glauben. Das kommt mir nicht ausserordentlich vor, der Geist kann von selbst eine edle Empfindung auffassen, eine heldenmäßige Handlung, ein großmüthiges Opfer schätzen. Diese Bewegungen sind ein Eigenthum der Natur, und nicht das Resultat des Studiums oder der Erziehung. Wenn in der Entwickelung der Leidenschaft, der Autor sich ans Herz zu richten weiß, so ist er sicher, verstanden zu werden; und ich bin überzeugt, daß das Volk, wenn Madame Siddons selbst in einer fremden Sprache auf einem hiesigen Theater declamirte, vollkommen die Beredtsamkeit ihrer Geberden, dieses Accentes, dieses Blickes verstehen würde, welcher die Seele electrisirt und dem

HöllenGotte Thränen erpressen würde. Unsere zahlreichen Kritiker würden durch den Instinkt der Sympathie lernen, mit Richtigkeit zu applaudiren und ihr Geist würde die Entzückungen fühlen, welche die unwiderstehliche Kraft des Genies hervorruft.

Das JahresFest des 14. Julius bot ein interessantes und in seiner Art einziges Schauspiel dar. Jene braven Truppen, welche man die GranitMauer nannte, kamen auf dem Marsfelde an, als eben die Spiele angehn sollten. Diese Soldaten durch die Länge des Marsches mit Staub bedekt, braun von der Sonne, an ihrer Stirne die glorreichen Zeichen ihrer kriegerischen Beschwerlichkeiten tragend, wurden dem ersten Konsul vorgestellt; das gab zu einer so rührenden Szene Anlaß, daß die Wache das Volk nicht abhalten konnte, in die Schranken zu dringen, um diese Helden näher zu betrachten. So lange als sie defilirten, blieb alles in Ordnung, so bald sie aber nur vorbei waren, stürzten Mütter, Schwestern und Freunde sich ihnen entgegen, um ihre Söhne, Brüder und Cameraden zu umarmen; und über den FreudenThränen und dem lärmenden Geschrei der Zuschauer gieng das Ganze des Festes verlohren; man be-

mühte sich vergebens, dem Volke zuzureden, daß es sich wieder auf seine ersten Plätze begeben möchte, und da man es nicht von ihm erhalten konnte, so verschob man klüglich die Spiele auf ein andermal. Der Anblik der Soldaten von Maringo, die Entzückungen ihrer Familien, hatten jene Bewegungen rege gemacht, die die Seele stark erschüttern und alles, was in einem solchen Zustande blos den Verstand oder die Augen beschäftiget, erscheint trocken: die TriumphWagen und die Märsche verlohren also in einem Augenblk alle ihre Reitze.

Da die Umstände und die Beweggründe, welche den Spielen der Alten so viel Ruf gaben, nicht mehr dieselben sind, indem unsere neuern Streitenden keine Hierons noch Theons sind, so darf man sich nicht verwundern, wenn wir sie nicht mit einem glänzenden Erfolge nachahmen; wir können uns aber damit trösten, daß wir edlere Feste zu feyern, größere Eroberungen durch den Gesang Unsterblichkeit zu geben haben, als diejenigen waren, die jener göttliche Dichter besang, als seine Muse verachtete, sich in die gewöhnlichen Regeln zu zwingen.

„Rolls his impetous, vast, unfathomable song.“

West.

Welche Annalen, welche Geschichte wird uns erhabenere Gegenstände der Begeisterung aufstellen, als die unserer neuern Zeiten? der unüberwindliche Muth der FreiheitsKrieger hat nach eben so ehrenvollen, obgleich vielleicht minder berühmten Kämpfen seinen unsterblichen Tempel auf den vesten Grundlagen erbaut, die wir durch seine Gründer haben legen sehen.

Eine Menge von den Begebenheiten der Revolution sind mit einigem Erfolge gefeyert worden. HeldenGesänge haben den Muth der Soldaten begeistert, und die Ergebenheit des Patrioten gekrönt; und wenn Pindar durch seinen Gesang den Gegenstand veredelte, so darf eine strenge Kritik uns nicht verleiten, diejenigen anzuklagen, welche als sie seinem Muster nachahmen wollten, den Gegenstand durch ihren Gesang schwächten.

Man versichert, daß unter den Anstrengungen der politischen Republik, die gelehrte Republik in eine Art von Vernichtung gesunken ist. Wir hören pathetische Klagen über die Verminderung der Talente und Fähigkeiten, über die Finsterniß, welche die Künste und Wissenschaften dekt, die die Zierde der verflossenen Zeiten der Monarchie waren. Herr Burke machte diese Entdeckung schon im Anfange

der Revolution. Alle Reden der constituirenden Versammlung, alle ihre Berichte schienen ihm schwerfällig abgefaßt und voll niedriger und gemeiner Begriffe zu seyn. Nach seinen Blicken, die alles, worauf sie sich heften, entstellen, verlohren die Blumen der Kentnisse, welche mit ihrer Grazie und ihrer Jugend auf diesen undankbaren Boden verpflanzt wurden, ihre Farbe und verblähten. Dieser geschikte Politiker, welcher ehedem die Rechte der alten und neuern Welt von dem Orte an vertheidigte, wo

— „First the sun
„Gilds Indian mountains, or his setting beorm
„Flames on the etthantic is les."

Thomson.

„die Sonne, Indiens Berge zu vergolden anfängt, bis dahin, wo ihre Strahlen sich senken, den Inseln des Atlantischen Meeres zu leuchten," endiget jezt seine Laufbahn damit, daß er Vertheidiger des Despotismus wird. Diese Veränderung würde lebhaften Verdruß erregen, wenn seine Verläumdungen nicht einen eben so beredten Rächer gefunden hätten. „Kein Korps," sagt Makintosh, „hat uns in neuern Zeiten Muster so tiefen ForschungsGeistes und einer männlichen Beredt-

samkeit gegeben, als die Arbeiten der Versamm- lung, welche den Grund zur französischen Freiheit legte;" und seit dieser Zeit kann man nicht sagen, daß die Quelle jener Talente ganz vertroknet sey. Ein Volk das damit beschäftiget ist, sein politi- sches Daseyn gegen die Kräfte aller Nationen zu vertheidigen, hat wenig Zeit, sich den Künsten und der Litteratur zu widmen; ich habe jedoch sehr bil- lige Richter versichern hören, daß ihre Fortschritte seit der Revolution denen der vorhergehenden zehn Jahre gliche. Man kann selbst nicht läugnen, daß in diesem Zeitraum die höhern Wissenschaften schnelle Fortschritte zur Vollkommenheit gemacht haben.

Es giebt keinen Kritiker, der mich überzeugen kann, daß eine Begebenheit, die die ganze Energie des menschlichen Geistes in Bewegung gesezt hat, die der Bewunderung, dem tiefsten Forschen ein weites Feld öfnete; die alten Regierungs-Systeme bis in ihrer Grundveste erschütterte; daß eine Re- volution, die einer neuen Welt das Daseyn gege- ben zu haben scheint, dem wahren Interesse der Wissenschaften und Litteratur nicht nüzlich werde. Ich werde mir niemals einbilden können, daß das Dunkel des Aberglaubens, der erniedrigende Ein- fluß des Irrthums und das Reich des Despotis-

mus dem Ausflusse des Genies vortheilhafter sey, als das reine Licht der Philosophie, der wohlthätige Geist der Freiheit und die unsterblichen Grundsätze der Wahrheit.

Anhang.

„.... Welches sind gegenwärtig die wahren Grundsätze des repräsentativen Systems? In welchem Sinne soll sich eine Regierung organisiren, dem es zur Basis dient? In welchem Theile der Maschine sollen die Triebfedern angebracht werden? In welcher Ordnung sollen die Bewegungen erfolgen?

Der HauptGegenstand und der grosse Vortheil dieser Regierungsart ist erstlich der, daß das Volk ohne eine öffentliche Verrichtung zu haben, jedoch für alle, diejenigen Männer, welche seines Zutrauens geniessen, ernennen kann; daß es keine Gesetze abfaßt, nicht verwaltet, nicht richtet, wie es in den anarchischen Demokratien des Alterthums der Fall war; sondern daß seine Gesezgeber, seine Regierer und seine Richter immer aus denjenigen Männern ernannt werden, die es dazu bestimmt hat.

Die verwaltenden Personen müßen also von

ihm diesen ersten Stempel zur Wahlfähigkeit erhalten haben.

Ist aber das Volk schlechterdings unfähig, die Verrichtungen selbst zu erfüllen, die sich auf die verschiednen Theile der öffentlichen Einrichtung beziehen, so taugt es auch eben so wenig dazu, für jeden derselben die Männer zu wählen, deren Karakter und Talente am besten dafür passen. Es darf also unmittelbar keine Wahl treffen, die einzige obrigkeitliche Stelle vielleicht ausgenommen, mit der es unmittelbar in unaufhörlicher Berührung steht, und für diese ist das Zutrauen allein ein hinreichender Beweis der Fähigkeit.

Uebrigens müssen die WahlCollegien für die verschiednen Stände von AmtsVerrichtungen nicht an der Basis, sondern am Gipfel der öffentlichen Einrichtung errichtet werden: die Wahlen müssen nicht von unten ausgehen, wo sie immer schlecht ausfallen müssen, sondern von oben, wo sie nothwendig gut gerathen werden; denn die Wählenden werden alsdann immer, wenn die Organisation zweckmäßig ist, das gröste Interesse haben, die Ordnung und die öffentliche Freiheit zu unterhalten, die Stetigkeit der Einrichtungen und das Fortschreiten der Ideen zu befördern, und für die Befesti-

gung

gung guter Grundsätze und die stuffenweise Verbesserung der Gesetze und der Verwaltung zu sorgen.

Ist dieser Punkt einmal fest gesichert, so können die Wahlen dem Gewissen und dem Urtheile der Wählenden überlassen werden: es ist hinreichend, daß diese Wahlen blos auf Personen fallen können, die das Volk bezeichnet hat, und die in der successiven Reduction seiner Listen, welche durch diejenigen geschieht, denen es dieses Geschäfte übertrug; sich blos in so ferne darauf erhalten, als sie das Zutrauen der stufenweis mehr und mehr aufgeklärtern Richter verdienten, von denen sie diesen ehrenvollen Vorzug erhalten haben. Das ist die wahre allgemeine NationalRepräsentation eines Volkes, weil aus seiner allgemeinen Masse alle seine besondern Repräsentanten für jeden Stand der Verrichtungen genommen werden.

Und das ist überdies die gute Demokratie; die gute Demokratie mit allen ihren Vortheilen; denn die vollkommenste Gleichheit herrscht so unter allen Bürgern; jeder kann sich auf den Listen des Zutrauens eingeschrieben befinden, und durch alle Reductionen hindurch darauf bleiben; es ist hinreichend, daß er die Stimmen erhält. Und was ist er verpflichtet deshalb zu thun? Ohne Zweifel, über

sein Betragen zu wachen, für seinen Ruf zu sorgen, welches ein mächtiges Princip der Tugenden und guten Sitten ist; er ist verpflichtet, sich das Wohlwollen seiner Mitbürger zu erwerben, und sich daran zu gewöhnen, in ihnen die Würde des Menschen zu ehren; dies ist die erste Quelle jener gegenseitigen Achtung, die, da sie mit der Zeit durch Gewohnheit zu wahrer gesellschaftlicher Bruderliebe wird, in dem sanften Gefühle der Gleichheit in täglichen Handlungen sich zeigt.

Das, sage ich, ist die von allen ihren Mängeln gereinigte Demokratie. Hier giebts keinen Pöbel mehr, der auf dem Markte oder in den Clubs in Bewegung zu setzen ist. Die unwissende Klasse, von Demagogen geleitet, hat keinen Einfluß mehr weder auf die Gesezgebung noch auf die Regierung. Alles geschieht fürs Volk und im Namen des Volkes; nichts wird durch dasselbe oder nach seinem unüberlegten Willen vollzogen: und indeß seine colossalische Gewalt alle Theile der öffentlichen Organisation belebt; während seine Souverainität, die wahre einzige Quelle aller Macht, den verschiednen Akten einen feyerlichen und heiligen Karakter aufdrükt, lebt es ruhig unter dem Schutze der Gesetze; seine Fähigkeiten entwickeln sich, seine Indu=

strie übt und breitet sich ohne Hindernisse aus; es genießt mit einem Worte der süssen Früchte einer wahren Freiheit, welche durch eine Regierung gesichert wird, die immer stark genug ist, sie zu beschützen.

Wir haben gesehen, daß die Aristocratie den Vorzug hat, daß sie den Einrichtungen mehr Majestät und Dauer giebt, den öffentlichen Sitten mehr Anstand und Würde aufdrükt, manchmal die öffentliche Sittlichkeit einführt, wo sie vorher nicht war. Die einzige gute Aristocratie ist diejenige, welche Tugenden und Talente zu den Stellen beruft: die beste von allen und diejenige, welche den wenigsten Hindernissen in der Ausübung der Macht aufstossen wird, muß diejenige seyn, welche auf einer populairen Base beruhen wird. Wenn Sie gegenwärtig mit dieser Art allgemeiner aber gemilderter Aristocratie, welche die Wählbaren für alle Aemter bezeichnet, ein bewachendes Kollegium verbinden, welches aus den nemlichen Urstoffen zusammengesezt ist, dessen ganzes Interesse aufs engste mit dem der öffentlichen Sache verbunden immer dem Einflusse der Meinung unterworfen ist, welche durch die Art, wie sie vorgestellt, entwickelt und ausgeübt wird , noch an Macht gewinnt; ein

Collegium was besonders beauftragt ist den gesellschaftlichen Pakt für jedem Angriffe zu sichern, Ordnung und Frieden im Staate zu erhalten, die NatonalFreiheit als einen geheiligten Depot zu bewachen, die vorzüglichsten AmtsPersonen in dem vollziehenden Stande und die Mitglieder sowohl vom Tribunat welches die Rechte des Volkes vertheidiget, als die des Rathes welchen die Gesezze annimmt zu ernennen: so werden Sie ohne Mühe einsehen, daß nie größere und schönere Verrichtungen einem obrigkeitlichen Kollegio aufgetragen wurden; daß keine Aristokratie für so vollkommen man sie auch hält, niemals diese große Anzahl vereinigter Vortheile darbietet, so wie zu gleicher Zeit sowohl durch die Natur der Quelle aus welcher es sich erneuert, als durch den friedlichen und auf gewiße Art finstern Karakter seiner Pflichten, oder auch durch seinen absoluten Mangel an Wirkung auf die Akte des gesezgebenden Korps und der Regierung niemals mehr Vorsicht angewendet worden ist, es abzuhalten, daß es nicht herrschend werde, oder als Instrument den Absichten einer ehrgeizigen vollziehenden Gewalt diene.

Wenn die Ernennung der AmtsPersonen mit der besondern Bestimmung der Aemter durchs Volk

geschieht, so fallen die Wahlen wesentlich schlecht aus. Wenn von hohen obrigkeitlichen Aemtern die Rede ist, so wählen die untern Wahl-Kollegien gewöhnlich selbst schlecht genug; es ist dann nur eine Art von Zufall, wenn von Zeit zu Zeit einige verdienstvolle Männer ernennt werden. Die Ernennungen zum gesezgebenden Korps können schicklicher weise nur durch Personen geschehen, welche vollkommen den Gegenstand oder den allgemeinen Zweck der Gesezgebung kennen, die den gegenwärtigen Zustand der politischen Angelegenheiten und der Gemüther ganz inne haben; die, indem ihr Auge alle Abtheilungen des Landes übersieht, mit einer sichern Hand die Auswahl der Talente, Tugenden und Aufklärung bezeichnen können, die ein gleiches Intereße haben, die Maximen der Freiheit und des Friedens im Staate zu erhalten: und wenn eine erste Wahl schon gemacht ist, in welcher nothwendig sich die ausgezeichnetesten Personen begriffen finden, so müssen zugleich die EndWahlen nach diesen populären Angaben auf eine vollkommnere und einfachere Art geschehen. Man begreift nicht, wie es einem so errichteten gesezgebenden Kollegio fehlen könne, in seinem Schoose alles aufzunehmen, was sich in der Nation ausgezeichnetes und achtungswerthes befindet.

Die Verrichtungen des gesezgebenden Korps umfassen drei verschiedne Operationen: den Vorschlag des Gesetzes, die Berathschlagung darüber und die Annahme desselben. Es ist einleuchtend, daß der Vorschlag nicht durch dieselbe Versammlung gemacht werden darf, welche ihn annimmt; und die Erfahrung beweist ebenfalls, daß die Berathschlagung nicht ohne Zutritt derjenigen statt finden kann, welchen die Vollziehung des Gesetzes obliegt, ja daß sie selbst nicht ohne Nachtheil ohne ihre Einwilligung verlangt werden kann. Dem gesezgebenden Korps wird ein Tribunat zur Seite stehen, welches insbesondere beauftragt ist, beständig im Namen des Volkes Petitionen zu machen.

Es muß Fragen an die Regierung und den Rath, welcher die Gesetze annimmt und eigentlich der Gesezgeber ist, machen können, wird aber nicht, ehe der Entwurf des Gesetzes bestritten ist, die Abfassung desselben von dem StaatsRath, welcher der vollziehenden Gewalt an der Seite steht gemacht oder gebilliget werden müssen? Mit einem Worte werden nicht, ehe das Gesez angenommen wird, die Redner des gedachten Raths im Widerspruche mit denen des Tribunats gehört werden müssen?

Uebrigens wird das Tribunat, welches noth-

wendiger Weise aus den kraftvollsten und beredtesten Männern besteht, das Recht haben, beständig an die Meinung zu appelliren, auf alle Art die Handlungen der Regierung zu censiren, diejenigen anzuzeigen, von denen es glaubt, daß sie die Constitution angreifen, alle vollziehenden Agenten anzuklagen und zu verfolgen, mit vollkommener Freiheit sprechen und schreiben zu dürfen, ohne daß seine Glieder wegen ihrer Reden oder Schriften jemals zur Verantwortung gezogen werden können. Das Daseyn dieser populären Magistratur, mit der Preßfreiheit vereint, die unter einem kraftvollen Gouvernement immer uneingeschränkt seyn muß, ist eine der vorzüglichsten Bürgschaften der öffentlichen Freiheit; denn man mag machen was man will, die Bürgschaften können nur dann für reel und dauerhaft angesehen werden, wenn sie auf der Meinung beruhen. Auf die Mittel, die Meinung zu entwickeln, aufzuklären und zu bestärken, muß also der constituirende Gesezgeber vorzüglich seine Aufmerksamkeit richten.

Die Organisation der executiven Gewalt ist immer das schwerste im gesellschaftlichen Systeme: die Freiheit geht immer durch die Unvollkommenheit dieser bewegenden Triebfeder unter, oder die

Regierungen sind es, welche scheitern. Eine zu schwache executive Gewalt ist gezwungen, wenn sie nicht bald unterliegt, um ihres Daseins willen selbst endlich usurpatorisch und tyrannisch; und da ihr unvermeidliches Streben dahin geht, es immer mehr und mehr zu werden, so muß sie damit endigen, das Volk zu Sklaven zu machen, oder sie wird durch einen plözlichen Ausbruch der Freiheit über den Haufen geworfen.

In einer Republik wie Frankreich, muß die vollziehende Gewalt stark seyn. Ein so ausgedehnter Strich Landes, eine so ansehnliche Masse von Bevölkerung, so verzehrende Brennpunkte sich widerstrebender Leidenschaften und Interesses, ein Zustand von Civilisation, der so weit vorgerükt und zugleich so verdorben ist, mit einem Worte, alle die Umstände, die fähig sind alles das auf einem Punkte zu vereinen und in Bewegung zu setzen, was es aufgeklärtes und kräftig tugendhaftes giebt und das was die Ruhe am meisten stört und ein Feind der Ordnung und der Gesetze ist, erfordern, daß die Vollziehung der Gesetze einer Kraft anvertraut sey, die unwiderstehlich ist, hinlänglich auf sich selbst rechnen kann um niemals in Versuchung zu gerathen, ihre wahren Grenzen zu über-

schreiten: diese Macht muß aber der Freiheit hinlängliche Bürgschaft leisten: sie muß es erstlich, weil jeder Mensch, der sich blos durch großmüthige und philantropische Absichten leiten läßt, nicht gestatten kann, daß es anders sey; und das ist das einzige Mittel für die beständigen Bedürfnisse aller Jahrhunderte zu sorgen: zweitens, weil in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge und der Meinung, ohne diese klare Bürgschaft nichts leichter seyn würde, als uns alle die revolutionellen Unruhen zurükzubringen. Auch dürfen wir nicht daran zweifeln, daß die Intriguen des Auslandes und die Schliche der Demagogie sich dahin vereinen, uns abzuhalten, daß wir zum wahren Zwek gelangen; das heist, zur Errichtung eines Gouvernements, was kraftvoll ist und seine Kraft blos zur Erhaltung der Freiheit gebraucht.

Eine HauptEigenschaft in der executiven Gewalt ist die Einheit des Gedankens und der Handlung; das ist der einzige wahre Vorzug der Monarchie, die, unter welcher Gestalt sie sich zeigen mag, sonst immer den verderblichen Uebelstand hat, daß sie die Achtung auf die Person überträgt, welche nur dem Amte gebührt, und statt des fühllosen Arms der Gesetze einen Launen fähigen Willen zeigt. Das

repräsentative System, welches übrigens im allgemeinen günstiger ist, die Gewalt zu zertheilen als sie zu conzentriren, kann sich jedoch diese Einheit eigen machen. Das Haupt der Gewalt mag aus so viel Gliedern bestehen, wie es wolle (denn in diesem Punkte ist Verschiedenheit möglich) so ist es immer einleuchtend, daß einer da seyn muß, der die Mittel hat, den Discussionen ein Ende zu machen, alle auf einerlei Gesinnung zu bringen und durch das Uebergewicht seiner Stimme, die Ungewißheiten, welche durch die zahlbare Gleichheit des Widerstandes entstehen könnten, zu bestimmen. Es mag ein einziger President da seyn, oder ein President von zwey Consuln, oder ein OberWählender und zwey verantwortliche Gewählte, das ist gleich viel; nur muß die Einheit des Gedankens und der Handlung immer die CentralKraft leiten, von der alle Bewegungen ausgehen.

Die UnterAbtheilungen der vollziehenden Gewalt sind nicht willkührlich; sie hängen von denjenigen ab, die die Natur der Angelegenheit in der Ordnung der Arbeiten festsezt: bei ihnen können jedoch einige Modificationen zugelassen werden; und wenn der Gang der Verwaltung in diesem Punkte irrt, so wird wenigstens die öffentliche

Freiheit dadurch nicht kompromittirt; diese Irrthümer sind von der Zahl derer, die täglich verbessert werden können. Auf jeden Fall aber, muß die Kraft, durch welche die Gesetze vollzogen werden, unwiderstehlich seyn und in allen Punkten, vom ersten Glied der Kette bis in den entferntesten Theilen gleich stark empfunden werden. Ausserdem sind die Gesetze nichts als Phrasen, und wo es keine öffentliche Macht giebt, kann keine Freiheit statt finden.

Ende des zweyten Theils.

de la Haye.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Williams, Helen Maria, 1762-1827

Skizze von dem Zustande der Sitten und Meinungen in der Französischen Republik gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts

Bd.: 2

Tübingen (1802)

Gall.rev. 967 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424824-1